This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438686 7

ANNEX

QPX
Georgi

ANNEX

QPX
Georgi

Beſchreibung

aller

Nationen

des Rußiſchen Reichs,

ihrer

Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen,
Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten.

Vierte und letzte Ausgabe.

Mongoliſche Völker, Ruſſen

und die noch übrigen Nationen.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

St. Petersburg,
bey Carl Wilhelm Müller.

Gedruckt bey Weitbrecht und Schnoor.

1780.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Nachricht.

Nach Ueberwindung der Hinderniſſe, die der Tod des Kupferſtecher Roth verurſachte, erſcheint nun auch die vierte und letzte Abtheilung des Nationenwerkes mit Vorrede und Regiſter über das ganze Werk, auch einem in Kupfer geſtochenen allgemeinen Titul für die Exemplare mit Abbildungen. Einige zu dieſer Abtheilung gehörige Kupfer ſind noch vom ſeel. Roth, die fehlenden hat der hieſige Kupferſtecher Schlepper geſtochen, von dem auch die beyden Vignetten und der Kupfertitul ſind. Die Anfangsvignette ſtellt eine kalmükiſche Wolfsjagd zu Pferde mit Peitſchen vor; die Schlußvignette theilt den berühmten rußiſchen Taubentanz (Golubza) und eine ſehr übliche Singeweiſe in Muſik geſetzt, mit. Die franzöſiſche und rußiſche Ueberſetzung erſcheint wie bey den vorigen Abtheilungen mit dem Original. Liebhaber können in Folge vorheriger Anzeigen nun dieſes ganze Werk in den genannten Sprachen mit ſchwarzen, illuminirten und auch ausgemahlten Abbildungen, auch die die Preiſe ſcheuen, es ohne Abbildungen nach ihrem Gefallen haben. So wie ich hiebey weder Mühe noch die ſehr beträchtlichen Koſten geſcheuet und mein Verſprechen in ſeinem ganzen Umfange erfüllet habe, wünſche ich mir den Beyfall der Kenner und Liebhaber; von einer guten Aufnahme aber wird eine häufige Nachfrage für mich der redenſte Beweis ſein. Es wäre doch ſchändlich, wenn ein boshafter Nachdrucker, wie mir, wie wohl nicht zuverläßig gemeldet worden, die Früchte meiner Unternehmung raubte.

Zu

Als die Mongolen im Jahr Christi 1368 aus China vertrieben wurden, überzogen die verbundenen mongolischen und tatarischen Horden ihre westlichen Nachbaren, überwanden Rußland und andere europäische Länder, und veranlaßten Völkerwanderungen und neue Kolonien (S. 85.) Unter Chan Tschingis Nachfolgern entzweyeten sich die souverain gebliebenen Fürsten, wodurch und durch die Siege der Russen das ungeheure mongolisch-tibetische Reich im sechszehnten Jahrhundert scheiterte. Aus den zerstreueten und gesammleten Trümmern und Resten entstanden die jezt noch vorhandenen mongolischen und tatarischen Horden und Völkerschaften.

Die gemeinschaftlichen Kriege, Wohnsitze und Regenten begünstigten die Vermischung der Mongolen und Tataren durch Blut, Sitten und Sprachen, wovon besonders die mongolische Sprache viele tatarische Wörter behalten hat, beyde Völker aber sonderten sich so gut auseinander, daß man die mongolischen Nationen wegen ihrer Gesichtsbildung, eigenen Sprache und politischen Verfassung, die nicht wie bey den Tataren und fast allen Nomaden demokratisch, sondern noch jezt mehr monarchisch ist, als ein eigenes, von einem Stamm entsprossenes, und nicht durch Vereinigung mehrerer verlaufenen Völkerreste entstandenes Volk, nicht verkennen kann.

Noch jezo theilen sich die gesammten Mongolen in drey verwandte, aber für sich bestehende Völkerschaften und Stämme, in Mongolen, Oröts und Burätten nehmlich. Ich will von den Oröts, die gewöhnlicher Kalmüken genennet werden, als dem jezt bedeutendsten, uns nächsten und bekanntesten Volk zuerst Nachricht geben, und mich bey den übrigen auf das, was sie mit den Kalmüken gemeinschaftlich haben, beziehen.

Die Kalmüken.

Dieſer mongoliſche Stamm nennet ſich ſelber Dörbön Öröt, d. i. die vier Verbundenen und auch Kalmük, vielleicht von dem tatariſchen Chalimäk, d. i. Leute, die ſich frey gemacht oder abtrünnig geworden ſind, oder von dem mongoliſchen Gol, Feuer und Aimak Geſchlecht. Unrecht nennet man das ganze Volk nach einem ihrer Stämme Soongoren. Verſtellt ſchreibt man ihren Namen Uiret, Elet, Eolut, Syngor.

Nach ihren Geſchichten waren ihre erſten Wohnſitze im mongoliſchen Reiche zwiſchen dem Kokomor (blauen See) und Tibet. In der Folge kamen einige Zweige nach Weſten über den Irtyſch, Uralfluß und endlich gar über die Wolga.

Nach Zerrüttung der mongoliſch-tatariſchen Monarchie theilen ſie ſich in folgende Horden und Hauptzweige:

1) Choſchoten, d. i. Krieger oder Helden, weil ſie unter Tſchingis vorzüglich tapfer waren. Dieſe Horde, die 50,000 Bogen oder ſtreitbare Mann geſchätzet wird, iſt bey Tibet geblieben, und erkennet Chinas Hoheit. Einige Haufen begaben ſich in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu den Soongoren. Im Jahr 1675 kamen 1500 und 1759 300 Familien nach der Wolga und unterwarfen ſich Rußland.

2) Die Soongoren oder Soongaren machten in alten Zeiten mit den Derbeten eine Horde aus, zwey Brüder aber unternahmen dieſe Theilung. Ihre vorigen Wohnſitze waren um den Balchaſch Noor (See) und ſeine Flüſſe Tſchui und Ili, wovon die Chineſen die ganze ſoongoriſche Horde gewöhnlich Ili nennen, im Winkel vom Altai- und Alataſchgebürge und um den öbern Irtyſch. Sie konnten 50,000 Mann aufſitzen laſſen. Am blühendſten waren die Soongoren zwiſchen den Jahren 1696 und 1746. Sie waren damals den übrigen mongoliſchen Horden und ſelbſt China ſchrecklich. Die oſtlichen bucharischen Städte und die Burutten oder große kirgiſiſche Horde waren ihnen zinsbar. Sie eroberten Budala, die Haupt-

ſtadt des Dalai Lama, und ſtreiften in Sibirien, wo ſie einige Rußland unterworfene Nationen, bis zu ihrer Vertreibung durch die Ruſſen auf Tribut ſetzten. Der kalmükiſche Stamm Choit war lange vorher von den übrigen, ſonderlich den Soongoren, verſchlungen u. ſ. f. Zwiſchen her war der Zuſtand dieſer Horde oft recht bedrängt, und nöthigte ſie, bey andern Schutz zu ſuchen.

Als ihr Chan Galdan Zeren 1746 ſtarb, gerieth bey der Horde wegen der Regierungsfolge alles in Zerrüttung. Die Torgoten, Choſchoten und Derbeten fielen ab. Ein Theil der Horde unterwarf ſich China und ward unter die Befehlshaber der chineſiſch-buchariſchen Städte vertheilt, ein Theil ſoll ſich ins wilde Gebürge gezogen haben und noch unabhängig ſeyn, und im Jahre 1758 unterwarfen ſich über 20,000 Soongoren Rußland. Dieſe wurden die Nachtbaren bereits vorhandener Kalmüken, ſind aber im Jahre 1770 meiſtens nach der Soongorey wieder zurückgekehret.

3) Der Stamm der Derbeten zog nach ſeiner Trennung aus der oſtlichen Soongorey in die weſtlichere um den Urſprung des Iſchim- und Tobolfluſſes. Die Derbeten geriethen gröſtentheils unter die ſoongoriſche Horde. Im Jahr 1673 begaben ſich bis 5000 Zelte (Kibitken) oder Familien unter den Chan der Torgoten, der am Uralfluß ſtand und huldigten Rußland. In der Folge wolten die derbetiſchen Fürſten nicht unter den Torgoten ſtehen, und giengen, als 1723 Chan Ajuka ſtarb, nebſt einigen Torgoten bis an und über den Don. Damahls ſchätzte man ſie auf 14,000 Kibitken oder Familien. Als es der rußiſchen Regierung ſchien, daß der derbetiſche Fürſt Lawa Donduk unter den Schutz der Krim gehen wolte, mußten die Derbeten wieder nach der Wolga zu den Torgoten. An der 1770 erfolgten Flucht aber nahmen ſie keinen Theil, weil ſie von den Torgoten unterjocht zu werden fürchteten, ſondern blieben unter ihrem Fürſten Zenden ruhig an der Wolga.

4) Die Torgoten ſcheinen ſich ſpäter und mit einem kleinem Anfang zu einer Horde gebildet zu haben. Sie hielt ſich, Kriege zu vermeiden, in den weſtlichen Gegenden der Soongorey, und ſoll ſchon im Jahre 1616 Rußland den Eid der Treue geleiſtet haben. Sie ſtand am Jemba, und gieng bis an den Uralfluß, 1662 aber, 50,000 Kibitken ſtark über denſelben.

denſelben. Sie hießen von dem an eben ſo gewöhnlich, die wolgaiſche, als torgotiſche Horde. Als ſich die nogajiſchen Tataren vom Kaukaſus bis über den Uralfluß ausbreiten wolten, machte ſich Ajuka viele unterwürfig. Im Jahre 1701 entflohe ein Prinz des Chans ſeinem Vater mit 15,000 Kibitken in die Soongorey. Chan Donduk Ombo, Ajukas Nachfolger brachte 6000 Zelte Truchmener und 8000 Zelte chundurowiſche Tataren (S. 121) unter die Horde, die meiſten Tataren aber entflohen wieder. Im Jahre 1761 ward Ubaſcha Vicechan der wolgaiſchen Horde. Sie war an Vieh und Gelde reich und erforderte eine beßre Einrichtung ihres Rathes. Der erhielt Deputirte von allen Fürſten, die der Chan nicht abſetzen durfte, und einen Beyſitzer aus der aſtrachanſchen Gouvernementskanzeley. Dieſe nothwendigen Einſchrenkungen des Chans, die Klagen des Volks über zu wenig Weide für ihre großen Heerden und die Prophezeyungen der Geiſtlichen, daß die Horde den chriſtlichen Glauben annehmen, Ackerbau treiben und Rekruten würde ſtellen müſſen, gab der übermüthigen Horde den Stab in die Hand.

Im Winter des 1770ſten und 71ſten Jahres gieng ſie 55- bis 60,000 Kibitken ſtark über den gefrornen Uralfluß durch die kirgiſiſche Steppe in die Soongorey. Nur wenige konten eingeholt und zurückgebracht werden, einige Aimaken aber, und die der Horde unterthänigen Tataren blieben zurück. Viele Flüchtlinge geriethen in die kirgiſiſche Gefangenſchaft und nicht wenige kamen durch die Beſchwerlichkeiten der ſchleunigen Reiſe im Winter um. Die ihren Beſtimmungsort erreichten, gaben ſich unter chineſiſchen Schutz. Die chineſiſche Regierung entfernte ihre Fürſten und hält das Volk zum Ackerbau an, auch haben ſie keine Gelegenheit ihr überflüßig Vieh für Geld, an welches ſie ſchon lange gewohnt ſind, zu veräußern und ſich Ueberflußwaaren zu verſchaffen. Rußland verliert durch dieſe Flucht gute wehrhafte Unterthanen, deren zahlreiche Heerden und Vermögen, und die Nutzung weitläuftiger, zum Ackerbau untauglicher Steppen.

Die Steppen, in welchen die Kalmüken mit ihren Heerden ziehen, ſind zwiſchen dem Don und der Wolga, von der zarizynſchen Linie bis an den Kaukaſus und zwiſchen der Wolga und dem Uralfluß vom Irgis bis an die kaſpiſche See. Sie ſind lettig, trocken ohne Holz, über-

aus salzreich, und haben, nebst süßen Seen und Bächen, viele, theils reiche Salzseen. Sie tragen gesunde Gräser und Pflanzen, daher alles Vieh munter ist und leicht fett wird.

Unsere nachgebliebenen Kalmüken machen etwas über 20,000 Zelte oder Familien aus. Sie sind von allen vier Horden, aber die von der choschotischen, soongorischen und torgotischen, von der Flucht zurück gebrachten, sind alle unter die Derbeten vertheilt, die außer mehreren kleinen, einen regierenden Fürsten (Taidscha) haben. Das folgende gilt von den kalmükischen Horden überhaupt, die sich in ihrer Verfassung, Lebensart, Sitten und Glauben völlig gleich sind.

Die kalmükische Nation theilt sich in drey Stände, den Adel, zu den auch die Fürsten gehören, und die sie, wie die Kirgisen, (S. 222.) weiße Knochen nennen, das gemeine Volk oder schwarze Knochen, welches leibeigen ist, und die Priesterschaft, die theils von weißen, theils von schwarzen Knochen stammet und frey ist, auch, wenn sie zu höhern Stellen gelanget, die Rechte weißer Knochen genießet. Die vornehmste Abkunft ist von der Familie des Chan Tschingis, daher viele Fürsten von derselben ihre Genealogien rechnen. Die Adelichen weiblichen Geschlechts werden weiß, und die Gemeinen schwarz Fleisch genennet, die Abkunft aber wird ohne Rücksicht auf weiß oder schwarz Fleisch bloß nach den Knochen gerechnet.

Als Nomaden beruhet die Macht der Fürsten (Taidscha) nicht auf Ländereyen, sondern der Menge und dem Reichthum ihrer Unterthanen. Die gesammten Unterthanen eines Fürsten machen eine Uluß aus, die also stark oder schwach ist. Jede Uluß besteht aus mehreren Aimaken ungleicher Stärke, deren jeder einen Saisan zum Befehlshaber hat, der ein Edelmann ist, und außer eigenen Vermögen auch selbst einige leibeigene Leute besizt, weswegen sie Nojon genennet werden. Gewöhnlich besteht ein Aimak aus 150 bis 300 Feuerstellen (Orkö), Familien, oder Zelten (Kibitki.) Immer 40 Zelte haben einen Unteraufseher (Achcha.) Diese 40 Familien werden in vier oder fünf Partheyen (Chatun) getheilt, deren jede einen Vorsteher hat.

Die Fürsten sind nur in allgemeinen Angelegenheiten vom Chan, d. i. Beherrscher, oder Chuntaidschi, d. i. Schwanenfürst, abhängig, außerdem

dem aber unabhängig. Sie bekommen die Ulussen durch Erbfolge. Die Prinzen, welche außer dem Erbprinzen vorhanden sind, erhalten eine kleinere Anzahl Leibeigener (Ablatu) und heißen Nojons. Hochmüthige Fürsten verschaffen sich vom Dalai Lama in Tibet den Titul Chumtaidschi und werden dadurch vom Chan unabhängiger. Jeder regierender Fürst hat einen Rath (Sarga), der aus einigen Saißanen, Nojons und vornehmen Priestern besteht, und der das Richteramt nach den Gesetzen und theils auch nach dem Willen des Fürsten ausübt. Der Sarga des Chans ist ein Regierungsrath, der nach der neuern Einrichtung einen Beysitzer aus jeder Uluß und auch einen Rechtsverständigen aus der Gouvernementskanzeley in Astrachan hat. Dadurch gewinnen die Gesetze, und die Ulussen werden an innern Kriegen gehindert.

Ein jeder Fürst bestimmt den Tribut seiner Uluß nach Wilkühr, doch besteht er gewöhnlich jährlich in dem Zehenden der Haabe eines jeden, und außerdem noch in einer Abgabe für die Geistlichen. Die Soldaten geben etwas weniger, viele dienen statt der Abgaben bey den Fürsten. Auserordentliche Abgaben an Vieh und Victualien sind im Kriege, wenn die Prinzen heyrathen, oder auch die Regenten von kleinen Ulussen vornehm leben wollen, nicht selten, und manche drucken ihre Unterthanen sehr. Sie begegnen ihnen überhaupt hart. Das Volk aber ist seinen Fürsten ungemein ergeben, und die Befehle aus dem Sarga mit Siegeln (Tamga) versehen, werden mit der größesten Pünktlichkeit befolgt. Damit auch die Fürsten auf die Befolgung der Befehle und Gesetze der rußischen Regierung aufmerksam seyn mögen, erhalten sie Besoldungen von 500 bis 3000 Rubel.

Die Verfassung der Horde ist zugleich kriegerisch. Jeder Unterthan muß auf den ersten Befehl beym Hoflager seines Fürsten beritten, bewaffnet und mit Proviant versehen erscheinen. Die Truppen versammlen sich fast so geschwinde, als der Befehl bekannt wird. Der Fürst mustert sie und schickt die schlechten Leute nach Hause. Eine solche Musterung gilt auf eine Zeitlang, und verschaft den brauchbaren den Titul der Kriegesmänner.

Ihre Waffen sind Bogen (Nunnun) den tunguſischen gleich. Die Köcher sind zierliche, platte lederne Beutel. Sie führen auch Lanzen (Dshidda)

(Dſhidda) und Säbel (Ulda) und ſeit einiger Zeit viele auch Feuergewehre (Buuh), die ſie aus der Bucharey erhalten und die ſelten mit Schlöſſern verſehen ſind, daher ſie durch Lunten abgeſchoſſen werden müſſen. Reiche Krieger haben Panzerhemden (Koe) von Drathringen, den Baſchkiriſchen gleich. Eine vollkommene Rüſtung koſtet 40 bis 50 Pferde.

Das Kriegsvolk wird in Regimenter (Ottok) von ungleicher Stärke, und jedes Regiment in hunderte getheilt. Das Regiment hat eine Fahne mit den Inſignien der Kriegesgötter, Schlangen, Tieger, Löwen u. d. gl. geziert, einen Oberſten (Zeregin Jaßool), Hauptleute (Soom Jaßool) u. ſ. f. aber keine Kriegsmuſik. Jedes Regiment beſteht aus dreyerley Truppen, die Feuergewehr führen (Butſchinei) und bey deren Gebrauch abſitzen, Bogenſchützen (So Bötſchinei), die truppweiſe fechten und den Feind necken und Lanzenbrecher (Choſchotſi) die Stand halten. Sie beſitzen einige Tapferkeit und ſiegen über ihnen ähnliche Feinde; gegen regulaire Feinde aber richten ſie, wo ſie nicht ohne Verhältniß zahlreicher ſind, nichts aus. Wenn ſie der rußiſchen Krone als Soldaten dienen, werden ſie als Kaſaken verpflegt und genuzt; weil ſie aber nicht aus Magazinen, ſondern mit Vieh ernähret werden können, den Kriegesſchauplatz verwüſten und Zufuhre hindern, auch ſchwer in Ordnung zu halten ſind, ſo werden ſie in Menge einer Armee läſtig.

Die ehemaligen Torgoten theilten ihre Krieger in 20, die Derbeten in 12 Ottoken oder Regimenter. Nach der Flucht der Torgoten hatten die derbetiſchen Fürſten mit denen ihnen von den Ergriffenen geſchenkten Flüchtlingen folgende Anzahl Zelte oder Familien: Die Ulus des oberſten Taidſha Zebek Ubuſchu 4422, des Fürſten Dondukow 2592, des Fürſten Jandik 1216, des Fürſten Aſarachu 789, des Fürſten Maſchi 821, des Fürſten Samjan 817, des Fürſten Täkä 210, des Fürſten Tümmen 294, zweyer armen Fürſten 97. Man kann für die Mittel-Zahl kalmükiſcher Familien ſicher 5 Menſchen annehmen. Außer dieſen ſind noch 2000 Kriegsmänner, und etwan ſo viel Familien bey den donnſchen Kaſaken. Ein kleiner Haufe Kalmüken hält ſich zu den uraskiſchen Kaſaken und die therkeſſiſchen Kaſaken ſind ein kalmükiſcher Aimak, der ſich ſchon unter Ajuka Chan von der Horde trennete und ſich

Kaſa-

Kasakisch einrichtete. Die getauften stawrapolschen Kalmüken (S. weit.) werden auf 12000 Männer geschäzt. Sie sind also bey uns noch zahlreich.

Die Kalmüken sind mittler Größe, selten groß, meist Hager, wohl gewachsen. Das Gesicht ist so platt, daß man einen Kalmükenschädel mit einem andern nicht leicht verwechseln wird. Die Augen sind enge, die Augenwinkel viel flächer, als bey Europäern; die Lippen sind dick, die Nase ist eingedruckt, klein, das Kinn kurz, der Bart sehr schwach und erscheint spät; die Zähne sind schön und weiß, die natürliche Gesichtsfarbe ist rothbräunlich, lebhaft, durch Luft und vernachläßigte Reinlichkeit aber meistens braungelb, die Ohren sind sehr groß und abstehend, die Haare schwarz. Die Knie stehen immer sehr auswerts, nicht von Natur, sondern vom Sitzen auf den Fersen und beständigen Reiten. Gefühl und Geschmack ist stumpf, Geruch, Gesicht und Gehör aber bis zur Bewunderung scharf. Das Frauenzimmer ist bey ähnlicher Gesichtsbildung immer sehr klein, die Haut im Gesicht sehr fein, weiß und roth.

Ihr sittlicher Character ist roh, aber weniger wild und böse, als man insgemein glaubt. Ihr herrschend Temperament ist vom sanguinischen und cholerischen gemischt; selten hat das melancholische die Oberhand. Sie sind von guten und geschwinden Verstande, neugierig, gelehrig, lebhaft, gastfrey, dienstfertig, aufgeweckt, wollüstig, ihren Herren, auch von andern Nationen sehr ergeben, entschlossen, in Wiederwärtigkeiten nicht muthlos, mit ihrem Zustande zufrieden. Das Weibsvolk ist lebhaft, frey, gefällig und sehr fleißig.

Die Lebhaftigkeit der Kalmüken, ihre Sorglosigkeit, und der Hang zur faulen Gemächlichkeit und Wollust macht sie betrüglich, diebisch, räuberisch und schmuzig. Bey Räubereyen brauchen sie mehr List, als Gewalt und begleiten sie, weil sie die Seelenwanderung glauben, nicht leicht mit Morde.

Ihre Sprache ist eine mongolische Mundart mit vielen tatarischen Wörtern, die Religionssprache aber die tangutische oder tibetanische.

Jeder Aimak unterhält einen Lehrer (Bakſcha), der die Knaben im Leſen, Schreiben, Rechnen, in der Geſchichte, Geographie, Aſtronomie, Aſtrologie, Medizin und Götterlehre ſo weit, das alles bey ihnen ſtatt haben kan, unterrichtet. Oft trift man bey lumpigen Knaben dennoch Kenntniß an, die man bey denſelben nicht ſuchen würde. Ihr Kalenderweſen und Zeitrechnung iſt wie bey den Burätten (S. weit.) nur ſind die Kalmüken wegen der guten oder böſen Tage abergläubiſcher.

Sie haben geſchriebene Geſetzbücher und Polizeyverordnungen, die ſich auf natürliche Billigkeit, Herkommen und Befehle der Fürſten gründen. Ihre Geſetze ſind gegen das weibliche Geſchlecht ſehr ſchonend und ſehen es weniger für die Verurſacher der Verbrechen an. Einige Geſetze zum Beyſpiel: Wer im Kriege feig iſt, wird in Weiberkleidern durchs Lager gefürht. Wer ſeine Hand wieder Aeltern und Befehlshaber aufhebt giebt 27 Stück Vieh zur Strafe. Einem Mörder ſoll Weib und Haabe genommen werden. Wer in Schlägerey dem andern den Daumen zerbricht, giebt 18, den Mittelfinger 9 Stück Vieh ꝛc. Ein Dieb, der nicht erſetzen kan, bekömmt ſchläge, trägt einen Klotz, wird auch wohl gebrandmarkt und kan zum Sclaven verkauft werden. Die Entehrung einer Jungfer koſtet 9 Stück Vieh, die der Richter bekömmt; Ehebruch hat eine gleiche Strafe. Ein Vornehmer darf von dem Bräutigam ſeiner Tochter bis 50 Kameele und 400 Schaafe, ein Geringer bis 15 Pferde, ſo viel Rinder und bis 20 Schaafe, aber keiner darüber nehmen. Heyrathen ſind zu befördern, aber keiner darf ſeine Tochter vor dem 14ten Jahre vrrheyrathen. Ein Saißan kan auf der Hochzeit 3 Stück Vieh und 4 Schaafe, ein gemeiner Mann nur ein Hauptvieh und 3 Schaafe ſchlachten, u. ſ. f.

Bey Eyden ſetzen ſie ein Schwerdt an den Hals, einen Pfeil auf die Zunge oder ein Feuergewehr an den Mund und ſagen: Gott verderbe mich! ich will in kein Thier wiedergebohren werden, wo ich Lüge u. ſ. f.

Das einzige Nahrungsgewerbe der Kalmüken iſt die Viehzucht. Die Jagd treiben ſie nur zum Vergnügen und Ackerbau gar nicht. Ihre Hausthiere ſind Kameele, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen und Hunde; keine Schweine und Federvieh. Ihre Heerden geben ihnen Nahrung, Kleidung und Wohlſtand. Ein Hausvater, der 8 Stuten,

Kühe

Kühe und eine etwas gröſsere Anzahl Schaafe hat, kan mit den Seinigen leben. Die ärmeren dienen bey andern.

Ihre Pferde (Murin) sind wie der Kirgisischen, klein, wild, hart. Kirgisisch ist auch ihre Pferdezucht. Sie schlitzen den Füllen die Nasenlöcher auf, damit sie beym Erhitzen desto mehr kalte Luft einziehen können. Die Stuten werden gemolken. Es giebt Edelleute, deren Pferdeheerde (Adon) aus 3- bis 4000 Stück bestehet.

Das Rindvieh ist mittler Gröſse und bleibt wie alles kalmükische Vieh den ganzen Winter über in der Steppe. Sie gewöhnen das Rindvieh zum Reiten und tragen, und regieren es durch eine durch die Nasenlöcher gezogene Schnur. Gemeine Leute haben ohngefehr so viel Rindvieh, als Pferde, reiche mehr Pferde. Das Rindvieh wird des Herbstes fast durchgängig fett.

Ihre Schaafe (Chom) sind von den Breitschwänzigen und den Kirgisischen ähnlich nur etwas kleiner. Ihre Schaafzucht und die Nutzung der Schäfereyen, unterscheidet sich in nichts von der Kirgisischen (S. 207.) Kameele halten nur Vornehme und Priester zum Reiten und Tragen; viele Kameele sterben an der Schwindsucht. Ihre Ziegen sind klein, sehr haarreich, und ihre Felle desfalls auch als Pelzwerk gebräuchlich.

Durch die Jagd belustigen sie sich den Kirgisen gleich (S. 208.) mit Vogelbeizen, Verfolgung der Wölfe zu Pferde mit Peitschen, Hetzen und Schieſsen.

Auſser Wartung des Viehes und kriegerischen Beschäftigungen verfertigen die Mannsleute die Geribbe der Jurten, einigen Hausrath, Reitzeug; viele schmieden; alle sind den Weibern in häuslichen Verrichtungen behülflich. Die Einrichtung ihrer Schmiede (Darchon) ist von der bey den tunguſischen gebräuchlichen (S. 316.) in nichts verschieden. Die Blasebalge kalmükischer Schmiede sind zwey lederne Beutel, oben mit zwey passenden hölzernen Leisten. Wenn eine solche Leiste geöfnet, denn verschlossen und niedergedruckt wird, so geht der Wind ins Feuer.

Beyde Beutel werden einer um den andern bewegt. Sie verfertigen Messer, Waffen, ꝛc. ꝛc. von russischen Eisen. Ihre Silberschmiede machen kleine Gefäße, Weiberschmuck u. d. gl. auch verstehen sie die Burättische Art zu damasciren. Die Soongoren machten sich ihr Schiespulver (Schiroii) von rohen Salpeter, den sie in ihren Steppen fanden und mit Asche auskochten, den aber Krystallisiren ließen 1 Theil; Schwefel und zerstoßene Kolen aber von jeden 2 Theile, mischten alles naß und trockneten es über Feuer, bis es sich körnte.

Das weit fleißigere Weibsvolk beschäftigt sich ausser Kochen, Milchen, ꝛc. ꝛc. nach der Weise der übrigen Nomaden mit Gerben, Kleidernähen, Verfertigung der Woiloken u. d. gl. Ihre Gerberey ist wie die Baschkirische (S. 176.) Ihre Anwendung der Milch zu Butter, Käse und Brandtwein, ist wie bey den Tataren. Zu ihren Gerbereyen gehört auch die Zurichtung der Häute der Seekarpen (Cyprinus Barbus L.) Sie spinnen Kameel- und Schaafwolle, auf Spindeln und weben Bänder und Sattelgurten. Einige wenige wissen auch nach tatarischer Weise Kamelot (Armiák) zu weben. Eine ihrer beschwerlichsten Arbeiten ist die Verfertigung des Torfs von Viehabfall, der in ihren holzlosen Steppen ihre einzige Feuerung ist. Sie kneten die Aepfel von Pferden und Kameelen mit frischen Kuhfladen mit bloßen Händen durcheinander und bilden flache Kuchen daraus, die an der Luft trocknen und denn aufbewahret werden.

Ihre Wohnungen sind von jeher Zelte oder Filzjurten, die sie Gar, die Russen Kibitka nennen. Die gemeinen gleichen den Baschkirischen und Kirgisischen in allem, nur pflegen die Kalmüken das Holzwerk mit rother Erde, mit Fischbrühe gerieben anzustreichen. In einer solchen gemeinen Jurte befindet sich der Feuerplatz und um denselben die ganze Familie mit ihrem Hausrath, Lebensmitteln, Schlafstellen. Des Winters decken viele noch über die Filze Schilfmatten. Vornehmere Jurten erkennet man von aussen an weißen Filzen, auch sind für Weiber, Kinder, Gesinde, Küche, Vorräthe besondere Jurten. Die besten Jurten sind inwendig mit seidenen Zeugen bekleidet, auf dem Fußboden liegen persische Tapeten, vor den Schlafplätzen hengen seidene Gardinen, an den Seiten schöne Kleider und Waffen und auf einen Kästchen, welches

Geld

Geld oder Kostbarkeiten enthält, steht der Hausgötze und vor ihm Rauchwerk, Opferschälchen mit Reiß, Rosinen, ꝛc. ꝛc. und Kerzen. Auch in den prächtigsten Jurten herrscht weder Reinlichkeit noch Wohlgeruch. Des Sommers schlagen sie der frischen Luft wegen einen Theil der Bedeckung der Jurten übereinander.

Ihr Hausrath ist der bey den übrigen Nomaden gewöhnliche. Eimer, lederne Schläuche, Mulden, eiserne Grapen, Beil, u. d. gl. Bey Vornehmen findet man auch zinnern, silbern und porzelainen Geräthe.

Die Kleidung der Mannsleute ist morgenländisch und des Kopfs besonders völlig chinesisch. Sie wickeln Lappen um die Füße und tragen schwarze oder culeurte Halbstiefeln, weite große Hosen, ein Unterkleid von leichten Zeuge mit engen Aermeln und einen Gurt. An den Gurt hangen sie Säbel, Messer und Tobacksgeräthe. Der Oberrock ist von Tuch mit weiten Aermeln. Sie lassen den Bart wachsen, der Kopf wird bis auf einen Schopf geschoren und der Schopf in 3 Stränge geflochten. Sie bedecken ihn mit einer flachen gelben Mütze, die einen kleinen runden Brem hat, und mit einem Quast gezieret ist. Arme tragen des Sommers kleine gelbe Hüthe, mit niedergeschlagenen Krempen. Diese gehen ohne Hemden, und tragen meistens einen Schaafpelz auch mitten im Sommer auf dem blosen Leibe. Ists zu heiß, lassen sie den Pelz auf den Gurt hangen und reiten nackt. Reiche tragen kleine offne Hemden und kleiden sich in bessere Zeuge, beschlagen die Säbel mit Silber u. s. w. vorzüglich aber lassen sie sich von vielen Bedienten umgeben.

Von der Kleidung des Frauenzimmers sind Stiefeln, Hosen, Unterrock und Mütze wie der Mannsleute, statt des Oberrocks aber tragen sie eine Weste ohne Aermel. Sie lassen die Haare wachsen und flechten sie als Dirnen den Tatarinnen gleich in viele und um Nacken hangende, als Weiber in zwey sehr starke Zöpfe. Die Ohren, die kleiner als bey Mannsleuten zu seyn pflegen, schmücken sie mit Gehenken, so wie die Finger mit Ringen: den meisten Staat machen sie mit den Oberwesten. Viele Mädchens sind eitel genug, sich roth und weiß zu schminken. Einige Weibsleute tragen große goldene Ringe in der Nasenscheide.

Ihre vornehmste Speise ist Fleisch von zahmen und wilden, nur ntich Raubthieren, Hunden und Raubvögeln, und nächst Fleisch, Käse, Butter, Fett und Blut. Nach der Lehre von der Seelenwanderung solten sie keine gesunde Thiere schlachten, das nehmen sie aber nicht genau, besonders mit den Schaafen. Sie essen, wenn sie auch Vornehm sind, selbstgestorben Vieh, wenns auch stinkt, ohne allen Eckel, daher die Fleischmärkte in der Horde wie Schindanger aussehen. Geringe Kalmüken kaufen den Russen an der Linie das verreckte Vieh für ihre Küchen ab, und geben Lämmerfälle u. d. gl. dafür. Sie essen auch Wurzel- und Kräuterwerk ihrer Steppen, die Wurzeln von Typha, Sagittaria, Scorzonera, Phlomis tuberosa, Tulipa, Lilium Martagon, Alisma, Cherophyllum bulbosum, Lathyrus tuberosus u. d. gl. Fische, Mehlsuppen, Grützbrey und Brod sind nur Nothkost. Ihre Speisen, Würste ꝛc. ꝛc. schmecken blos nach Salz, Fett und Wasser. Gebratenes ist ungebräuchlich. Sie sind ungemein starke Esser, können aber auch lange und ohne Murren Mangel leiden. Fleischvorräthe trocknen sie als Riemen geschnitten an der Luft oder im Rauch und essen sie roh.

Ihre gewöhnlichen Getränke sind nach tatarischer Art bereitete gesäuerte Milch, Buttermilch, Milchbrandtwein, Fleischbrühen und für viele bloßes Wasser. Vom Thee sind sie auch große Freunde. Sie kochen ihn von chinesischen Thee oder einheimischen Pflanzen nach burättischer Art mit Salz und Milch (S. weit.) Gegenwärtig sind viel unbändige Liebhaber von Meeth und Kornbrandtwein. Taback rauchen beyde Geschlechter unmäßig.

Gewöhnlich verändert die ganze Uluß ihr Lager zugleich, welches sich nach der Weide richtet und jährlich 10 bis 15mal geschieht. Des Sommers halten sie sich in den nördlichern, des Winters in den südlichern Steppen. Ihre Züge sehen recht patriarchalisch-feyerlich aus. Die schönen Heerden wandern weidend, die Mannsleute schwärmen als bewaffnete Hirten um sie herum, Kameele und Ochsen tragen Haus und Sachen; Weiber und Kinder folgen in den schönsten Kleidern, auf den besten Pferden, unter dem Gesange der Dirnen. Wenn sie über die Wolga ziehen, schwimmt das Vieh, die Schaafe ausgenommen, durch den Fluß. Die Hoflager der Fürsten, sind an den weißen Zelten und dem Kreise gemeiner Zelte, um diese zu erkennen.

Begeg-

Begegnet ein Unterthan seinem Fürsten, so neigt er sich tief, berührt mit flachen Händen den Saum des fürstlichen Kleides und erhält einen Achselschlag zum Dank. Vor einem Fürsten darf keiner anders, als auf den Knien sitzen, aber nicht die Füße kreuzweise legen. Die Mützen werden nur bey Anhörung der Befehle abgenommen.

Wenn sie sich grüßen berühren sie, ohne sich zu neigen, mit ihren Fingern die Stirn und sagen Mendu! (Wohlauf!) Die sich lange nicht gesehen haben, legen die ausgebreiteten Hände, einer um den andern. Am Zaganfeste wird geküßt, außer dem thun es auch Verliebte nicht. Im Umgange machen sie wenig Umstände, desto ergebener aber sind sie ihren Obern und zeigen gegen das Alter eine ungemeine Achtung. Sie schlafen auf Filzen oder Teppigen und damit bedecken sie sich auch. Ungern stehen sie, sondern setzen sich gleich auf die Ferse. Weil sie im Tisch keinen Aufwand machen können, so thun sie es in Kleidern, Waffen, schönen Pferden, Reitzeuge und vielen Bedienten. Das Kalmükische Frauenzimmer wird sehr wohl gehalten, und ist im Umgange sehr frey. Die Kalmüken sind geschickte Reuter, und Weiber und Dirnen jagen mit den Männern um die Wette.

Auch Vornehme essen auf einem, auf der Erde ausgebreiteten Teppich. Einer zerschneidet das Fleisch, denn nehmens die übrigen mit bloßen Händen. Die Brühe wird nachgetrunken. Um die Reinlichkeit sieht es übel aus. Weil sie nach ihrem Glauben kein Gefäß in Flußwasser reinigen dörfen, so wischen sie es nur mit einem Pelzlappen aus, zur Reinigung der Hände wird olmigt Holz, um sie damit abzureiben, herumgegeben. Sie dörfen kein Thier, also auch keine Läuse tödten, daher wimmeln sie und ihre Zelte davon.

Die ehedem übliche Vielweiberey, ist jezt ganz aus der Mode. Die Bräute werden gekauft, und bekommen eine Aussteuer mit. Den Hochzeitstag bestimmt der Priester nach der Astrologie. Die Trauung geschieht in einer neuen Jurte, der Geistliche liefet dabey einige Gebethe, räuchert die Weibermütze und segnet die Braut ein. Gleich nachher werden die Haare nach Weibermode geflochten. Eine Mahlzeit macht den Beschluß. Die Weiber dörfen mit den Verwandten des Mannes nicht umgehen, die ehelosen Geistlichen ersetzen ihnen aber diese Einschrenkung.

Die

Die Weiber gebähren meistens leicht; geht es aber schwer her, so läuft der Mann mit einem Stabe in der Luft fechtend, und sagt: fort Teufel! Bey Vornehmen stehen viele betende Priester ums Zelt. Ein Wochenbette verunreinigt vier Wochen. Die Reinigung wird durch Waschen mit warmen Wasser erhalten. Gemeine Leute geben ihren Kindern wilkührlich Namen; bey Vornehmen bestimmt sie der Geistliche, nach den Reguln der Astrologie und ernennet des Kindes Schutzgeist (Tingri.)

Die gewöhnlichen Lustbarkeiten dieses frölichen Volks bestehen in Wettreiten, woran auch Dirnen Antheil nehmen, Wettschießen mit Bogen, Ringen, wobey sie sich bis auf die Hosen entkleiden, Singen der Mädchens, pantomimischen Tänzen, Musik, die meistens von den Mädchens ausgeübt wird, welche fast alle die Laute, eine Art von Stockfidel, eine Art einer Geige, und eines Hackebrets, oder eine Rohrflöte spielen. Ihre Gesänge enthalten Ritterfabeln, Heldenerzählungen und Liebeshändel. Die Melodeyen sind gezerret, und kläglich. Sie spielen auch Schach, Karten und Tokodille fast wie wir.

Die Kalmüken wissen wenig von Krankheiten und viele erreichen 80 Jahre mit Munterkeit. Die üblichsten Krankheiten derselben sind: ein faules Fieber, welches im Frühlinge epidemisch zu seyn pflegt, die Pocken, die ihnen meistens tödlich sind, eine sehr häsliche Krätze, die Luftseuche (Kalm: Wamo rußl. Jassua S. Pall. Reise 2 Th. S. 308), die geile Seuche, die mehr bey den Hoflägern, als unter dem Volk angetroffen wird, der Grind und Augenentzündungen. Mehrentheils sind die Schulmeister (Bakscha) ihre Aerzte. Sie fühlen den Puls, Schröpfen, schlagen Ader, klystiren, und kosten den Harn u. s. f. Ihre vorzüglichsten Arzeneyen sind Rhabarbar, Ignatiusbohnen, Gewürze, Safran, Moxa von Arthemisia, Fette, Gallen und Gehirn der Thiere.

Die Geistlichen, die meistens durch die Astrologie geleitet werden, bestimmen Begräbniß und künftige Schicksale aus der Todesstunde. Ihre gewöhnlichen Begräbnißarten sind: das Verwesen der Leichen an der Luft, im Wasser, in der Erde, oder das Verbrennen. Wenn die Leichen an der Luft verwesen sollen, so legt man sie in ihren Kleidern in die ofne Steppe, oder an einen Busch, damit sie von den Thieren gefressen werden,

den, wodurch die Seele ins Wandern kömmt. Ueber einige Leichen werden Steinhaufen zusammen geworfen. Ins Wasser werden vorzüglich Kinder geworfen. Die unter Steinen oder in die Erde vergraben werden, bekommen eine Mitgabe von Waffen.

Das Verbrennen ist die feyerlichste Leichbestattung, die nur Fürsten, vornehmen Priestern und Heiligen, beyder Geschlechter wiederfährt. Es wird ein gewölbter Ofen mit Löchern gebauet und die Leiche angekleidet auf einen Dreyfuß in denselben gesetzet. Das Feuer ist außen um den Ofen und wird mit Fett bis zur gänzlichen Verzehrung des Körpers unterhalten. Während des Verbrennens ist Götterdienst unter lermender Musik der Priester. Des folgenden Tages werden Asche und Knochenreste gesamlet, und mit Geschenken nach Tibet geschickt. Von da kömmt vom Dalai Lama eine Nachricht, in welches Paradies die durch das Feuer ohne Wanderungen in Thiere wiedergebohrne Seele gekommen und geweyete Kleinigkeiten zurücke.

Die mongolischen Völker waren ehedem schamanische Heiden. Das blieben auch die Burätten (s. w.) aber bey den Kalmüken führte Chan Boibogusch den lamaischen Götzendienst statt des schamanischen ein. Dieser Irglaube, der auch in einem Theil Indiens und China herscht, ist eine Tochter des schamanischen und hat viele Meinungen nestorianischer Christen unter eigene ungereimte Sätze gemengt: das Lehrgebäude scheint vorzüglich auf die selbstständigkeit der Welt, die Seelenwanderung und Wiederbringung aller Dinge gegründet. Für meine Absicht wird folgender kurze Begriff, aus den Schriften des Herrn Akadem. Pallas gezogen, hinreichend seyn:

Die Welt ist durch sich selbst, ohne Schöpfer aus dem Chaos entstanden. Aus dem Chaos samlete sich ein Regen, der ein Meer ward. Aus dem Schaume dieses Meeres kamen nach und nach Pflanzen, Thiere, Menschen und selbst Götter (Burchane) hervor. Aus diesem Elementenmeer stieg eine ungeheure Säule auf, um welche die Welten, als um ihre Achse schweben. Die Sonne besteht aus Feuer und Glas, der Mond aus Glas und Wasser. Es sind zehentausend Millionen Sterne. Um die Säule schweben mit unserer zwölf Welten. Nur Burchanen können

von einer Welt zur andern kommen. Alle Welten sind mit einem eisernen Ringe befestigt ——

Die Dauer unserer Welt hat vier Epochen. In der ersten kamen die Menschen von einem Alter von 80,000, auf 10 Jahr herunter. Sie fuhren als Wiedergebohrne lebendig gen Himmel. Im zweyten Weltalter war das wie Honig schmeckende Gewächs Schime, wodurch die Menschen ihre Riesengröße und hohes Alter verlohren. Die Tugend nahm Abschied, man fing an Ackerbau zu treiben, und erwehlte sich Beherrscher. Dieses ist unser Weltalter. Es erschienen von Zeit zu Zeit Burchanen, welche Tugend predigten.

Im dritten Weltalter wird ihre Abnahme fortgehen, Pferde werden endlich so klein als Haasen werden ꝛc., die Menschen werden im fünften Jahr heyrathen und im zehnten sterben, und endlich nur ein Paar übrig bleiben. Ein Blutmeer wird alles bedecken.

Das vierte Weltalter ist die Zeit der Wiederbringung, die gradweise folgen wird. Die Hölle wird die Todten aller Weltalter hergeben, sanfter Regen wird die Erde säubern, die Menschen werden tugendhaft seyn und durch viele Generationen endlich wieder zu einem Alter von 80,000 Jahren gelangen.

Die Seelenwanderung (Chubilian) ist nur ein Vorrecht derer, die Tugenden übten. Sie fahren aus einem Thier ins andere, um dadurch nach und nach alle ihre Fehltritte zu büßen. Gemeine Seelen kommen gleich für die Richter der Paradiese ohne Wanderungen und empfahen ihr Urtheil.

Die Zahl der Burchanen ist sehr groß, und die Begriffe von denselben verworren. Es waren Götterkinder oder Menschen, die durch alle Staffeln der Seelenwanderung zur Wiedergeburt gelangten. Sie sind wohlthätig oder strafend und von verschiedenem Range. Erlik Chan ist ein scheuslicher Höllengott. Ein allerhöchstes Wesen ist nicht.

Die Bilder der Burchanen, oder ihre Götzen sind männliche oder weibliche, schönere oder heßliche Figuren von Metall, Siegelerde oder auch nur gemahlt. Die Metallenen sind 4 bis 16 Zoll hoch und enthalten in dem metallenen Postamente Asche oder andere Reliquien. Die von

Erde

Erde sind wie Siegel. Die Gemählde bisweilen von Menschengröße. Die guten haben eine betende oder segnende Stellung, die bösen sind sehr heßlich.

Tingris oder Luftgeister sind Mitteldinge zwischen Menschen und Burchanen, von guter oder böser Natur. Sie sind sterblich, werden aber sehr alt. Sie sind ohne Fleisch und Bein, und pflanzen sich durch bloße Umarmungen fort.

Es sind viele und verschiedene Paradiese und Höllen, und die Wege dahin golden, silbern, kupfern ꝛc. Die Aufseher der Paradiese und Höllen sind Burchanen. Die Hölle ist zwischen Himmel und Erde und hat 18 Qualörter, ein Meer mit Urin für Verächter der Religion, ein Blutmeer für Tyrannen u. s. f. Die Höllenstrafen dauren zwar nicht ewig, aber doch bis millionen Jahre u. s. f.

Das höchste Oberhaupt der Geistlichkeit ist der Dalai Lama im Königreiche Tangut. Seine Residenz ist ein Kloster auf dem Berge Putala. Seine Seele ist noch die Seele des Stifters dieser Religion, nur immer in andere Menschen gefahren. Einigemal haben zwey zugleich behauptet, daß die Seele des verstorbenen Dalai Lama in sie gefahren sey. So entstand der Chutuchta, Oberhaupt der Lamaiten in China und der Dalai Lama in Tibet blieb auch. Der Dalai Lama wird göttlich verehrt. Alle seine Reden sind Orakulsprüche. Er ernennet die vornehmen Geistlichen und bestätigt die Fürsten. Er kleidet sich gelb, davon ist diese Farbe heilig. Wie alle Priester trägt er keine Hosen, damit er sich nicht verunreinige. Er darf kein Fleisch genießen, muß ununterbrochen auf dem Altar mit kreutzweis gelegten Füßen sitzen, den Fragenden antworten, die Anbeter segnen.

Bey der Horde hat fast jeder Fürst einen vom Dalai Lama und der rußischen Regierung bestätigten Lama, der in seinen Ulussen den Dalai Lama ins kleine macht, Priester weyhet, Sünden vergiebt, segnet, Sterbenden Amulete ertheilt, u. d. gl. Nach ihm folgen die Zordschis, die mit Pröbsten verglichen werden können, und sich auch gelb kleiden. Unter diesen stehen die Gallungs, deren 150 bis 200 Zelte einen zu haben pflegen, und denn folgen die geringeren Geistlichen. Es giebt auch freywillige Mönche, (Susjuken) die sich durch strenges Fasten, fleißiges Beten ꝛc., auszeichnen.

Die Kalmûken haben nur bewegliche Tempel oder Götzenjurten. In denſelben ſtehen die Burchanen auf einem Altar, und vor ihnen ſilberne Opferſchälchen mit Reiß, Weizen, Nüſſen ꝛc., vor dieſen aber Rauchwerk und Lampen. Umher ſtehen Fahnen, gemahlte Burchanen, Bücher, Pauken, Schalmeyen, Poſaunen, Trompeten, klingende Becken, Glocken u. d. gl.

Ihre Hauptfeſte ſind Zachan Sara, d. i. der weiße Tag oder Neujahr, und in jedem Mondslaufe drey Feyertage. Die Geiſtlichen erſcheinen beym Götzendienſt reinlich, mit ihrem rothen Orden und dem Roſenkranz (Arkin). Sie beten, ſingen und muſiciren eins ums andre, und fallen dabey oft nieder. Prieſter und Gemeinde, die um die Prieſter einen Kreis ſchließt, erſcheint mit entblößtem Haupt andächtig, der ganze Actus aber iſt wegen der ſchreyenden Inſtrumenten ꝛc. ſehr lermend. Om Achun! (er oder es werde rein!) iſt ein gewöhnlicher Prieſterſegen.

Die Prieſter erhalten heilige Pillen (Schalir) von Tibet, die ſie Kranken geben, weil ſie die Seele vom Zeitlichen entfernen. Die Prieſter ſelbſt ſchlurfen bisweilen unter ihren Andachten etwas Zuckerwaſſer ſehr andächtig ein. Sie ſegnen mit Auflegung der Hände.

Unter dem Volke ſind Zauberer, (Bö) die nach Art der Schamanen Thiere ſchlachten und mit ähnlichen Grimaſchen Gebete an die Burchane und Tingiris halten, ſich mit Tamariſken- und Weißtannenreiſig räuchern, ſich entzückt und verrückt ſtellen und Unſinn reden. Die lamaiſchen Geiſtlichen verfolgen dieſe Zauberer, und die Geſetze ſtrafen ſie und die ſich ihrer bedienen.

Die Stawrapolschen getauften Kalmüken.

Zu Ende vorigen Jahrhunderts ward dem Chan der wolgaischen Kalmüken und den Taidschas erkläret, daß man ihnen die entlaufenen Kalmüken, welche sich taufen ließen, nicht ausliefern könne. In der Folge vermehrte sich die Zahl dieser, und selbst Vornehme thaten diesen Schritt. Weil aus der Nähe der heidnischen und christlichen Kalmüken Unordnungen erwuchsen, so etablirte die rußische Regierung die getauften als eine besondere Kolonie und gab ihnen im Jahre 1737 die etwas bergigte, mit Ackerlande, Wald und Weide versehene fruchtbare Gegend am Samara, Sok und Tokfluß, auch die Stadt Stawrapol (Kreutzstadt) ein. Ihr Land hält etwan 150 W. im Durchmesser. In der Stadt wurden ihnen Kirchen, Schulen und Wohnhäuser gegeben. Ihre Einrichtung ward kasakisch. Man theilte das Volk in Ulußen und diese in Kompagnien, die Sotniken oder Hauptleute, Chorunschen u. s. f. aus ihren Mitteln erhielten. Diese blieben in beständigem Solde. Die Kalmüken dienen an der Orenburg-Kirgisischen Linie und sind dadurch von allen Abgaben frey. Anfänglich standen sie unter der getauften kalmükischen Fürstinn Anna, denn unter Fürst Peter Torgoutskoy, jezt unter einem Gericht (Sud). Im Jahre 1754 zählten sie 8695, 1771 gegen 14000 Seelen.

Die Regierung hatte bey ihrem Etablissement mit zur Absicht, sie von einer herumschweifenden, zu einer ansäßigen, sicherern Lebensart zu bringen und an den Ackerbau zu gewöhnen. Aber nur die Befehlshaber wohnen in Stawrapol, das Volk zeigt nicht die geringste Neigung, das sorgenlose, müßige Hirtenleben mit dem mühseligern, zwangvolleren Ackerbau zu vertauschen. Sie nomadisiren in Filzjurten, wie ihre heidnischen Brüder, leben von ihrer Viehzucht und fragen wenig nach Brodt. Die Viehzucht wird ihnen saurer als denen an der Wolga, weil in den nördlichen Gegenden das Vieh in den Winternächten unter Dach gebracht und mit Heu unterstützt werden muß. Sie halten theils breitschwänzige kirgische, theils kurzschwänzige rußische Schaafe. Ein vorzüglich Nebengewerbe dieser Kalmüken ist das Gerben der kirgischen

und bucharischen Lämmerfelle vom Handel in Orenburg. Sie bereiten nicht nur dieſe Felle, ſondern nähen ſie auch gleich zu Pelzen zuſammen, weswegen jährlich mehrere Familien in der Steppe bey Orenburg kampiren.

Sie kleiden ſich noch wie die heidniſchen Kalmüken (S. 409) und ob wohl ihre Sitten etwas weniger roh ſind, ſo ſind es doch dieſelben. Sie heyrathen nach chriſtlicher Weiſe und werden getrauet, kaufen aber die Bräute. An die Seelenwandrung glauben ſie zum Nachtheil ihres Viehſtandes nicht mehr, ſondern ſchlachten fleißig. Sie leben und wohnen noch eben ſo ſchmutzig, und haben noch nicht mehr Eckel an kranken oder verreckten Vieh. Als fähige Köpfe haben ſie von den Lehren des Chriſtenthums mehr Kenntniß, als die Proſelyten von irgend einem andern heidniſchen Volke. Ihre Knaben ſind mit Nutzen in den Schulen, daher von der zweyten oder doch dritten Generation recht gute Hoffnung iſt.

Muhamedaniſche Kalmüken.

In der iſetiſchen Provinz des orenburgiſchen Gouvernements, an der Oſtſeite des Uralgebürges, ſind drey Dorfſchaften beſchnittener Kalmüken, deren jedes ſeinen Aelteſten (Starſchin) hat. Dieſe Leute wurden den wolgaiſchen Kalmüken durch die Kirgiſen nach und nach geraubt und von denſelben zum muhamedaniſchen Glauben und zur Beſchneidung gebracht. Die Gelegenheit hatten nach Sibirien zu kommen, ſamleten ſich vor etlichen 30 Jahren, und wurden von den Baſchkiren wohl aufgenommen. Sie ließen ihnen Weide, gaben ihnen ihre Töchter zu Weibern u. ſ. f. Gegenwärtig ſind ſie etwan 50 Familien ſtark.

Sie leben als ein abgeſonderter Aimak unter den Baſchkiren, völlig nach deren Weiſe (S. 170. ꝛc.), haben kleine, beſtändige Winterdörfer, und ziehen des Sommers mit ihren Heerden in Filzjurten umher. Sie ſind gute Muhamedaner, verträglich und wohlhabend.

Ob ſchon alle ihre Kinder von Tatarinnen gezeugt ſind, ſo haben ſich doch ihre eigenthümliche kalmükiſche Geſichtsbildung und große Ohren völlig erhalten, und da ihnen dieſes lieb iſt, heyrathen ſie jezt nicht außer ihrer kleinen Woloſt oder Aimak.

Für die Steuer dienen ſie den Baſchkiren gleich wie Kaſaken, und ſtellen, wenn alle aufſitzen müſſen, 32 berittene Mann.

Die Burätten.

Die Burätten nennen sich selbst Barga Burätt, auch schlechthin Burätt, und eben so werden sie von den Mongolen, Kalmüken und Tungusen genannt; bey den Russen ist hieraus Bratski geworden. Sie besitzen die südlichen flächern, theils niedrigen, offenen Gebürggegenden des irkuzkischen Gouvernements fast vom Jenisei an, längst der mongolischen und chinesischen Grenze, an der Angara und Tunguska, der obern Lena, um den südlichen Baikal, in Daurien an der Selenga, dem Argun und seinen Flüssen. Das Klima ihres Landes ist hart, aber einem großen Theile nach, doch recht fruchtbar, daher sie in solchen Gegenden mit Russen durcheinander wohnen.

Ansehen, Sprache, Lebensart und Verfassung bestätigen ihre Ueberlieferungen, und die historischen Nachrichten der Mongolen und Kalmüken unwiederleglich, nach welchen sie ein mongolisches Volk und Brüder der Mongolen und Kalmüken sind. Sie scheinen um die Zeit der mongolischen Monarchie ihre Wildnisse um den Baikal eingenommen, und wo sie auch unter den Mongolen gestanden, sich bald wieder befreyet zu haben. Als diese Gegenden Sibiriens im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von Rußland errobert wurden, waren weit westlicher Burätten, aber nicht als Landsaßen, sondern als Unterdrücker der Tunguſen. Sie wurden leicht zum Gehorsam gebracht, einzele Stämme aber fielen oft ab. Seit dem Schanzen und Ostroge unter ihnen angelegt sind, betragen sie sich, ob sie gleich nebst den Tunguſen die stärkste heidnische Nation der irkuzkischen Stadthalterschaft ausmachen, ohne alle Zwangsmittel als zufriedene, ruhige Unterthanen.

Sie theilen sich in viele, meistens kleine Stämme (B. Kolbonda auch Tabun) und diese zum Theil in Geschlechter (Aimak). Unter denselben sind manche von eigentlich mongolischer Nation. Bey wenigen ist dieses genau zu bestimmen, um so mehr, da sie nach jetziger Verfassung nicht bloß nach ihren vorigen Haufen, sondern auch nach den Gebieten der Ostroge ꝛc., unter welchen sie stehen, zusammen genommen werden.

werden. Die unteren Eintheilungen richten ſie nach ihrer Väter Weiſe ein. Ein Chotton beſteht aus 10 bis 12 Familien und gleicht einem Dörfchen. Der Aelteſte im Chotton heißt Saßul. Ein ſolcher Haufe zieht, wohnt und weidet zuſammen. Vier bis ſechs Chottons haben einen gemeinſchaftlichen Schulenga oder Schulzen, wozu von ihnen ein Ehrenmann erwehlet wird, den die Gouvernementsregierung, ſo wie alle ihre höhern Vorgeſetzten, beſtätigt. Mehrere Schulengas machen mit ihren Dörfern ein Geſchlecht oder einen Stamm von mehreren Geſchlechtern (Tabin oder Kolbonda) aus, die aus ihrem Adel oder ihren fürſtlichen Familien einen gemeinſchaftlichen Befehlshaber haben, der Saißan oder Jecho Tologoi (Oberhaupt), oder wenn ers von Abſtamm iſt, Taiſcha (Fürſt) betitelt wird. Dieſe Obern ſind die Aufſeher über Geſetze und Verordnungen, halten ihre Hauffen zuſammen, entſcheiden Zwiſte nach ihren hergebrachten Geſetzen und reguliren und heben die Steuern. Ihr Anſehen iſt ſehr geringe, denn ſie haben außer ihrem eigenen Vermögen kein Einkommen, und ſtehen unter den Einnehmern und Commiſſarien der Oſtroge, welches gewöhnlich Leute von ſehr geringen Range ſind. Um ihren Obern Anſehen und Würde beym Volk zu geben, erhielt 1766 bey Gelegenheit der Zählung jeder Schulenga und alle die mehr ſind von der Regierung einen Dolch, den ſie an einem mit Meßingblech bedeckten Gehänge des Gürtels über den Rock ſchnallen. In den Meßing ſind nach der Ueberſetzung folgende Worte gegraben: Zeichen der Würdigkeit für den Schulenga des Z. B. olchonſiſchen Geſchlechts im irkuzkiſchen Kreiſe, im Jahre 1766 ertheilt.

Bey ebengedachter Zählung der männlichen Köpfe oder Bogen enthielt der irkuzkiſche Kreis 17 Geſchlechter, und dieſe beſtanden aus 4038 Bogen. Der wercholenskiſche Kreis oben an der Lena hat 8 Geſchlechter, und unter den dahin gehörigen Tunguſen ſind 3 Geſchlechter. Unter den erſten bewohnen die beiden abaſajewſchen Geſchlechter die Inſul Olchon des Baikals. Alle eilf Geſchlechter betragen 5704 Bogen. Der balaganskiſche Deſtrict unten an der Angara hat 12 Geſchlechter und 2607 männliche Köpfe. Unter dem udinskiſchen Oſtrog am Uda und der Angara ſtehen 9 Geſchlechter und 2483 Köpfe. Unter Tunkinskoi Oſtrog, am weſtlichen Ende des Baikals, gehören 12 Geſchlechter, die aus 4562 Bogen beſtehen, das Geſchlecht Chondobor allein enthält 2319 Manns-

personen. Im ilimskischen District sind fünf Geschlechter, die 713 Bogen zehlen. In Daurien und vorzüglich in den Steppen des Uda zieht der Stamm der Chorinzen unter seinem eigenen Taischa. Er enthält 11 Geschlechter, die zu 11033 männlichen Köpfen registriret sind. Außer diesen sind noch einige kleine Stämme und Geschlechter im krasnogarschen Gebiet an der rechten des Jenisei, die zur tobolskischen Statthalterschaft gehören. Man kan wie bey den Tunguſen (S. 308) sicher für die Gelindigkeit im Zehlen, für Weiber und die Vermehrung die Zahl der Männer dreyfach für die Zahl aller Seelen oder des ganzen jezt vorhandenen Volkes, welches sich ganz in Rußland befindet, annehmen.

Das ganze Ansehen der Burätten ist sehr kalmükisch (S. 405) völlig so platte Gesichter, schwarze gerade Haare, große Ohren. Es giebt aber unter den Burätten mehr dicke Leute. Ihr Haarwuchs ist schwächer und die gewöhnlichen Stellen ausgenommen der ganze Körper glatt; der Bart erscheint spät und bey manchen nie; die fleischigtern scheinen aufgedunsen, die Gesichtsfarbe ist meistens blaß und gelblich. Ihr Körper hat sehr wenig Solidität und Stärke. Ein Russe gleicher Größe, wiegt immer weit schwerer als ein Burätt, und wirft in Scherz und Ernst deren mehrere zu Boden, hält bey schweren Arbeiten viel länger aus, als diese weibischen Leute ꝛc. Unter dem Frauenzimmer sind viele im kalmükischen Geschmack recht schön.

Ihr herrschendes Temperament ist vom sanguinischen und pflegmatischen gemischt, so daß nun das eine, denn das andre die Oberhand hat. Wollüstige und faule Ruhe geht ihnen über alles. Sie sind von langsamen Verstande, und urtheilen sehr seicht; wenn sie lügen, ists weder gehauen noch gestochen; als Diebe, wozu viele Neigung haben, werden sie leicht ertapt. In ihrem ganzen Verhalten zeigen sie sich seicht, feig und mistrauisch, so wie in allen Handlungen träge. Aus Faulheit sind sie schmutzig und säuisch. Beym Reden sparen sie die Worte, und weil sie bey ihren laconischen Gesprächen sehr laut reden, scheint es, als ob sie sich zankten. Sie sind nicht nur nicht zänkisch, sondern sehr nachgebend, noch weniger räuberisch und auf keine Weise gefährlich. Was sie für Pflicht halten, thun sie, wenn man ihnen Zeit läßt, willig und so gut sie können, sind den Obern sehr folgsam und fast mit allem zufrieden.

Begegnet

Begegnet man ihnen mit Güte, so sind sie freundschaftlich, gefällig und recht gastfrey.

Sie reden die mongolische Sprache, ihre Mundart ist so wie ihr Ton rauh. Seit dem sich der lamaische Götzendienst unter ihnen einzuschleichen angefangen, und das ist nur seit diesem Jahrhundert, haben sie auch Buchstaben und Schrift, doch giebt es wegen mangelnden Schulen nur sehr wenige die lesen und schreiben können. Sie zehlen wie wir bis zehen und vervielfältigen denn. Die Zeit theilen sie in Tage, Monden (Hara) und Jahre, die Monde aber nicht in Wochen. Das Jahr hat 13 Monde, die sie wie einige tatarische Nationen nach den Veränderungen in der Viehzucht und Weide benennen, z. B. Milchmond (Goßi Haara), Nachgraßmond (Kughaara) ꝛc. Neujahr, welches im Herbst einfällt, nennen sie den weißen Mond (Sanga Haara). Die Jahre (Nochoi) theilen sie den Bucharen und Mongolen gleich (S. 154) in kurze Perioden. Ein solcher Cyclus enthält zwölf Jahre. Jedes dieser Jahre hat den Namen von einem Thier. Das Hundejahr (Nochoi) macht immer das erste so wie das Hünerjahr (Jakta) das letzte aus; im Jahre 1775 hatten sie das Schaafjahr (Chom)

Die ganze Verfassung der Burätten ist nomadisch und ihr Hauptgewerbe die Viehzucht. Das nirgends sehr milde Klima ihrer Wüsten macht ihrer Verfassung große Hindernisse, so daß nur die daurischen Burätten oder die Chorinzen den Kirgisen (S. 197.) Kalmüken (S. 406) und andern südwestlichen Nomaden völlig gleich leben können, aber auch schon hiebey mehr Beschwerden zu übernehmen haben. Die Chorinzen, der reichste burättische Stamm, haben sehr ansehnliche Heerden Pferde, Hornvieh, Schaafe, kleinere Heerden Ziegen und Kameele. Ihre Pferde sind mittler Größe, mit großem Kopf, schweren Ohren, munter, gutartig. Das Hornvieh ist klein, giebt wenig Milch, ist aber munter und wird sehr fett. Die Schaafe sind von der breitschwänzigen Art mit Ramsköpfen und hangenden Ohren, (Ovis laticauda L.) etwas kleiner als die Kalmükischen. Die Ziegen sind klein und sehr haarreich. Mehrentheils halten sie Kameele mit zwey Buckeln. Alle ihre Hausthiere müssen sich das ganze Jahr hindurch, ob es gleich 6 bis 7 Wintermonathe und in diesen sehr harte Witterung hat, ohne alle Unterstützung

durchbringen. Es geht auch damit recht gut, denn eigentlich durch die Kälte kömmt wenig Vieh um; am meiſten iſt dieſes von den ſonſt ſo weichlichen Kameelen, die des Winters mit Filzen benäht werden und ſich blos mit Weidenreiſig auf den Flußgeſtaden und mit dem kleinen Steppen Geſtrauch behelfen müſſen, zu verwundern. Man kan leicht denken, daß das arme Vieh gegen den Frühling nur eben in der Haut hängt und ſich kaum fort ſchleppen kan; es erholt ſich aber ſehr geſchwinde und wird munter und fett. Sie würden Schweine halten, wenn ſie dieſe Thiere durch den Winter zu bringen wüſten.

Ihre Haushaltung mit dem Vieh iſt der bey den Baſchkiren (S. 173) und Kalmüken (S. 407) völlig gleich. Sie milchen die Stuten und Kühe und binden deswegen Füllen und Kälber an. Auf etwan 20 Stuten rechnen ſie einen Hengſt, und auf ohngefehr 50 Kühe einen Brummer, die übrigen legen ſie und ſchlitzen den Hengſten bey dieſer Gelegenheit die Naſenlöcher auf. Beym Milchen legen die Weiber den Stuten einen Strickring um den gebogenen Knie, daher ſie ſo lange auf drey Beinen ſtehen müſſen. Gewöhnlich zehlen ſie die verſchiedenen Vieharten nach Stücken (Tologoi) zuſammen. Eine Familie lebt mit Hülfe der Jagd und wilden Wurzelwerks von 20 Stück verſchiedenen Viehes nothdürftig, von 50 Stück reichlich. Da ihnen ihre Heerden wie bey allen Hirtenvölkern alle ihre Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten verſchaffen; ſo ſind ſie auch der Maasſtaab ihres Wohlſtandes. Dieſer aber iſt nach Verſchiedenheit der Gegenden in verſchiedenen Stämmen ſehr verſchieden; wer in den Stämmen an der Weſtſeite des Baikals 100 Stück Vieh hat, iſt wohlhabend, 500 Stück machen ſehr reich; unter den dauriſchen Burätten aber ſind manche, deren Heerden bis 1000 Kameele, bis 4000 Pferde, 2- bis 3000 Rinder, bis 8000 Schaafe und einige hundert Ziegen enthalten. So reiche Leute wiſſen die wahre Stärke ihres Viehſtandes nie genau, theils weil ſie aus Aberglauben das Zählen für ſchädlich halten, theils weil täglich Abgang und zur Sommerszeit beſtändig Vermehrungen erfolgen. Außer den ſtarken Heerden beſitzen viele dauriſche Burätten auch an chineſiſchen geſtämpelten Silber für mehrere tauſend Rubel, welches ſie vor dem Verbot des Verkaufs des Viehes an Chineſen erwarben. Deſto ärmer ſind dagegen die dem Baikal weſtlich wohnenden Burätten. Alle Burätten geben einen ſehr geringen Tribut (B. Albon) in barem Gelde.

Viele

Viele dieser Burätten haben wegen der Hindernisse, die das Klima und die Gegenden der Viehzucht in den Weg legen, dieselbe mit dem Ackerbau verbunden. Beide bedeuten wenig. Sie sind für den Ackerbau viel zu träge und vom nomadisiren zu große Liebhaber, um sich sehr davon zu entfernen, daher sie nur sehr wenig, höchstens 4 bis 5 Desettin, jedes 60 Klafter lang 40 Klafter breit Acker und diese nur obenhin mit Roggen, Sommerweizen und Haber bestellen, nie aber Gartenwerk, Hampf, Toback ꝛc. erzielen; diese werden auch zur Unterstützung des Viehes im Winter etwas Heu. Die Burätten um Wercholensk auf Olchon ꝛc., welche keinen Acker bauen, ziehen wegen ihrer kleinen Heerden gegen die reichen Dauriſchen nur ſelten.

Die Jagd ist ein allgemein Gewerbe und eine ergiebige Nahrungsquelle, aus Trägheit aber thun sie es den Tunguſen in derſelben bey weiten nicht gleich. Der Fiſcherey legen ſie nur dringenden Mangel abzuhelfen ob.

Sie haben recht geſchickte Schmiede (Darchon), aber keine andere Handwerker unter ſich. Einige ihrer Schmiede ſchmelzen ihr Eiſen in kleinen Oefen faſt wie die Abinzen (S. 250) ſelbſt; die mehreſten kaufen es von den Ruſſen. Ihre Werkſtellen ſind ſo behende, als bey den tunguſiſchen Schmieden (S. 316), doch etwas vollſtändiger. Ihr mit Silber ausgelegtes Eiſenwerk, iſt unter dem Namen der bratskiſchen Arbeit (bratskaja Rabotta) durch ganz Rußland berühmt. Sie ſchlagen das feinſte chineſiſche oder ſogenannte chaniſche Silber (Bur. Mongut mungu) zu ſehr feinen Blech und ſchneiden nach Muſtern von Birkenbaſt Vögel, Thiere, Blumen, gedoppelte Adler und allerley Bilderchen daraus. Wenn ſie die eiſernen Beſchläge der Zäume, Sättel, Köcher, Feuerzeuge ꝛc. damit zieren wollen, machen ſie das Eiſenblech halbglühend, legen die Silberfigur darauf und klopfen mit Hämmern, deren Bart rauh einer feinen Feile gleich iſt darauf, wodurch das Silber gleichſam mit dem Eiſen zuſammen geſchmiedet wird und nie abfällt. Sie laſſen denn die Arbeit im Feuer blau anlaufen und poliren ſie mit todten Kolen. Außer dieſen Beſchäftigungen verfertigen die Mannsleute Hausrath, Reitzeug, Thierfallen u. ſ. f.

Das Frauenzimmer beschäftigt sich wie bey allen unsern Nomaden, außer der Haushaltung, mit Gerben, Kleidernähen, Filzmachen u. d. gl. Ihr Pelz- und Lederwerk beizen sie mit saurer, Milch, räuchern es etwas über Qualm von Tannenzapfen und Mist und schmieren es denn mit Fett, Gehirn und zerhackter Leber ein. Zu Filzen breiten sie die auseinander gepflückte Wolle auf einer Matte aus, besprengen sie mit heißen Wasser und wickeln sie um einen Stock, den sie wenn er klein, mit den Händen rollen; große Filze aber lassen sie durch ein Pferd, dessen Seile an die Enden der Stange mittelst eines Ringes gehangen ist, einer Walze gleich 12 bis 15 Bogenschüsse fortrollen, wodurch sich die Wolle hinlänglich filzet.

Sie wohnen mehrentheils des Sommers in Filzzelten oder Jurten (B. Dair auch Bolgahan) und des Winters in hölzernen Hütten (B. Bolgahan). Einige behelfen sich beständig in Filzjurten, so wie andere sonderlich unter den westlichen Armen in Hütten. Die Jurten sind den Baschkirischen (S. 171 ꝛc.) an Einrichtung und Größe völlig gleich. Weiße Filze zeigen auch bey den Burätten reiche oder vornehme Einwohner an. Solche besetzen die Ränder der Filze gewöhnlich mit zierlich geflochtenen Haarschnüren und bringen der Erde nahe rund um die Jurte ein bis zwey Spannen breites Fallblad an. Reiche Leute haben für ihre Familien auch für Hausgeschäfte und Götzendienst besondere Jurten.

Die Hütten stehen mehrentheils als Winterdörfer zu 5, 10 bis 20 bey einander, im Schutz der Berge oder Wälder. Sie sind 4, 6 auch achteckig von leichten Blockwerk und schlechter Verbindung aufgesetzt. Die achteckigen gleichen den Filzzelten an Größe und Form sehr. Sie haben ein Loch zur Thüre in der 4 bis 5 Fuß hohen Seitenwand und im Dache von Rinde, mit Erde bedeckt eine Oefnung für Licht und Rauch. Oft ist vor dem Eingange eine kleine bedeckte Vorhütte, wie bey den barabinzischen (S. 191) denen sie sehr gleichen. Arme Leute flechten die Wände von Gesträuch und bewerfen alles mit Kuhfladen. In den Hütten sind wie in den Jurten keine Abtheilungen. Der Feuerplatz ist in der Mitte. An den Wänden liegen Filze oder Häute darauf zu schlafen und über denselben hängt Reitzeug, Waffen, Kleider ꝛc.

Ihr

Ihr Hausrath und ihre Waffen sind wie bey den Baschkiren (S. 170. 172), Kalmüken (S. 409) und andern Nomaden. Milch sammlen sie in großen Schläuchen (B. Torcho). Bey den dauriſchen reichen Burätten trift man häufig porzellainene, auch oft ſilberne Gefäße an. Eiſerne Grapen ſind bey allen mehr als kupferne Keſſel im Gebrauch. Reitzeug und Köcher ſind mit Blech mit Silberfiguren belegt und faſt bedeckt.

Mannsleute ſcheren den Kopf und flechten den Schopf (Saſchi) völlig wie Kalmüken (S. 409) und Chineſen. Wenn der Bart nicht recht dünn iſt, rauffen ſie ihn zum Theil aus. Hemden ſind ungebräuchlich. Sie tragen wie die Tunguſen (S. 318) ganz kurze Unterhoſen (Umundo), über denſelben aber des Winters gewöhnlich ſehr lange weite Oberhoſen. Um die Füße wickeln ſie des Winters Filz- oder Pelzlappen und ziehen lange weite ſtiefelähnliche Pelz- oder Lederſtrümpfe (Godohon), deren Sohlen von geräucherten Leder ſind, darüber. Im Sommer tragen ſie die Strümpfſtiefeln auf den bloßen Beinen, ſie ſind aber weder ſo nett, noch ſo paſſend wie der Tunguſen (S. 318). Der Rock (Dugut) den ſie auf einem Kamiſol von Kitaik, meiſtens aber auf dem bloßen Leibe tragen, iſt von Pelz, meiſt von Schaafen, oft von Pferden oder wilden Thieren, und bey reichen bisweilen von friſchfarbigen Tuch oder ſeidnen Zeugen mit gutem Pelzwerk beſetzt, meiſt von der Form der Röcke gemeiner Ruſſen, nehmlich mit langen auf die Ferſen reichenden, gefaltenen Schößen, übereinander geſchlagen und feſt gegurtet. Die Ränder des Rockes beſetzen ſie oft mit Streifen von Zeuge. Der Gurt (Buhe), an welchen ſie Meſſer, Feuerzeug und Tobacksgeräthe tragen, iſt mit bratskiſcher damaſcirter Arbeit bedeckt. Des Sommers gehen ſie meiſtens mit bloßen Köpfen oder auch mit kleinen flachen, rothen Mützen von Laken mit einem Rande oder Schirm. Des Winters tragen gemeine Leute den Tunguſen (S. 319) ꝛc. gleich, Mützen von Rehköpfen, und vornehmere chineſiſche ganz flache Mützen mit einen großen Quaſt und runden ausgeſtopften Pelzbrem. Viele tragen Ohr- und Fingerringe. Sie lieben einem weiten, dicken Anzug, der ihnen ein vierſchrötig Anſehen giebt, mehr als einen leichten, netten, reinlichen.

Die alltägliche weibliche Kleidung iſt bis auf den Kopfputz der männlichen ganz ähnlich, die feyertägliche aber unterſcheidet ſich ſehr.

Wie

Wie die Kalmükinnen tragen sie die Haare in zwey Flechten, die sie, damit sie stark werden mögen, mit schwarzen Pferdehaaren verstärken, von den Schultern über den Busen hangend. Oft haben sie die Flechten in einem Futtral von Sammet oder Zeuge. Ihre Mützen sind die beschriebenen chinesischen flachen bebrämten Mannsmützen mit einem großen Quast. Die Ohrringe sind theils vom Umfange eines Rubels. An denselben hangen Korallenschnüre; Hals und Brust bedecken ein Korallennuster oder Gitterwerk. Das lange Kleid, welches sie gewöhnlich auf den bloßen Leibe tragen, ist von Laken oder Seide, lang, mit Schösen, gewöhnlich mit Pelzwerk bebrämt und über einander zuschlagen und wird durch einen seidenen Gurt zusammengehalten. Sie tragen entweder einen schönen seidenen Gurt fast wie einen Orden über eine Achsel oder ziehen auch ein kurzes, enges, zierliches Kamisol ohne Ermel über das Kleid. Hosen und Stiefeln sind wie bey Mannsleuten, nur netter.

Dirnen flechten die Haare wie die jungen Tatarinnen, in viele kleine, rundum herabhangende Zöpfe (Unbogogo) und tragen kleine spitze Mützen mit einem daumbreiten Brem. In einigen Stämmen tragen sie ein Nackengeschmeide (Chobohun) einer Handbreit, bis auf die Kniekehlen reichend, mit Glasperlen, Quasten und Klimperwerk besezt und dem bey mehrern Tataren üblichen ganz gleich. In andern Stämmen sind kleine Kamisöler über den Rock zu tragen mode, deren Rückenstück mit Schlangenköpfen (Cypreca nodosa L.) Glasperlen, Schnüren und Klinperwerk besetzt sind.

Die Chorinzen leben beynahe ganz von ihren Heerden, des Sommers meistens von saurer Milch, des Winters von Fleisch, Käse (Arsa) von Buttermilch durch Einkochen bereitet und Butter (Tahan) die sie durch Querlen von der Milch scheiden. Sie kaufen auch Grützwerk und Mehl ein und verwenden es zu Suppen. Vom Brodt sind sie nicht Liebhaber, auch ist ihnen die Bereitung desselben zu mühsam. Die dem Baikal westlich wohnenden Burätten müssen wegen wenigen Viehes theils die Jagd und wildes Wurzelwerk von Lilien (Lilium Martagon, pomponium & bulbiferum L.) Schlangenwurzel (Polygala, Bistorta & Vivipara L.) sibirischen Päonien, von sanguisorba und andern, die sie meistens in den Höhlen (Urpan) der Steppenmäuse bey einander antreffen, mehr als die östlichen

lichen Burätten nutzen, theils essen sie Jahr aus Jahr ein Mehl- und Grützspeise, auch wohl ungesäuerte Fladen. Wenn die Burätten Vieh genug haben, schlachten sie oft, doch verachten sie auch das selbst verreckte oder zu schaden gekommmene nicht. Außer Bären essen sie keine Raubthiere. Rohes, noch warmes Mark, Füllenfleisch und die frisch ausgeschnittenen Hoden der Lämmer, Ziegen und Kälber, die sie roh, und blutig essen, weil sie fruchtbar machen sollen, der Kurmatsch der Tataren, den sie von gerösteter Grütze, Butter oder Sane machen, und Kuran nennen, sind bey ihnen Leckerbissen. Bis auf Raubvögel essen sie alles Geflügel, Fische aber sind nur eine Nothspeise. Fleischvorräthe trocknen sie an der Luft, oder über Schmauchfeuer. Gewöhnlich essen sie alles in Wasser gekocht, ohne Salz und Schmalz.

Ihre Getränke sind außer Wasser und gesäuerter Milch vorzüglich Thee und Fleischbrühen. Des Frühlings trinken sie, wenn sie Gelegenheit haben, Birkenwasser, und um sich recht gütlich zu thun Milchbrandtwein. Thee kochen sie von gepreßten, sogenannten Ziegelthee (kirpisch Tschai) oder statt desselben von den Blättern von Rhododendron (Rhododendron dauricum L.), wilden Rosen (Rosa canina & spinosissima L.), Preißelbeeren (Vacin vitis idea L.), Steinbrech (Sapisraga crassifol. L. Badan), Tamarix germanica L. (B. Balgu), Pyrola-rotunda L., Potentilla rupestr. & fruticosa, Clematis erecta L., Polipodium fragrans L.) (B. Serlik), auch wohl von den Wurzeln der Bistorta und Sanguisorba (B. Schüddu). Sie kochen das eine oder das andere in offenen Grapen mit Wasser, und setzen beym Kochen Milch, Butter und etwas natrōses bitteres Salz, welches in den Pfützen der daurischen bratskischen Steppen sehr häufig angetroffen und von ihnen Kutschir genannt wird, auch wohl etwas Mehl dazu, wodurch der Thee breyhaft und Speise und Trank zugleich wird, daher sich viele den Sommer über meist mit Thee, ohne andere Speise behelfen. Ihren Milchbrandtwein destilliren sie nach kalmükischer und baschkirischer Weise, von gesäuerter Milch aus einem mit einer Schüssel bedeckten Grapen, in die Deckelschüssel ist eine gebogene hölzerne Röhre gesezt, die die Geister in ein vorgesezt Gefäß sammlet. Die Fugen der Schüssel werden mit einem Gemische von frischen Kuhfladen und Thon verschmieret. Sie trinken den Brandtwein, den Kalmüken gleich, gerne warm.

Alle ohne Ausnahme des Geschlechts und Alters rauchen gerne Toback, theils gemeinen, den sie mit zerschnittener Fichtenrinde mischen und dadurch milder machen, theils chinesischen Schaar; beide Arten aus ganz kleinen chinesischen Pfeiffen (Ganga).

Weil ihre Haushaltungen mehr eingerichtet sind, essen sie meistens gesellschaftlich oder mahlzeitweise. Die Speisen werden auf einem Filz oder auch ohne denselben auf die bloße Erde gestellet, die Gäste sitzen um dieselben, so wie immer, auf den Fersen. Weder vor noch nach Tische beten sie. Die Fleischspeisen nehmen sie mit bloßen Händen aus den Schüsseln, die Brühe aber wird aus Schalen getrunken. Armuth schimpft nicht. Reiche machen für zurückgekommene Familien wohl zwey- bis dreymal Zusammenschüsse an Vieh, wenn aber der Unstern nicht weichen will, dienen sie bey andern ohne Vorwürfe, und habens so gut, wie ihre Wirthe. Wenn sie sich begegnen, legen sie die ausgebreiteten Hände neben einander, und sagen dabey, Mendu! (Wohlauf!) Bekömmt ein wohlhabender Mann einen Gast, so wird gleich ein Schaaf geschlachtet und Speise bereitet. Im Umgange sind sie ganz freymüthig und nehmen sich ihre Anträge und Antworten, die immer geradezu sind, auf keine Weise übel. Wenn in vorigen Zeiten Aufgebote unter ihnen nöthig waren, so ging bey ihnen, so wie bey andern Sibiriaken ein Pfeil von einem kleinen Lager zum andern. Jetzo ist ist diese Art von Stockbriefen nur noch wegen Vorspann bey ihnen üblich. Wer Vorspann nöthig hat, schickt einen Degen auf seinem Wege voraus, den sie geschwinde von einer Ablösung zur andern bringen und überall Pferde genug bereit halten. Von denselben spannen sie so viel an, als sich nur anbringen lassen, nehmen aber nur so viel als auf dem Passe stehen bezahlt. Dieses erkennen sie aus der Zahl der Knoten eines an beiden Enden eingesiegelten Bindfadens. Fast jedes Vorspannpferd hat einen Reuter. Die mehresten Pferde ziehen nur an einen Seil, daß irgend wo an den Wagen oder Schlitten gebunden und auf den Sattelknopf unter dem Bein des Reuters gehangen wird. An unwegsamen Stellen sind daher alle Pferde bis auf eines, welches zwischen die Deichselstangen gespannet ist, in einem Augenblick ab- und angespannet.

Mit Kindern halten sie es wie die Tunguſen (S. 323) Uebliche Knabennamen sind Sorgot, Malta, Chalda, Nilik, Zagi ꝛc.; Mädchens-

chensnamen Schabogur, Anechai, Nachul, Agalei ꝛc. Den Söhnen ſchenkt der Vater von Zeit zu Zeit Vieh, und gewöhnt ſie dadurch nicht nur ans Hirtenleben, ſondern ſezt ſie auch früh in den Stand, ſich ſelbſt eine Frau zu kaufen. Läßt ein Mann mehrere Frauens nach, ſo bleibt die Herrin, die Kinder hat, und wenn alle fruchtbar waren, die älteſte. Die Unfruchtbaren reiten auf einem guten Pferde, welches ſie behalten mit allen vom Mann erhaltenen Kleidern zu ihren Aeltern.

Sie können ſo viel Weiber heyrathen oder kaufen als ſie zu bezahlen vermögen, und manche haben 4 auch 5, viele aber nur zweye, und die meiſten aus Armuth, Gemächlichkeit und Liebe nur ein Weib. Die Weiber werden weit gelinder, als bey vielen andern Sibiriaken, den Samojeden z. B. gehalten. Der Brautpreis wird nach Stücken Vieh verſchiedener Art feſtgeſezt, und daher Aduhun auch Ado Bailcho, d. i. was man von der Heerde giebt, genennet. Ein Mädchen koſtet von 5 bis 100, und bey reichen Leuten 2, 3 bis 400 Stück (Tologoi) aus etwan 100 Pferden, 20 Kameelen, 50 Rindern, 200 Schaafen, 30 Ziegen, oder in einem andern Verhältniß. Die willkührliche Mitgabe der Braut pflegt etwan den vierten Theil des Aduhuns zu betragen. Die wechſelsweiſen Beſchenkungen gehen faſt gegen einander auf. Reicher Leute Töchter ſind deswegen ſo theuer, weil bey den Burätten Söhne und Töchter gleich erben, alſo alles wieder zurücke kömmt.

Die Hochzeit (Charim) iſt am Tage der Berichtigung des Aduhuns und das Beylager in einer neuen, gewöhnlich weiſſen, ſaubern Filzjurte. Es werden ohne alle Trauungsceremonien einige Tage mit Schmauſerey, Trinken, Singen, Tanzen nach Geſang, und einer zweyſaitigen der rußiſchen Balalaika ähnlichen Zitter, die ſie Hor nennen, Ringen, Wettreiten und Rennen zugebracht. Das Zuſammenſchlafen junger Leute vor dieſen Feſtlichkeiten halten ſie ſehr unanſtändig.

Von Krankheiten wiſſen ſie wenig, dennoch erreichen wenige 60 Jahr. Wenn die Pocken (Bodo) unter ſie kommen, ſterben viele. Seit dem 1772 auf Kayſerliche Koſten in Irkuzk eingerichteten Pockenhauſe haben die Burätten von dieſem Jahre bis und mit 1775, 6450 Kinder dieſe Krankheit einpfropfen laſſen, und bis auf 28 alle erhalten. Mach

ſucht ihnen nun dieſe leichte Kunſt ſelbſt zu lehren, da ſie denn ganz allgemein werden wird. Wenn ſie mit hitzigen oder faulen Fiebern befallen werden, ſo geneſen wenige. Die Krätze iſt bey ihrer trägen, ſchmuzigen Lebensart, und heißen Pelzkleidern gemein. Sie waſchen ſie mit dem Decoct der Wurzel einer Art ſibiriſcher Euphorbia. Auch die geile Seuche kennen ſie. Ihre gewöhnlichſten Hülfsmittel in chroniſchen Krankheiten ſind die warmen Bäder an der Oſtſeite des Baikals. Uebrigens ſind die Schamane Aerzte, die aber mehr durch Opfer, Beſprechungen und allerley Gauckeleyen, als durch natürliche Mittel zu helfen ſuchen.

Den Tod verabſcheuen ſie aufs alleräuſſerſte. Kein Burätt bliebe um alles in der Welt eine Nacht bey einem Todten, weil ſie ihn mit böſen Geiſtern umringt glauben. Daher ſchaffen ſie die Leichen gleich fort. Sie ziehen denſelben ihre guten Kleider an. Sonſt legten ſie ſie auf der Erde ausgeſtreckt und neben ihnen Waffen, Reitzeig und Hausrath hin, und bewarfen alles mit Steinen oder Geſträuch. Jetzo werden die nicht ausdrücklich die Verweſung über der Erde verlangt haben begraben. Im Grabe kehren ſie das Geſicht gegen Süden. Gewöhnlich wird das beſte Reitpferd des Verſtorbenen, er ſey Mann oder Weib, geſattelt zum Grabe geführt, daſelbſt mit einem Beile erſchlagen und zum Gebrauch des Todten in jener Welt in daſſelbe Grab geworfen. In einigen Geſellſchaften ſind Trauergelage üblich.

Ihre feyerlichſte Betheurung iſt, wenn ſie eine Klippe am ſüdweſtlichen Ufer des Baikals dem Irkutfluß nahe beſteigen, die ſie Ajechu-Tſcholan, d. i. ſchrecklicher Felſen, die Ruſſen aber Schamanskoi Kamen, d. i. Teufels-Felſen nennen, weil dieſes den Lügnern einen nahen Tod zuwege bringen ſoll.

Die Burätten ſind ſchamaniſche Heiden, völlig wie ich ſie vorhin (S. 375 ꝛc.) beſchrieben. Sie nennen ihre Prieſter und Prieſterinnen Schamanen. Ihr Gewand iſt gewöhnlich von ſemiſch Leder, lang, überall mit Götzen-Klimperwerk, ausgeſtopften Schlangen, Bändern, Riemwerk und Frangen behangen. Den Kopf bedecken ſie mit einer Art Karkaſſe. Sie bedienen ſich der Zaubertrommel. Viele burättiſche Zauberprieſter beſitzen weder Schamanenkleider, noch Trommel, ſondern

behangen

behangen nur ihre eigenen Kleider mit Fetzen, kleinen Hermelin- und andern Fellen, und bedienen ſich des Zauberſtabes. Den allgemeinen Gott nennen die Burätten Burchan auch Tingiri Burchan, den Oberſatan Okodil, Götzen die menſchenförmige blecherne oder ausgeſtopfte Puppen vorſtellen, oder auch nur auf Lappen gemahlet ſind Ongon. Nach und nach ſchleicht ſich die lamaiſche Irrlehre bey den Chorinzen ein. Die Vornehmen laſſen an Feſten mongoliſche Lamas kommen und unterhalten eigene, mit allen Büchern, Götzen, muſikaliſchen Inſtrumenten ꝛc. wohlverſehene Götzenjurten. Die Schamanen miſchen immer mehr und mehr vom lamaiſchen Aberglauben unter den ihrigen, daher die Lamas, weil ſie mehr gelernet haben, Schriften und Bücher beſitzen und ihr Götzendienſt feyerlicher iſt, wohl die Schamanen verdringen werden.

Die Mongolen.

Die Mongolen sind der Rest des Hauptstammes der mongolischen Völkerschaften, deren Oberherren sie waren. Nach der Zerstöhrung ihrer Monarchie und der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erfolgten Vertreibung der Mongolen aus China besitzen sie die Gegenden von der Grenze des chinesischen Dauriens und den Flüssen Naun und Schamurin bis in die soongarische Wüste, bis an Tangut und die sibirische Grenze, welches jezt alles unter dem Namen der Mongoley begriffen wird.

Als Sibirien zu Anfange des 17ten Jahrhunderts durch rußische Waffen erobert ward, waren die Mongolen ein freyes, mannstarkes Volk, daß seine eigenen Chane hatte, unter welchen auch einige siberische Nationen standen. Sie unterwarfen sich Rußland anfänglich, kehrten aber bald wieder um und unterstützten die Widersetzlichkeit einiger sibirischen Völker. Bey ihren inneren Kriegen mit ihren Brüdern den Kalmüken siegten sie meistens, verlohren aber doch einen Stamm nach dem andern. Als sie im ~~Jahr 1620 die Kalmüken~~ verfolgten, drungen sie bis an den Irtisch vor, gingen aber bald wieder zurück. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts flohen fast alle Burätten zu den Mongolen, kamen aber nach und nach, nach ihren rußischen Wohnsitzen zurücke. Mit China hatten sie oft blutige Kriege, verlohren aber doch endlich und geriethen wegen ihrer Lage an die Grenze unter diese Monarchie, unter welcher sie noch bis auf wenige stehen und fast auf immer außer Stand gesezt sind, sich frey zu machen, ob sie gleich ihre väterlichen Sitze behalten haben und bey einander blieben.

Die Mongolen unter China sollen aus vierzig theils starken Ulussen bestehen. Die mehresten haben zwar ihre eigenen Erbfürsten (Taidschi) und die Aimaken oder Geschlechter der Ulussen Saißane aus eigenem Adel oder abgefundene Fürstensöhnen (Nojons), auch selbst erwählte Schulengos und Saßuls oder Aufseher; sie sind aber überhaupt weit mehr als die Kalmüken an der Wolga, mit welchen sie sonst eine ganz gleiche Einrichtung haben (S. 402 ꝛc.) eingeschrenkt. China unterhält in verschiedenen

denen Gegenden der Mongoley, vorzüglich beym Hoflager des mongolischen Chutuktu oder Oberpriesters am Tolafluß, in den bucharisch-chinesischen Städten, und seit der Zerstreuung der Soongoren, an der Südseite des altaischen Gebürges Festungen und in denselben Befehlshaber, bey welchen sich die Häupter der Mongolen aufhalten müssen. Sonst erhielten die mongolischen Fürsten vom Dalai Lama den Kalmüken gleich die Titul Chan oder Chuntaidshi, jezt erhalten sie von China chinesische Titul, ein Fürst Oang, ein Saißan Sajid, ein Schulenga Büli u. s. f. Der unterste Titul ist Sangun. Ein solcher hat über 150 Mann zu befehlen. Das Volk selbst ist statt des Tributes auf Kosakenfuß gesetzet, und wird durch den beständigen und beschwerlichen Dienst um desto mehr mitgenommen, da der Soldatenstand in China höchst verachtet und fast schimpflich ist. Den Rang ihrer Befehlshaber erkennet man an der Farbe der Glasknöpfe, die sie auf den Mützen tragen. Das chinesische Hauptcommando der mongolischen Armee für die sibirischen Grenzen, ist beym befestigten Hoflager (Oergä) des Chutuktu, wo außer dem chinesischen Mandarin der mongolische Fürst, welcher unter den übrigen das Oberhaupt vorstellet, nebst andern Fürsten dieses Volks, als seinen Räthen stets seyn müssen, und nebst ihren eigenen Angelegenheiten Grenzstreitigkeiten mit Rußland durch Beschickungen und Kommißionen abzuthun haben.

Die mehresten Mongolen unter China wohnen in Filzjurten, den kalmükischen nach ihrer äußern und innern Einrichtung gleich. Unter denen in der südostlichsten Mongoley sind ganze Stämme so verarmt, daß sie Ackerbau treiben müssen, den China auf alle Weise unter ihnen befördert. Diese wohnen bey ihren Aeckern in Hütten von Flechtwerk mit Koth beworfen, und haben sehr wenig Vieh. Sie bauen in ihren mäßigfruchtbaren Feldern Weizen, Gerste und Roggen, auch gewinnen sie Heu. Nahe an der chinesischen Mauer und um die Städte im chinesischen Daurien, sind Mongolen als Ackerleute unter den Mandshuren angesezt. Ueberhaupt sind die chinesischen Mongolen gegen die viehreichen Kalmüken gerechnet, nur arm, und nähern sich beständigen Wohnsitzen und dem Ackerbau immer mehr. Die Viehzucht der Mongolen hat mit der östlichen gebürgigten Lage und mit langen, harten Wintern zu kämpfen.

Einige

Einige mongolische Ulussen und Aimaken entzogen sich im vorigen Jahrhundert der chinesischen Herrschaft und gaben sich freywillig unter Rußland. Darinn würden ihnen wegen des großen Unterschiedes in der Regierung alle gefolgt seyn, wenn nicht der zu Anfange dieses Jahrhunderts zwischen Rußland und China geschlossene Grenztraktat, nach welchem die nach dem rußischen Daurien gezogenen unter Rußland blieben, die andern aber nicht angenommen werden durften, es verhindert hätte. Unsere Mongolen besitzen in Daurien neben den Burätten den südlichen Theil des selenginskischen Gebiets um die Selenga selbst, vom Chilok südwerts und um die Flüsse Temnik, Dshida und Tschikoi. Ihr Gebiet liegt nach den neuesten Karten zwischen 122 und 125 Gr. Länge und 50 und 53 Gr. N. Breite. Es ist etwas gebürgig, wenig waldig, hoch, bey ziemlich langen und strengen Winter mäßig fruchtbar und sehr gesund. Sie bestehen aus 7 Stämmen und diese aus 20 Geschlechtern oder Aimaken, welche nach der Zählung von 1766 außer 219 Getauften, 6918 männliche Köpfe enthielten. Das Geschlecht Zongocholow ist das stärkste und zählt 955, das Geschlecht Usenow aber das schwächste mit 34 Bogen ꝛc. Erstgenannter Aimak steht unter einem Taischa, die übrigen theils unter Titulairsaißanen, theils unter Schulengas, die Saßuls oder Schulzen unter sich haben, und die alle, so wie die vornehmere Priesterschaft von der irkuzkischen Gouvernementsregierung bestätigt werden. Einige wenige Aimaken dienen als Kasaken auf der Grenze, die übrigen entrichten den Burätten gleich einen sehr geringen Tribut an Gelde, den ihre Obern heben und abliefern. Ihre ganze Civilverfassung und ihr Verhältniß zum rußischen Staat ist der burättischen in allen völlig gleich.

Unsere Mongolen sind den Kalmüken an Ansehen und Gemüthsart noch ähnlicher als die Burätten. Von solchem Wuchs und Gesichtsbildung, so aufmerksam und verschlagen, weniger tapfer, aber durch mehreren Umgang mit Chinesen und Russen gesitteter, als die Kalmüken.

Sie haben Schulen und Schriften, daher sie die mongolische Sprache am reinsten reden und schreiben. Ihre Priester, die zum Theil noch selbst in Tibet studiret haben (welches ihnen aber gegenwärtig untersagt ist), sind überhaupt genommen gelehrter als die kalmükischen. Ihre inneren Einrichtungen, ihre Art zu zählen, Zeitrechnung ꝛc. ist völlig wie

bey

bey den Burätten und Kalmüken. Beym Rechnen bedienen sie sich der auch in Rußland üblichen chinesischen Rechentafeln, mit auf Drath gereiheten gefärbten Korallen sehr geläufig.

Die rußischen Mongolen sind noch vollkommene Nomaden, die mit ihren Heerden herumschweifen und von ihnen Nahrung, Kleidung und Wohlstand erhalten. Ueberhaupt sind sie, besonders gegen die chinesischen verglichen wohlhabend. Ihre Wohnungen sind bewegliche Filzzelte, den burättischen an Form, Beschaffenheit und Hausrath völlig gleich (S. 426). Von Winterdörfern wissen sie so wenig als vom Ackerbau. Ihre Heerden bestehen aus Pferden, Kameelen, Rindern, Schaafen und Ziegen. Eben die Vieharten, auch diese ohngefehr in eben solchem Verhältniß, eine solche Wartung und Nutzung derselben, wie bey den Burätten (S. 424). Ihr Vieh muß sich in den langen, harten Wintern schlecht behelfen, und wird überaus mager. Die Pferde fressen meistens nur Reisig von Sumpfbirken. Das Rindvieh gewöhnen sie zum Reiten und Tragen, und lenken's an einer Schnur, welche durch ein in die Nasenscheide gebohrtes Loch gezogen ist. Sie haben hiezu besondere Sättel. Die Schaafe gedeyen wegen der hohen trocknen Gegenden sehr, und werfen oft zwey Lämmer. An der selenginskischen Seite des Apfelgebürges (Jablonoi Chrebet) sind die Schaafe wenig größer, als die gemeinen europäischen, an der östlichen Gebürgseite dagegen, um den Argun ꝛc. fast nicht kleiner wie die kirgisischen (S. 207). Das Pelzwerk der jungen Lämmer, von größern und kleinern, ist sehr schön, und wird von den Chinesen begierig gesucht. Ihre Ziegen sind klein, mehrentheils ohne Hörner, sehr haarreich.

Außer der Viehzucht und dem Hauswesen, beschäftigen sich Manns- und Weibsleute völlig wie die Kalmüken, und vorzüglich wie die dauriſchen Burätten, mit Verfertigung des Hausraths, der Waffen, des Jagdgeräthes, der Jagd selbst, und das Frauenzimmer mit Gerben, Kleidernähen, Graben esbarer Wurzeln, Bereitung der Wintervorräthe, destilliren des Milchbrandtweins u. d. gl. In ihren felsigten Wildnissen, ist die Jagd wegen der Nachtbarschaft der weitläuftigen chinesischen Wüsten, aus welchen oft Wild zu uns überläuft gut. Sie giebt Luchse, Marder, Vielfraße, Füchse, Wölfe, Steinkatzen, (M. Manul Felis

Manul Pall.), Ottern, Bären, Zobel, Grauwerk und andere Pelzthiere, Hirsche, Elende, Rehe, Steinwidder, oder wilde Schaafe (M. Argali), Steppenziegen (M. Dsehren), wilde Esel (M. Dshikätei) u. s. f. Sie stellen bisweilen unter Anführung ihrer Vornehmen oder eines erwehlten Befehlshabers einen oder mehrere Tage hintereinander große Klopfjagden (M. Ablachu) an. Ein- bis 200 Reuter mit Waffen und ihren Haushunden, die Windspielen gleichen, aber kleiner und stärker sind, versehen, schließen große Steppen- oder Waldrevire ein und treiben das Wild den geübtesten zum Schuß.

Die Kleidung der Mannsleute ist der kalmükischen gleich, nur tragen die Mongolen mehr chinesische Zeuge, und auf den platten Bremmützen völlig chinesische große Quasten. Am Gurt hängt unter dem Tabacksgeräthe gewöhnlich eine Trinkschale in einem saubern Beutel.

Die Weiber tragen die bey den Kalmückinnen nur zum Putz dienenden Oberwesten (S. 409) beständig. Sie sind von Kitaik oder Seide, vorn mit Knöpfen, am Schooß einer Spanne hoch, etwas in Falten gelegt, an den Rändern mit Glaskorallen besetzt. Am Schooße hängt auch Messer und Nähezeug. Vor die Stirne binden sie mit Glaskorallen bedeckte Bänder und um den Hals viele Korallenschnüre, an welchen Amulete in Beutelchen genähet hangen. Haare und Ohrgehänge, Hosen und Strumpfstiefeln tragen sie wie Burätten, (S. 427) letztere aber nähen sie zierlicher und netter. Dirnen tragen die Haare wie die kalmükischen, in vielen kleinen Zöpfen, an deren Spitzen sie Korallenschleifen hangen. Wenn sie sich festlich kleiden, ist alles neuer und schöner, überhaupt aber erscheinen alle mehrentheils schmutzig.

Ihre Küche und Keller ist völlig wie der chorinzischen Burätten (S. 428). Eben die Fleischarten und wilden Wurzeln, eben solche simple, schmutzige Zurichtungen der Speisen und Getränke. Butter (Oerdma), bereiten sie durch Querlen der Sane von Kuhmilch in ledernen Schlauchen, Käse durch Einkochen der Butter- oder auch süßer Milch von Kühen und Schaafen, Brandtwein destilliren sie nach kalmükischer Weise von gesäuerter Pferdemilch ein oder mehr mal, und trinken ihn warm. Sie rauchen chinesischen Toback (Schar) aus kleinen metallenen

nen chineſiſchen Pfeifen (Ganga); Männer und Weiber, Kinder und Alte rauchen faſt beſtändig. Thee, ein algemein geliebt Getränk, kochen ſie von chineſiſchen gepreſten Thee, oder ſtatt deſſen von verſchiedenen bey Gelegenheit des burättiſchen Thees, genannten Kräutern (S. 429) und auch mit Milch, bittern Erdſalz (Natron antiquorum) und theils mit Mehl.

In ihren Sitten und Gebräuchen bey Tiſche, gegen Fremde, im Umgange und Ergötzlichkeiten ꝛc. ſind ſie den dauriſchen Burätten und den Kalmüken ebenfalls ſehr gleich; doch haben die Mongolen manches mehr im chineſiſchen Geſchmack, ſind im Umgange höflicher, verſchmitzter, mehr für zierliche und bunte Sachen, auch für mehr Handel und Tauſch. Bey Verheirathungen und der Geburt der Kinder, auch beym Sterben und Beerdigen, beobachten ſie die Gebräuche der Kalmüken. Ihre Prieſter ſind ihre Aerzte, und ſuchen den Kranken durch Gebete, Amulete, Aberglauben, doch auch durch Hausmittel und den Gebrauch der warmen Bäder am Onon und Tſchikoi in Daurien zu helfen. Wenn Vornehme ſterben, pflegen die Stämme derſelben ihren Aufenthalt zu verändern und weiter zu ziehen, die Anverwandten aber ſich eine gewiſſe Trauerzeit über nicht ſehen zu laſſen. Vordem zerbrachen ſie die Zelter, in welchen jemand geſtorben war.

Die Mongolen ſind Anhänger des lamaiſchen Götzendienſtes, deſſen bey den Kalmüken gedacht worden (S. 413 ꝛc.) Burchanen, Tingris, begriffe vom Weltgebäude, Glaube an die Seelenwanderung, die Klaſſen der Geiſtlichen, die Achtung für dieſen Stand, Anbetungen, Feſte und deren Feyer mit Muſik, Ceremonien, die aſtrologiſche Beſtimmung guter und böſer oder unglücklicher Tage, kurz alles was das Aeuſere und Innere dieſes Aberglaubens betrift, iſt völlig, wie bey den Kalmüken. Der mongoliſche Götzendienſt wird doch mit mehr Anſtand verrichtet. Ihre Tempel auf dem Scheide Gebürge zwiſchen dem Uda und Chilok, am Selengafluß ſelbſt, und an mehr Orten des rußiſchen Dauriens ſind nicht Filzjurten, ſondern kleine von Holz, im Geſchmack der chineſiſchen Pagoden erbaute Häuſer. Sie erwählen für dieſelben die aller angenehmſte Lage. Außer den Tempeln, haben ſie mehrere kleine hölzerne Bethäuſer oder Kapellen für gewiſſe Burchanen oder Schutzgeiſter. Um und neben

den Tempeln, haben die Prieſter ihre ebenfalls kleinen hölzernen Wohnungen, daher ihre Tempel Klöſtern gleich ſcheinen. Ihre Burchanen ſind oft vom feinſten Silber und mit vieler chineſiſcher Kunſt gearbeitet. Die gemahlten Götzen, Geiſter und Religionsſtandarten, ſind meiſtens auf Atlas mit vortreflichen Farben, ob gleich wie alle chineſiſche Mahlerey von ſchlechter Zeichnung. Die gemahlten Götter und Göttinnen, ſind gewöhnlich in natürlicher menſchlicher Größe, aber wie es Götzen zukömt, mit ins Kreutz gelegten Füßen, auf den Ferſen ſitzend, vorgeſtellt. Die Geiſtlichen wohnen nur wegen der Feſte in dieſen hölzernen Häuſern, außer dem aber kampiren und ziehen ſie bey ihren Stämmen. Das Hoflager (Orgò) des Oberhaups der chineſiſch-mongoliſchen Geiſtlichkeit, des Chutuktu, iſt im chineſiſchen Gebiet, beſteht aus lauter beſtändigen Wohnungen, und gleicht einer kleinen Stadt.

Der klügern Prieſter ohngeachtet, haben die Mongolen eben ſo groben und ſchlecht eingekleideten Aberglauben, Zauberer, Beſchwörer, Wahrſager und Traumdeuter unter ſich, wie die Kalmüken.

Die Armenianer.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſetzten ſich verſchiedene armenianiſche Familien in Kaſan, die an einer Seuche bis auf ſieben ausſturben, und die begaben ſich nach Aſtrachan, wo ſich durch Veranlaſſung der Vortheile, welche Peter der Große dieſer Nation ertheilte, und durch Bedruckungen in Perſien, von Zeit zu Zeit viele ihrer Landsleute zu ihnen geſelleten, die ſich theils für immer etabilirten, theils als Factore perſiſcher Contoire ab und zu reiſeten oder abgelöſet wurden. Theils von Aſtrachan, theils durch andere Wege zerſtreuete ſich eine beträchtliche Anzahl aus Perſien, Georgien, Armenien und der Krim gekommene Armenianer nach Orenburg, Kislar, Mosdok, Moskau, St. Petersburg und mehr Städten des Reichs, wo ſie ſich ebenfalls theils niedergelaſſen, theils nur einen Auffenthalt für eine zeitlang eingerichtet haben. Ueberall halten ſie unter ſich feſt zuſammen. Im Jahr 1746 beſaßen ſie in Aſtrachan gegen 200 Häuſer. 1770 zehlten ſie an dieſem Orte 1281 männliche Köpfe, und wenigſtens ſo viel betragen auch nach der Kenntniß, die ſie ſelbſt von ihren Etabliſſements haben, die im Reiche familienweiſe zerſtreueten. Im Jahr 1778 begaben ſich die auf der Halbinſul Krim zerſtreueten Armenianer ins rußiſche Reich, und wurden deſſen freywillige Unterthanen. Die Kayſerinn bewilligte ihnen Freyjahre, Unterſtützungen bey ihren Einrichtungen, und alle Vortheile der vorhin in Rußland Anſäßigen dieſer Nation. Ihre Wohnſitze erhielten ſie in dem neuerrichteten Aſowſchen Gouvernement, wo ſie ſich theils mit ihren Einrichtungen beſchäftigen, theils ſchon ihre Gewerbe treiben und die Vortheile ihres Entſchluſſes einzuernten anfangen. Dieſe dreyzehntauſend Seelen ſtarke Kolonie, brachte ihren von der Regierung beſtätigten Biſchof, ſo wie der katholiſche Theil derſelben ſeine geiſtlichen Väter mit.

Die Armenianer nennen ſich ſelbſt Hai. Armenianer heißen ſie von Armenien ihrem Stammlande, welches jezt dem oſtlichen Theile nach zu Perſien, und dem weſtlichen nach zur Türkey gehöret, und unter dem Druck beyder Reiche ſteht. Sie haben mit dem jüdiſchen Volke eine un-

gemein weitläuftige, doch mehr freywillige Zerstreuung durch Asien und Europa, besonders in Persien, der Türkey, Indien, Polen, Rußland, Italien, England und Holland gemein, wie den seit den Verpflanzungen, welche der persische König Chan Abas mit ihnen vornahm, und sie durch ganz Persien vertheilte, besonders aber in Hispahan eine große Kolonie etabilirte, nur der kleinste Theil dieses zahlreichen Volkes in seinem wahren Vaterlande angetroffen wird. Unter muhamedanischen Oberherrn lassen sie sich des Handelsgewinnes wegen sehr harte Bedrückungen, oft Mishandlungen gefallen; in Baku, Derbent ꝛc. z. B. musten sie sonst einen gelben Lappen auf der Brust tragen, damit kein Muselmann seinen Gruß: Friede sey mit dir! (Solom malik) an ihnen verschwenden möchte ꝛc. Sie geben große Steuern, und werden noch öfters über dieselben geschröpft ꝛc. Bey allen durch die Zerstreuung unter so manche Himmelsstriche ꝛc. ausgesetzten Veränderungen, arten sie weit weniger, als die meisten Nationen in ähnlichen Umständen aus, vielmehr bleiben ihnen Ansehen, Sitten und Neigungen recht ausgezeichnet eigenthümlich.

Die Armenianer sind wohlgebildet, selten groß, gewöhnlich hager. Schwarze Haare und Augen, und eine dunkle Röthe der Haut geben ihren hagern Gesichtern ein melancholisches, ziemlich jüdisches Ansehen. Vorzüglich gleicht das Frauenzimmer dem jüdischen, daher es recht viel Schönheiten unter demselben giebt. Sie haben Fähigkeiten zu allerley Künsten und Gewerben, denen sie sich auch widmen, wenn sie nicht mit saurer Arbeit verknüpft sind, die sie möglichst vermeiden. Der Handel ist ihre vorzüglichste Leidenschaft; bey demselben zeigen sie sich emsig, verschmitzt und sehr gewinnsüchtig. Das ganze Leben vieler wird des Handels wegen zu einer beständigen beschwerlichen Wanderschaft, die sie von den Ihrigen trennet. Sie sind doch nicht unternehmende Kaufleute, sondern ziehen kleinern nahen Wucher größern, entferntern Vortheilen vor. Rauwolf (dessen Reisebeschreib. S. 416) fand sie in in ihrem Vaterlande gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, andächtelnd, abergläubisch und von einfältigen Sitten. Unsere Armenianer aber erkennen die Bande der Religion weniger, und zeigen sich im Umgange nach dem der Mann ist, sehr geschmeidig oder auch steif, gegen einander neidisch und bis zur Knickerey und Härte gegen Hülfbedürftige und gegen Fremde sparsam.

Sie

Sie reden ihre eigene Sprache, die ſie mit ganz eigenen Buchſtaben ſchreiben. Mit den übrigen orientaliſchen Sprachen hat die armeniſche außer dem Genius nichts gemein. Sie haben gute Schulen, der Trieb zum Handel und Gewinn aber verſchlingt alle ihre Fähigkeiten, daher ſie keine bedeutende Gelehrte unter ſich haben. Nur in Venedig und nur ſeit 1774 auch in Trieſt iſt eine armenianiſche Buchdruckerey, weswegen ſie ſich meiſtens mit Abſchriften von Büchern ꝛc. behelfen.

Unſere Armenianer genießen die Vortheile aller freywillig und auf eigene Koſten nach Rußland gekommenen fremden Europäer. In Aſtrachan haben ſie einen ſelbſt erwehlten Magiſtrat und einen Oberrichter. In dieſem Gericht ſitzt, damit nichts wieder die Landesgeſetze geurtheilt werde, ein Beyſitzer aus der Gouvernementskanzeley. Sie werden mit Freyjahren anſäßig, gehen nach ihrer unruhigen Gemüthsart nach ihrer Heimath, kommen wieder, alles wie ſie es ihrem Vortheil und ihren Neigungen gemäß finden. Die ganze aſtrachaniſche Commune entrichtete ſonſt jährlich ein Schutzgeld von 1000 Rubl. und für Verſchonung mit Einquartirung 600 Rubl. Nach der Verordnung von 1775 aber geben die armeniſche Kaufleute den rußiſchen gleich, jährlich eins von jedem Hundert ihres Vermögens und die übrigen bringen die vorige Abgabe auf.

Ihr Hauptgewerbe iſt der Handel, und unter den Zweigen deſſelben vorzüglich der perſiſche. Sie lieben den Companiehandel, vorzüglich unter Brüdern. Einige ſtehen ihren Handelshäuſern vor, andere ſind als Factors auf verſchiedenen auswertigen, ſonderlich perſiſchen Contoirs oder auf Reiſen, und mit dieſen Beſchäftigungen wechſeln ſie unter ſich ab. Nach Perſien ſchiffen ſie engliſche ꝛc. feine Laken, Stoffe und ſeidene Zeuge, Kamelotte, Pelzwerk, Treſſen, Eiſenwaaren, feine Farben, Zucker, Thee ꝛc. Eben dieſe Waaren führen ſie durch Perſien nach der Bucharey, Chiwa, Taſchkent ꝛc. Dagegen ziehen ſie aus Perſien Seide, rohe und geſponnene Baumwolle, halbſeidene und baumwollene Zeuge, Reiß, Opium, perſiſche Apotheker- und Materialiſten-Specereyen, und aus der Bucharey, Chiwa ꝛc. Lämmerfelle, leichte Zeuge, auch wohl Edelgeſteine, Perlen und Goldſand. In Aſtrachan haben ſie in einer Vorſtadt mit den Georgianern einen gemeinſchaftlichen, von vielen Gewölben umgebenen Markt oder Kaufhof, und auch unter den Gewölben

des

des rußischen Marktes viele gemiethet. In andern Städten miethen sie auf den Marktplätzen, der rußischen Kaufmanschaft gleich ihre Magazine und Buden. Ganz neuerlich errichtete unsere gnädige Monarchin in Astrachan eine Leihbank, blos zur Erweiterung des Handels und des Fabrikenwesens der armenischen Nation. Außer der Kaufmannschaft haben sie Gold- und Silberschmiede, Juweliere, Uhrmacher, Färber und andere Profeßionisten, vorzüglich aber viele Bader und Balbierer unter sich; auch besitzen einige Manufacturen auf verschiedene persische seidene und halbseidene Zeuge. Sie sind in ihren Geschäften fleißig, und stehen nach einer allgemeinen Sitte früh auf.

In ihrem Vaterlande wohnen sie in kleinen, leichten hölzernen Hütten; bey uns bauen sie, wie wir, ansehnlich von Holz oder auch masiv. Ihr Hausrath ist simpler als der unsrige; in ihren Wohnungen herscht Reinlichkeit, und Sparsamkeit.

Mannsleute tragen Stutzbärte und gekämmte, vor der Stirn abgeschnittene Haare. Ihre Hemden sind ohne Kragen. Um den Hals tragen sie des Winters Tücher, des Sommers lassen sie ihn blos. Mehrentheils tragen sie lange Beinkleider, geknüttete oder genähete Strümpfe und Halbstiefeln oder auch Pantoffeln mit spitzen Schnautzen. Die Mützen sind leicht mit einem so ausgeschweiften, einer Handbreiten, platten Brem von Lämmerfällen, daß derselbe vier aufstehende Ecken macht. Gewöhnlich tragen sie zwey Röcke übereinander. Der Unterrock ist von leichten Zeuge oder Seide, mit vielen kleinen Knöpfen, und einem an die Knie reichenden Schooß, der an den Seiten aufgeschlitzt ist, und vorne übereinander schlägt. Die weiten Ermel gehen spitz zu und sind aufgeschlitzt. Um die Hüften binden sie einen seidenen Gurt. Der Oberrock, der gewöhnlich von feinem Laken ist, unterscheidet sich vom Unterrock durch eine beträchtlichere Länge, auch steht er, damit das Unterkleid gesehen werde, auf der Brust von einander. Beyde Röcke sind oft mit Tressen oder goldnen Schnüren besetzt.

Das armenische Frauenzimmer hat Hemden, Hosen, Strümpfe und Pantoffeln wie die Mannsleute. Des Sommers sind Strümpfe von Saffian und seidene Pantoffeln üblich. Sie tragen, wenn sie geputzt

putzt erscheinen, drey Röcke übereinander. Der Unterrock reicht bis an die Knie, und wird nicht gesehen. Der Mittelrock ist nach dem Leibe gemacht, mit engen Ermeln, vorn mit vielen kleinen Knöpfen, und oft gestickten Knopflöchern; von den Hüften an, hat er Falten, und reicht auf die Ferſen. Er wird mit einer seidenen oder gestickten Binde, oder einem mit getriebener Arbeit und Steinen bedeckten Gürtel festgegurtet. Das Oberkleid gleicht einem Mannsrocke und reicht nur bis auf die Waden. Alle sind von seidenen oder andern leichten Zeugen, oft mit Tressen und Schnüren besetzt, und der Oberrock mit Pelzwerk bebremet. In die Ohren hangen sie theure Steine; den Hals schmücken sie mit goldenen und silbernen Ketten oder Perlenschnüren, an welche sie goldne Münzen hangen, welche die Brust so weit sie blos ist, fast bedecken. Sie tragen auch kostbare Ringe und Armbänder. Von den gekämmten Haaren hängt an den Backen eine starke Locke herab. Gewöhnlich bedecken sie außer den Locken die Haare mit einem auf den Rücken hangenden und auf dem Kopf mit einer Stirnbinde befestigten Tuch. Frauens und Dirnen unterscheiden sich in der Kleidung nicht. Zur vollkommenen Schönheit, auf die sie sehr halten, gehören außer einer guten Bildung und feinen Haut, rothe Backen, schwarze Augen, Augenbraunen und Haare und gelbe Nägel der Finger. Die Backen schminken viele. Ihre schwarze Pomade (Raseg) ist von Fett, wohlriechenden Oelen, gebrannten Galläpfen und schwarzen durch Schwefel zerfressenen Kupferkalk. Ausser der Erhöhung der Schwärze, glänzen die Haare auch von derselben. Die Augenbraunen werden mit eben dieser Pomade beschmieret, oder nur mit einer am Licht zu Kolen gebrandten Mandel gerieben. Zur Schwärze der Augen, kaufen sie ein schwarzes, sehr feines Pulver für hohen Preis, welches sie mit einer Federspule in die Augen blasen. Nach kleinen Proben vor dem Blasröhr ists nur zerrieben Spieglas. Die Nägel färben sie mit frischen zerquetschen Balsaminenblättern (Kna) oder Gimna, einer Masse von zerquetschen Balsaminenblättern, Allaun und Gänsekoth.

Ihr Tisch ist sehr simpel, reinlich, die Speisen leicht, gesund und wohlschmeckend. Eben so mäßig sind sie im Genuß geistiger Getränke. Sie hassen bey jeder Sache den Aufwand und Ueberfluß. Tschurek ist gesäuert Brodt, Lawasch aber sind ungesäuerte Weizenfladen, die sie in kleinen bucharischen Oefen backen (S. 147.) Außer Brod haben sie mancherley Kuchen- und Backwerk im Gebrauch. Speisen aus dem Gewächsreich ziehen sie Fleischspeisen vor. Sie sorgen so viel sichs thun

läßt, bey jeder Mahlzeit frische Arbusen, Melonen, Obst, Wein, Kirschen und andere Früchte auf dem Tisch zu haben. Wein trinken sie überaus mäßig. Wenn sie Gäste haben, sorgen sie für eine große Mannigfaltigkeit der Zubereitungen und vielerley Früchte. Des Morgens genießen sie ein gutes Frühstück und gegen den Abend die Hauptmahlzeit. Auf Reisen führen sie auch in bewohnten Gegenden Lebensmitteln, Kochgeräth ꝛc. mit sich, und auch Reiche bedienen sich und ihre Pferde und Kameele selbst, um bey ihrer Lebensart bleiben, und auch Reisekosten ersparen zu können.

Nur Mannsleute rauchen Tobak, theils wie wir aus gewöhnlichen Pfeifen, theils durch den in Persien üblichen Kallian. Dieses Werkzeug besteht in einem Cylinder von Glas oder Metall, bis ein Fuß und darüber hoch, 3 bis 4 Zoll im Durchmesser weit. An einer Seite ist der Tobakspfeifenkopf, an der andern das Mundstück angebracht. Der Cylinder wird zur Hälfte mit Wasser angefüllet. Die kurze Röhre am Kopf reicht ins Wasser, die längere mit dem Mundstück, die meistens von Leder und biegsam ist, ist über dem Wasser. Wenn sie rauchen, geht der Rauch durchs Wasser, in welchem er das grobe Oel ꝛc. zurücke läßt und reiner und gelinder in den Mund kömmt. Man hat größere Kallians mit mehreren Mundstücken und einem sehr großen Pfeifenkopf, aus welchem eine Gesellschaft zugleich raucht.

Die Lebensart unserer Armenianer ist von der unsrigen jetzo wenig unterschieden, nur simpler. Sie sind ungemeine Gartenfreunde, schrenken sich aber auf Blumen- und Fruchtgärten ein, in welchen sie alles ziehen, was sich nur zum Nutzen und Vergnügen in ihrem Orten fortbringen läßt; Prachtgärten überlassen sie gern andern. In ihrem Vaterlande sitzen sie bey Tische und in Gesellschaft mit untergeschlagenen Füßen. Dieses thun sie, wenn sie unter sich sind, vorzüglich aber das Frauenzimmer auch hier. Sie haben deswegen in ihrer Wohn- und Frauenstube eine sehr breite, bis 2 Fuß hohe, mit guten Teppichen bedeckte Banke nach tatarischer Art. Auf dieselben setzen sie die Schüsseln und sich umher ꝛc. In der Gaststube aber sind Tische und Stühle, deren sich die Mannsleute, auch wenn sie unter sich und ohne Fremde sind, bedienen. Auf den vorhingedachten breiten Banken schlafen sie auch, gewöhnlich auf Madrazen, mit Polstern unter dem Kopf und mit einer gesteppten Decke bedeckt; selten in Betten. Nach ihrer Landesweise ließen sie Fremden ihre Frauenzimmer nicht sehen; jezo aber lassen sie es in Nachahmung der herrschenden

Nation

Nation in allen anständigen Gesellschaften oder wenn Fremde zu ihnen kommen erscheinen. Weil es schön ist, sich mit Fleiß kleidet und sich sehr sittsam beträgt, so machen sichs die Männer zum Verdienst, die Eitelkeiten ihren schönen Weiber und Töchter zu unterstützen. Speisen Fremde mit, so speiset das Frauenzimmer für sich. Auf der Straße gehet es mit verschleierten Gesichtern. Von den Persianern und andern Muhamedanern hat das armenianische Frauenzimmer die Vertilgung der Haare an gewissen weiblichen Theilen angenommen. Hiezu bedienen sie sich einer Beize von ein Theil Auripigment, und 20 Theilen ungelöschten Kalk, mit Wasser zum Brey gemacht, welchen sie einigemal nach einander in den Badstuben aufstreichen und denn die Haare mit den Wurzeln leicht ausrupfen können.

Die Mädchens werden früh, manche schon in eilften Jahr mannbar, man verheyrathet sie aber nicht leicht unter 18 Jahren, obgleich viele schon als 7-, 8- oder mehrjährige Kinder an wenig ältere Knaben verlobet werden. Anwerbung und Verlobung ist wie bey uns und eben so mannigfaltig sind auch die Absichten dabey. Junggesellen müssen Jungfern, und Wittwer Wittwen heyrathen. Eine dritte Verheyrathung halten sie für Unzucht. Am Hochzeittage verfügt sich der Bräutigam unter Vortretung einiger Musikanten von seinen Freunden, deren jeder eine Wachskerze hält, begleitet von seiner Wohnung, zur Wohnung seines Vaters. Der Alte bewirthet die Gäste mit Getränk und Naschwerk, ein Bedienter aber besprengt sie mit wohlriechenden Wassern. Sie begeben sich denn zusammen nach des Bräutigams Hause, wo sich die Gäste die Hände mit wohlriechenden Wassern salben, und sie über Kolen trocken werden lassen; denn speisen und hierauf singen und tanzen sie. Beym Tische liegt ein blos Schwerdt neben dem Bräutigam. Wenn der Brautvater sagen läßt, daß alles zur Traue bereit sey; begiebt sich der Bräutigam mit seinen Freunden in Prozeßion, mit Musik zur Braut. Ein Priester segnet sie ein, während dessen sie sich die Hände geben. Dem Bräutigam hängt er ein Band, einem Orden gleich, um, welches die Eheleute zu einer dreytägigen Enthaltsamkeit und eben so lange dauernden Andachtsübungen verpflichtet. Nach der Einsegnung im Hause, gehen alle nach der Kirche. Die Eheleute werden daselbst von Geistlichen eingeweyhet, der beyden ein wenig Wein reicht, denn aber mit einer Messe schließt. Weil es über dieses alles Nacht wird und die Gäste sich schon vorher erlustigt haben, so geht von der Kirche ein jeder nach Hause. Die Braut muß den

Bräutigam entkleiden und das Licht auslöschen. Der Bräutigam legt sich zuerst. Nach ausgelöschten Licht, nimmt die Braut erst den Schleyer ab. Nach dreyen Tagen nimmt der Geistliche dem jungen Mann die Enthaltungsbinde unter Gebet ab, und setzt ihn dadurch in den Genuß der Rechte des Ehestandes. Weil die Armenianer in Persien ihre Bräute nicht sehen und auch die Weiber meistens verschleyert sind, so kennen solche, die bald nach der Hochzeit lange Reisen machen, bey der Rückkunft oft ihre Frauens so wenig, daß sie durch eine Vertauschung hintergangen werden könnten.

Ihre Lustbarkeiten bey Hochzeiten und andern freudigen Vorfällen bestehen außer Essen und Trinken in persischer Musik, Singen, Tanzen und kleinen Spielen. Sie tanzen persische und andere Tänze. Ihre eigenen Tänze werden von jedem Geschlecht besonders und nur einzeln getanzt. Mannspersonen zeigen dabey in Springen und Bewegungen ihre Geschicklichkeit. Ein tanzend Frauenzimmer aber tanzt um eine stillestehende Mannsperson gleichsam schleichend mit sanften und gefälligen Bewegungen des Kopfs und der Hände. Die Mannsperson schlägt den Takt mit den Händen dazu.

Leichen waschen sie, kleiden sie in Sterbekittel und bringen sie den Tag nach dem Sterben in Prozeßion nach der Kirche. Ehe sie ausgetragen werden, räuchert sie der Geistliche unter Gebet. Vor der Leiche werden zwey Kirchenfahnen und einige brennende Kerzen getragen; denn folgt die Geistlichkeit, ihr die Leiche in ofnen Sarge, und dieser die Trauerleute beyder Geschlechter singend. Das Frauenzimmer geht mit zerstreueten Haaren und klagt sehr laut. In der Kirche werden Messen gesungen und Almosen gegeben. Alsdenn werden alle im Sterbehause bewirthet. Des folgenden Tages geschicht die Beerdigung blos durch Mannsleute und den Priester. In ihrem Vaterland nähen sie die Todten ein und begraben sie ohne Särge. Bey uns sind ihre Gräber und Särge unsern gleich. Vor dem Einsenken wird das Sarg verschlossen. Sechs Wochen nach einander werden bey Reichen täglich Messen, auch in dieser Zeit zwey feyerlichere Gedächtnißfeste, bey welchen die Freunde bewirthet werden, gehalten. Sie trauern um Aeltern und Männer ein-, um Frauens und Kinder ein halbes Jahr in schwarzen Kleidern.

Unter den Armenianern sind sehr viele katholisch, welches sie vorzüglich in Polen im Jahr 1666 wurden. Diese haben in Astrachan zwey Paters und eine Kapelle. Die orthodoxe armenianische Religion ist ein

Zweig

Zweig der unter den Kopten und Jakobiten üblichen monophyſitiſchen Religion, und unter den chriſtlichen eine der älteſten und daher der ältern griechiſchen und römiſchen ſehr ähnlich. Sie glauben ſieben Sakramente, die Vorbitte der Heiligen, den Nutzen des Bilderdienſtes und der Faſten, halten viel auf das Anſehen der Kirchenväter, verſchonen ſich aber mit dem Fegefeuer ꝛc. Mittwoch und Freytag ſind beſtändige Faſttage, deren, dieſe mitgerechnet, jährlich 172 ſind. Die Faſten theilen ſich in Nawakathil wenn ſie ſich des Fleiſches, Poch, wenn ſie ſich aller thieriſche Speiſen, der Eyer, Fiſche, Milch ꝛc. enthalten und Dzurin, wenn ſie des Tages faſten, aber des Nachts ohne Wahl ſpeiſen. Sie haben Patriarchen, deren vornehmſter in Edſchmiazin am Ararat bey der Stadt Eriwan ſeinen Sitz hat, Biſchöfe, Prieſter, Mönche und Eremiten. Die Geiſtlichkeit lebt ehelos, die weltlichen Prieſter ausgenommen, die nicht nur verheyrathet ſein dürfen, ſondern es ſein müſſen. Sie kleidet ſich nach der Weiſe der griechiſchen Kirche morgenländiſch in allerley Farben, trägt den Bart und blos gekämmtes Haar. In Aſtrachan und St. Petersburg haben ſie eine ſchöne ſteinerne Kirche, und die erſte das Vorrecht, die Gemeinde zum Gottesdienſt durchs Geläute der Glocken zuſammen zu rufen. Der Gottesdienſt wird in armeniſcher Sprache gehalten und beſteht meiſt in Gebeten und Meſſen ohne Inſtrumentalmuſik; ſelten wird gepredigt. Nach der Weiſe der erſten Chriſten iſt der freyerlichſte Gottesdienſt des Nachts. Die Männer warten ihn ſtehend ab, das Frauenzimmer ſitzt in einer mit einem Gitter verſehenen Abtheilung, mit untergeſchlagenen Füßen auf Polſtern oder kniet auch. Die Einförmigkeit des Gottesdienſtes, und die ihnen bekannten Meſſen und Gebetformeln verurſachen, daß es viele Layen an der Andacht fehlen laſſen, in der Kirche herumgehen, plaudern und wohl noch ungezogener ſind. Sie beichten alles und erhalten leicht Abſolution, nur grobe Verſündigungen und beſonders unterlaſſene Faſten ausgenommen, die abgebüßet werden müſſen, und die beſonders viele Geiſtliche ſo genau beobachten, daß ihre Geſundheit darunter leidet. Wegen der Verunreinigungen der Weiber im Wochenbette, den Reinigungen und ähnlichen Dingen, der Unterſcheidung reiner und unreiner Speiſen u. d. gl. haben ſie jüdiſche Geſetze angenommen und beybehalten.

Georgianer oder Gruſiner.

In Aſtrachan, Kisliar und Moſtock ſind kleine Haufen Georgianer aus allen Provinzen ihres Landes, theils als beſtändige Einwohner, theils als Handlungsfactore, die durch andere abgewechſelt werden. Außer dieſen ſind in St. Petersburg und vielen andern Städten Rußlands einzele gruſiniſche Familien wohnhaft. Alle dieſe Fremdlinge treiben Handel oder andere bürgerliche Gewerbe. Es haben ſich auch einige gruſiniſche Fürſten im rußiſchen Reich anſehnliche Güter gekauft, und ſind dadurch anſäßig. Z. B. bey Niſhnei Nowgorod der Fürſt (Zarewitſch) Bogdandejew u. a. Andere ſind in Kriegsdienſten. Sie halten ſich zur griechiſchen Kirche, als Gewerbtreiber aber zu den Armenianern; mit welchen ſie ſich auch ganz gleichförmig kleiden, deren Vorrechte genießen, und völlig armenianiſch leben, von welchen man ſie blos durch Religion und Sprache unterſcheiden kan.

Die Indianer.

Die Indianer, welche ſeit ihren Privilegien von Peter dem Großen beſtändige Einwohner Aſtrachans ausmachen, und der kleinere Hauſe derſelben in Kisliar am Terek, ſind aus verſchiedenen weſtlichen Gegenden Indiens, meiſtens aus der Perſien nächſten Provinz Multan, alſo ehemalige Unterthanen des großen Moguls. Sie machen, ſo wie auch die in Kisliar unter ſich eine verbundene Geſellſchaft von 2- bis 300 Männern aus, und regieren und richten ſich unter der Aufſicht der Gouvernementskanzeley durch ſelbſt erwehlte Richter und Aelteſte.

Das Anſehen dieſer Indianer iſt ſehr tatariſch. Sie ſind meiſtens lang, ſpillerig, hager, mit dünnen, ſchwarzen Haaren, kleinen ſchwarzen Augen, ſchwachen ſchwarzen Bart, trockner Naſe, dünnen Lippen, ſehr weißen Zähnen, gelblich-blaſſer Geſichtsfarbe und ernſthaften Minen. Im Gange und Handlungen zeigen ſie trägen Ernſt, reden leiſe, langſam und bedächtig. Sie ſind aufrichtig und Leute von Wort, höflich, dienſtfertig, ſehr verträglich, ungemein beſcheiden, nüchtern, etwas ſchüchtern und einſiedleriſch.

Ihre Sprache iſt eine ſehr abweichende Mundart der mongoliſchen, daher ſie die Kalmüken leicht erlernen. Sie ſchreiben ſie mit eigenen Characteren von der Linken zur Rechten mittelſt Rohrfedern und Tuſch. Wie wir zehlen ſie bis zehne. Eines heißt Ik, 2 Du, 3 Trei, 4 Tſchaas, 5 Panſch, 6 Tſchi, 7 Satte, 8 Atſch, 9 Nau, 10 Da, 11 Jara, 12 Bara, 13 Tera, 20 bis 50 Pandſha, 100 San, 1000 Gaſaar, Gott Takur, Menſch Aadmi, Mann Par, u. ſ. f.

Unſere Indianer ſind alle Kaufleute, theils für eigene Rechnung und auf Lebenslang bey uns anſäßig, theils Factor und Compagnone indianiſcher Handelshäuſer, die dann und wann durch andere abgelöſet werden. Ihr Handel hat mit dem armenianiſchen große Aehnlichkeit. Ihre Karavanen bringen verſchiedene weiße oder bunte indianiſche Zeuge von einer Flachsart, die ſie Mungu nennen, baumwollene, halb- und ganzſeidene, indianiſche und perſiſche auch bucha riſche Zeuge, Katune, Zitze u. d. gl. Nach Verhältniß der Preiſe ſind ihre Manufacturproducte gut, ohne Rüchſicht auf den Preiß aber an Güte, Schönheit, Dauer,

weit

weit unter europäiſchen, daher ſie dergleichen, nebſt feinen Laken, Farben, allerley kurzen Kram u. d. gl. zurück ſenden. Ihr Handel iſt aber ſehr im Uebergewicht. Weil ſie nun keine Baarſchaften ausführen dürfen und auch in Indien an unſern Münzen viel verlieren würden; ſo wuchern ſie hier mit ihren Geldern, und dieſes iſt bey vielen die Hauptſache. Sie haben alle Eigenſchaften guter Wucherer, gute Kaſſen, ſind behutſam, äußerſt verſchwiegen, nehmen keinen höhern Zins, als die Geſetze erlauben, behalten aber die Zinſen eines Jahres gleich vom Vorſchuß ein, drücken und beſchimpfen ihre Schuldner nicht, und laſſens äußerſt ſelten zur Klage kommen. Gegen Leute, welche ohne ihre Schuld unglücklich werden, gebrauchen ſie nicht nur die größeſte Nachſicht, ſondern unterſtützen ſie zum Theil anſehnlich, wobey ſie ihren Schuldnern unbekannt zu bleiben ſuchen, weil dadurch die guten Werke nach ihrer Religion verdienſtlicher werden. Sie ſind alle wohlhabend und einige bedeutende Kapitaliſten.

Sie haſſen in allen Dingen den Aufwand. Die Aſtrachanſchen wohnen alle in dem für ſie von der hohen Krone maſiv erbauten indianiſchen Kaufhofe oder Markte. Die ſämtlichen Gewölbe ſtehen in einen Viereck um den Platz, und haben die Thüren nach dem Platze oder Hofe. Ein ſolch Gewölbe beſteht äußer dem Gewölbe ſelbſt in einem kleinen Vorzimmer. Ein jeder Kaufmann wohnt nach chineſiſcher Weiſe in ſeinem Gewölbe. Daſſelbe hat keine Fenſter, ſondern erhält nur etwas Licht durch eine Oefnung in dem platten Dache, die im Winter zugedeckt, im Sommer aber mit einem Netz behangen wird. Sie brennen daher den ganzen Tag Lampen. Im Gewölbe iſt eine breite bis 2 Fuß hohe Banke, nach tatariſcher Art, mit guten Teppichen belegt, auf welchen ſie ſitzen, ſchreiben, eſſen und ſchlafen, auch in einem kleinen eiſernen Ofen kochen. An den Wänden ſind ihre Waaren aufgeſtapelt. So dunkel die Gewölbe auch ſind, ſo ſind ſie doch immer reinlich.

Sie kleiden ſich morgenländiſch, den Tataren ganz ähnlich. Sie tragen lange, weite Hoſen, Strümpfe von Saffian oder Laken, meiſtens Pantoffeln, ſparſamer Halbſtiefeln, beide mit ſpitzen Schnautzen, Hemden von Kammertuch oder feinen baumwollenen Zeugen und hohe kegelförmige Mützen mit einem ſchmalen Brem. Ganz gekleidet tragen ſie ein ſeiden bis auf die Waden reichendes Unterkleid, und ein längeres Oberkleid von feinen Laken, um beide aber eine ſeidene Leibbinde. Der

Hals

Hals bleibt blos, der Bart muß dünne, und der Kopf halbiert sein. Aus Frömmigkeit lassen sie sich von Geistlichen ein Zeichen einem lateinischen H gleich mit Safrantinctur vor die Stirne machen, worauf manche Goldblättchen legen.

Wegen des Glaubens an die Seelenwanderung essen sie weder Thiere noch Vögel oder Fische, und schlachten oder tödten noch weniger etwas das lebt. Ihr täglich Gericht ist Reisbrey (Polow) mit Rosinen, Butter, Kümmel, bisweilen auch Safran und Blättern von Asafötida bereitet. Melonen und andere Früchte sind roh oder gebraten gewöhnliche Speisen. Ihre Getränke sind Wasser und Koffe, auch bisweilen des Berauschens wegen ein Getränk von Hampf mit Asafötida. Von geistigen Getränken halten sie nichts. Alle rauchen Tobak nach armenianischer Art (S. 456) aus einem Kalian, nie aber rauchen mehrere zusammen, sondern jeder hat sein Instrument für sich.

In ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuchen haben sie mit den Chinesen große Aehnlichkeit. Sie sind ungemeine Freunde der Reinlichkeit in Wohnungen, Kleidern und Speisen. Die Speisen kochen sie theils in gemeinschaftlichen Kesseln, aber jeder erhält seine eigenen Schüsseln und Trinkgefäße. Sie sitzen ganze Tage einsam in ihren Gewölben auf Polstern, mit untergeschlagenen Füßen. In eben der Stellung essen sie auch. Des Nachts liegen sie auf ihren Banken, blos mit einem Polster unter dem Kopf, und unter einer dünnen Decke. Kein Fremder darf ihre Speisen berühren, weil sie dadurch unrein werden und von ihnen nicht genossen werden dürfen. Ehe sie essen, werfen sie etwas Speise für die Fische ins Wasser. Nach Tische gehen sie ans Wasser, um sich zu waschen und zu beten.

In Astrachan und Kisliar haben sie keine Weiber, wegen der beschwerlichen und in der kirgischen Steppe gefährlichen Reise, der Ungewißheit ihres Aufenthaltes, und weil sie sich beym Tode der Männer nicht nach ihrer Landesweise vertrennen dürfen, da es die Landesgesetze untersagen. Viele Indianer halten es mit tatarischen Weibern. Ueberhaupt verkehren sie sehr mit den Tataren. Gegen die meisten Ergötzlichkeiten sind sie gleichgültig. Nach Tische schlafen sie gern ein paar Stunden, denn rauchen sie Tobak, spielen auf dem indianischen Brettspiel, musiciren sich auf ihren simpeln Instrumenten etwas vor oder sehen Tänze, Taschenspielerkünste und andere Gauckeleyen der Tataren an.

Ihre Todten verbrennen sie außer der Stadt in einer Grube, und streuen die Asche aufs Wasser.

Sie sind Anhänger der heidnischen braminischen Religion, wovon ich mehr, was ich bey einem nur kurzen Aufenthalt in Astrachan gesehen, als was sie glauben, anführen kan. Ueberhaupt halten die Braminen dieses Leben für den Zustand der Empfängniß, den Tod aber und die Staffeln der Seelenwanderung gleichsam für den Zustand eines Embrio und das künftige für das wahre und eigentliche Leben der Menschen. Deswegen genießen sie die Freuden dieses Lebens so ungemein wenig, schreiben sich strenge Diät, beschwerliche verdienstliche Werke, Enthaltsamkeit und mancherley Tugendübungen vor. — In Astrachan haben sie eine kleine Kapelle (Takur Duara), einem ihrer Gewölbe gleich, nur ohne Banke. In derselben steht ein kleiner Altar, und auf dem Altar stehen die Burchane Ramdshi und Balemukonda als männliche, Latje Mandji und Sitamata aber als weibliche Gestalten, alle von Metall, stark verguldet, von Form der mongolischen Burchanen (S. 450) sehr sauber gearbeitet. Vor den Götzen stehen Opferschälchen mit Reiß, Früchten mancherley Zuckerwerk. Neben dem Altar sind zwey kleine Glocken aufgehangen. Der Fußboden der Kapelle ist mit Teppichen bedeckt. Ihr Priester ist von der Klasse der Braminen, die sie Gusandji nennen. Er unterscheidet sich in der Kleidung blos durch einen türkischen Bunt und führet ein überaus frommes, gezwungenes, strenges, beschwerliches Leben.

Sie halten alle Morgen und Abend ihre Anbetungen in der Kapelle, die an ihren sowohl als rußischen Hoffesten feyerlicher sind. Vor der Anbetung waschen sich alle in einer der Kapelle nahen Badstube. Der Priester steht vor dem Altar mit dem Gesicht gegen dasselbe und bloßen Füßen. Der Küster schlägt beständig mit den Klöpeln an die Glocken, auch der Gusandji klimpelt bisweilen mit einer kleinen Handglocke. Wenn die Layen herein treten, bücken sie sich tief gegen den Altar, küssen dem Gusandji die Füße und setzen sich mit bedeckten Häuptern das Gesicht gegen den Altar und die Götzen kehrend, auf den Fußboden. Der Gusandje sagt viele Gebete leise, devot und fast singend her, die die Gemeinde noch leiser nachspricht. Oft seufzen alle tief und legen sich mit den Gesichtern auf den Fußboden. In denen Gebeten richten sie sich nach zweyen Rosenkränzen, dem Surmoni mit 28 und dem Malha mit 180 Korallen. Nach den Anbetungen besprengt der Priester die Gemeinde mit Weywasser, wel-

welches in einer Auflösung von Kandieszucker in Wasser, andere behaupten in Harn von einer rothen Kuh besteht. Rothe Kühe sind ihnen wichtig, weil ein rothes Rind das erste von Gott erschaffene Thier gewesen seyn soll, und werden vorzüglich den Burchanen gewidmet. Man sagt, daß sie in ihren Vaterlande und wohl auch bey uns Sterbenden zur leichtern Besiegung der Schrecken des Todes einen rothen Kuhschwanz als ein geweyetes Heiligthum in die Hände geben. Bey sehr feyerlichen Anbetungen segnet der Gusandii etwas Zuckerwerk und Weywasser besonders ein, wobey er einen auf einem Esel reitenden Burchan mit vielen Lichterchens von gedreheten, in Oel getauchten Lappen in der Hand bewegt. Er setzt sich denn nieder und läßt sich das Zuckerwerk und Weywasser durch den Küster reichen und nimmt erst Zuckerwerk, deñ das Weywasser unter Seufzen und Beten mit großer Devotion. Ihm folgen darauf alle Gemeindglieder.

Jeden 4ten October feyern sie das Fest des zum Burchan erhobenen Helden Randschi, weil er die Wohlfart ihres Volks gegründet haben soll. Jeder schmückt denn sein Gewölbe aufs beste aus, und erleuchtet es mit Kerzen und Lampen, aller Handel wird bey Seite gesetzt und der Tag ganz den Anbetungen und der Bewirthung guter Freunde gewidmet. Der Wirth sitzt in seinem Gewölbe, in seiner besten Kleidung; um ihn herum liegen seine besten Waaren, und vor ihm ist alles baare Geld aufgeschüttet, auch liegen die ofnen Handelsbücher zum Nachsehen wegen seines übrigen Vermögens vor ihm. Sie zeigen den Seegen den ihnen die Götter verliehen, und sprechen mit freudigen Dank davon. Ihre Freunde und wer sie besucht, werden, und hätten sie sie nie gesehen, mit Kosse, Thee, andern Getränken, eingemachten Sachen, Früchten ꝛc. bewirthet, und mit wohlriechenden Wässern besprützet; sie geben auch reichliche Allmosen.

Aus Frömmigkeit thun sie allerley, theils sehr beschwerliche Gelübde, ehelos zu bleiben, Einsiedler zu werden, weite Reisen zu machen, viel zu beten, elend zu leben u. d. gl. Die Einsiedler und Pilgrimme haben oft, außer der Bedeckung der Schaam, keinen Fetzen auf dem Leibe. Es ist vortheilhaft bey ihren Gelübden, daß Reiche sie durch andere erfüllen lassen können, einer kann statt des andern Wallfarten, büßen u. s. f. Wenn sie über einen Fluß fahren, singen sie bis sie wieder an Land steigen; wobey vielleicht die Furcht mit singt.

Deutsche und andere Europäer.

Die alten Einwohner Lief- und Ehstlands sind Liewen, Ehsten und Letten (S. 22 ꝛc.), der ganze Adel aber und die gesammte Bürgerschaft aller Städte dieser Länder sind Deutsche, und hiernächst Dänen, Schweden, Preußen und Polen; alle, wie jezt das ganze Land, lutherischer Confeßion. Die ersten ansäßigen Fremden kamen in der Mitte des 12ten Jahrhunderts aus Bremen. Ihnen folgten viele Kaufleute ꝛc. Darauf wurden Tempel- und Kreutzherrn, und Heermeister Landesherren. Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts kam Lief- und Ehstland unter Polen, 1660 von Polen unter Schweden und seit 1721 sind beide rußische Provinzen. Unter und durch alle diese Veränderungen, häuften sich die Fremden durch mehr Ankömmlinge und innere Vermehrung. Bürger und Adel sind bey vielen ausnehmenden Vortheilen vollkommen frey, die drey einheimischen Nationen aber Leibeigene des Adels.

Bis um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ward Rußland von europäischen Nationen für barbarisch und der Aufenthalt in diesem Reiche für gefährlich gehalten, daher sich wenige Fremde dahin wagten. Der große Zar Iwan Waßiljewitsch aber berief viele Handwerker, Künstler und Gelehrte auf sehr vortheilhafte Bedingungen. Sie erhielten völlige Religionsfreyheit, konnten ganz nach väterlichen Sitten leben, wurden wohl bezahlt, fanden mannigfaltige Gelegenheit zu einträglichen Verkehr, konnten im Militair- und Civilstande hohe Ehrenstuffen bekleiden, waren bey der Nation gelitten, und wurden für Beyspiele der Nachahmung gehalten, sahen sich vom Gesetz geschützt, vom Monarchen geliebt, und hatten dabey die volle Freyheit, mit ihrem wohlerworbenen Vermögen ohne Abzüge nach ihrem Vaterlande zurückzukehren ꝛc. Solche und mehr Vortheile bewogen sehr viel Fremde, Schweden, Franzosen ꝛc., vorzüglich Deutsche, den Berufenen zu folgen und beständige Bürger Rußlands zu werden, wodurch zwischen 155- und 1560 die sogenannte deutsche Sloboda oder Vorstadt in der Hauptstadt Moskau, das erste deutsche Etablissement in Rußland, zu Stande kam.

Unter

Unter den folgenden Regierungen, vorzüglich unter Peter dem Großen und der jezigen glorreichen Regierung wurden theils mehrere Fremde gerufen, theils nahmen ſie bey fortwährenden Vortheilen durch ſchwediſche Kriegesgefangene, die Rußland nicht mit ihrem Vaterlande vertauſchen wollten, noch mehr aber durch neue, beſonders deutſche Ankömmlinge, die als freye Bürger anſäßig wurden oder in die Dienſte der Krone traten, recht ſehr zu, und noch immer vermehren ſie ſich, außer der Fortpflanzung, durch neue Ankömmlinge merklich, obgleich alle auch hier gebohrne die volle Freyheit, ſich wegzubegeben haben, wovon von Zeit zu Zeit einige wenige Gebrauch machen. In St. Petersburg ſind gegenwärtig eine engliſche, eine ſchwediſche, eine holländiſche, eine franzöſiſche, und außer einer katholiſchen und zwey kleinen Nebengemeinden, vier zahlreiche deutſche proteſtantiſche Gemeinden. Außer dieſen ſind durch das ganze ſüdlichere Reich, bis an die äußerſten oſtlichen Grenzen, und unter der Armee ſo viele dieſer freyen Fremdlinge zerſtreuet, daß man nicht leicht einen nur etwas bedeutenden Ort oder ein Commando findet, wo nicht wenigſtens einige Familien derſelben und gewöhnlich im Wohlſtande und bey aller Zufriedenheit angetroffen würden. Vorzüglich zahlreich ſind ſie bey den Bergämtern in Rußland und Sibirien. Sie genießen nicht nur die vollenkommenſte Gewiſſensfreyheit, ſondern die gnädige Regierung beſoldet auch mehrere ihrer Prediger.

Außer dieſen freyen europäiſchen Fremdlingen ſind noch ſeit 1763 Schweden, Schweitzer, Holländer, Franzoſen ꝛc. vorzüglich Deutſche Proteſtanten und Katholiken auf Koſten der hohen Krone ins Reich gekommen und als Koloniſten Ackerbau zu treiben angeſetzt. Alle auf dieſe Weiſe gekommene machten etwan 10000 Familien aus. Die mehreſten wohnen an beiden Seiten der Wolga, und ihren Bächen zwiſchen Saratow und der Feſtung Dmitriewsk in 101 Dörfern. Jedes Dorf enthält 25 bis 100 Familien. Die Häuſer ſind nicht wie der rußiſchen Dörfer von Block- ſondern von Fachwerk, mit Leimwänden, ſehr anſehnlich und ſtehen in geraden Reihen. Die größeren Dörfer haben Kirchen, und Thürme von Fachwerk, Geläute, und von der Krone beſoldete Prediger ihrer Confeßion. So wie der Transport der Leute und des ihrigen auf Koſten der Krone geſchahe, wurden ſie auch mit Vieh, Ackergeräth, Saat- und Brodtkorn auf Koſten der Krone nicht nur zum Anfange hinreichend verſehen,

und ihnen zehen Freyjahre bewilligt, sondern diese Unterstützungen dauern noch bey vielen nach dem Maas als sie erforderlich sind, immer fort. Alle Kolonieſachen werden durch eine Tutelkanzeley dirigiret. Die Ländereyen der Kolonisten an der Wolga haben zwar Ackerland, Wiesen, Weide, Waldung und Wasser, der Boden ist aber, vorzüglich wegen des in diesen Gegenden seltenen Regens, nur von mäßiger Fruchtbarkeit, daher ein ziemlicher Theil der Kolonisten, besonders die in ihrem Vaterlande faul oder keine Ackerleute, sondern Stadtleute und theils Abendthcurer waren, weder beym Ackerbau noch der Viehzucht große Progressen machen. Einige haben mit gutem Fortgange Tobaks- und Weinbau, andere städtische Hanthierungen zu treiben angefangen.

Außer den Kolonisten an der Wolga, sind noch etwan 12 ähnliche kleinere Kolonien in der Nähe von St. Petersburg an der Newa und Ischora, bey Jamburg in Ingermanland, am Don bey Ostrochozk und Bachmut, und in Klein-Rußland bey Kiew, Neshin ꝛc. Alle enthalten etwan 700 Familien, die überhaupt genommen, besser fortkommen.

Die evangelische Brüdergemeinde macht eine eigene Kolonie, Sarepta nemlich aus. Sie ward ebenfalls 1763 durch 69 angekommene Familien gegründet, und steht mit den andern Kolonien in gar keiner Verbindung. Ihr Wohnsitz ist ein klein befestigtes, sehr regelmäßig angelegtes Städtchen an der Mündung des Sarpa-Bachs auf dem rechten Ufer der Wolga, 22 Werst unter Zarizyn, etwan 300 Werst über Astrachan. Das Gebiet dieser Kolonie hält 6 bis 7 Werst im Durchmesser und ist theils hohe etwas bergige Steppe, theils Gestade der Wolga, auch zwey waldige Insuln. Bey der Wahl dieses Ortes sahen die Brüder als Religionsbeförderer auf die Gelegenheit der Bekehrung der hier ziehenden wolgaischen Kalmüken und als Kolonisten auf den Handel mit diesen Nomaden und auf der Wolga nach Astrachan und den höher liegenden Städten. Ihre Einrichtung ist nicht wie bey den saratowschen Kolonisten dörflich sondern städtisch, und auf den Fuß des sichersten Fortkommens. Alle Brüder und Schwestern machen jezo gegen 300 Seelen aus. Sie sehen sich als eine gemeinschaftliche Familie, und ihre Aeltesten als Hausväter an. Die ganze Commune ist die von der Krone auf mehrere Jahre zinsenfrey erhaltene Vorschüsse gemeinschaftlich schuldig. Sie

hat

hat kleine Baumwoll- und Seidenfabriken, deren Materialien ſie aus der Bucharey und Perſien zieht, verſchiedene Handwerker, ein Kaufmannsgewölbe mit ihren Produkten und fremden Waaren und Materialien zum Handel, vorzüglich mit den Kalmüken, und zur Erleichterung der gemeinſchaftlichen Haushaltung einen kleinen Ackerhof mit einem guten Viehſtande. Die Brüder laſſen ſich, wozu ſie die meiſte Geſchicklichkeit haben, oder wo Hände fehlen, willig gebrauchen, ſind in ihren Gewerben geſchickt und emſig, im Umgange rechtſchaffen, chriſtlich und liebreich, im Leben nüchtern und ſparſam und genießen dadurch Achtung und Vertrauen der herrſchenden Nation ſowohl, als auch der Kalmüken, die ob ſie gleich um alles nicht bekehrt ſein wollen, mit der Kolonie doch überaus gern und mit vieler Aufrichtigkeit verkehren.

Alle dieſe Fremden haben ſich bey ihrer Sprache, Kleidung, Glauben, Lebensart, Anſehen und Gemüthscharacter vollkommen erhalten und ſind zum Theil in mehreren Generationen nicht merklich ausgeartet. Dieſes überhebt mich der Beſchreibung dieſer Hunderttauſende meiſtens glücklicher und zufriedener nationaliſirten europäiſchen Fremdlinge Rußlands.

Die Polen.

Rußland hatte in ſeinen Provinzen längſt der polniſchen Grenze, die zu Klein- und Weißrußland gehören viele Einwohner und Unterthanen polniſcher Abkunft. Die Anzahl vermehrte ſich durch die im Jahr 1775 gegen Polen erweiterte und feſtgeſetzte Grenze noch ungemein. Die mehreſten Polen ſind in der polotskiſchen und mohilewſchen Stathalterſchaft, in welchen ſie zwar mit Ruſſen vermengt wohnen, aber doch die gröſſeſte Anzahl ausmachen. Unter den Polen dieſer Gouvernements ſind viele griechiſcher Religion, und noch mehrere haben dieſe ihre Religion mit der katholiſchen, der die übrigen Polen zugethan ſind, vereinigt, daher ſie uniirte genennet werden. Sie unterſcheiden ſich nun, weil ſie von der erſten das meiſte behalten und von der katholiſchen vieles angenommen haben, von beyden; doch halten ſie ſich mehr zu den letztern.

Die rußiſchen Polen bleiben, wie alle Nationen Rußlands, ungeſtört bey ihrem Glauben und der Freyheit des äußerlichen Gottesdienſtes, nur müſſen ſie ſo wenig als andere von der griechiſchen Kirche Proſeliten machen und auch nicht hindern, wenn ſich ihre Glaubensverwandte aus freyen Willen zur herrſchenden Kirche wenden wollen. Sie genieſſen übrigens alle Vorrechte der herrſchenden Nation, und wohnen, leben, wirthſchaften, ſpeiſen und kleiden ſich, völlig nach der Weiſe ihres Landes, deſſen Gebräuche ſie auch ſo genau und ſo lange ſie ſelbſt wollen, beybehalten. Da dieſes alles, ſo wie ihr Anſehen und ihr ſittlicher Character bekannt iſt, übergehe ich es, und merke blos an, daß da die Polen ſo wie die Ruſſen Slaven ſind, beyde eine Sprache, nur in einer ſehr veränderten Mundart reden, und in Character, Sitten und Gebräuchen vieles mit einander gemein haben, die erſten den letztern geſchwinder als andere Völker von fremdern Urſprung, Sprache, Character und Sitten völlig ähnlich, gleichſam einverleibet und mit denſelben vereinigt werden.

Die Russen.

Die rußische Nation ist in den neuern Zeiten durch eine Folge großer Regenten, kluge Nutzung der Staatsbegebenheiten andrer Reiche, eigene Siege und weise innere Einrichtungen nach ihrer Geschichte, Verfassung und Talenten allgemein bekannt und berühmt geworden. Die Kenntniß aber, welche die Welt außer unserm Reich von der Lebensart, den Sitten, Gebräuchen, Beschäftigungen der Nation ꝛc. hat, schrenkte sich meistens nur auf unsere Hauptstädte ein, die sich durch das Beyspiel eines geschmackvollen Hofes und vieler Fremden nach den prächtigsten Städten Europens mit Aufopferungen des uns Eigenthümlichen als durch eine Verwandlung gemodelt haben. In den Landstädten fern von den Hauptstädten und auf dem Lande haben sich der beträchtlich gemilderten Sitten und Aufklärungen ohnerachtet die väterliche Lebensart, der Nationalcharacter, Geschmack ꝛc. völlig erhalten. Nur dieses werde ich nach der bisher beobachteten Weise kurz zu beschreiben suchen, um eine Lücke dieses Werks von den Nationen des rußischen Reichs zu vermeiden, und weil ich glaube, daß diese kurzen Nachrichten von einem so blühenden Staat für ausländische Leser unterhaltend seyn können.

Nach Beweisen der Geschichte, Sprache, Ansehen ꝛc. sind die Russen eine slawische Nation, also mit Polen, Böhmen, Slawoniern ꝛc. verbrüdert. Im fünften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung zogen sie bey den großen Völkerwanderungen aus Osten, in ihren alten Wohnungen an der Donau durch Bulgaren und Wlachen gestöhret, theils an den Dnepr, wo sie Kiew, theils an den Wolchow der Ladoga, wo sie Nowgorod erbaueten. Die nowogorodische Kolonie gerieth unter die Waräger, von welchen sie Rußi und ihr Land Rußia auch Roßia benamet wurden und diese Benennung selbst annamen. Beyde slawonische Kolonien waren Democratien, ihr Beherrscher Rurik aber machte sie im Jahr 862 zu einer Monarchie, die sich bald sehr erweiterte. Gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts führte Wladimer die griechische Religion statt der heidnischen ein. Die Theilung des Reichs unter mehrere Fürsten begünstigte die Einfälle der Tataren und im 13ten Jahrhundert war

Rußland vom Chan der goldnen Horde Batu und seinen Nachkommen, so wie Kiew von Polen unterjocht. In der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts trieb Großfürst Iwan Waßiljewitsch der erste die Tataren sehr ein, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts aber zerstörte Waßiljewitsch der 2te das tatarische Reich, und machte dessen Königreiche Kasan und Astrachan seinem Zepter zinsbar. Er erweiterte die Grenzen des Reichs in S. bis an den Kaukasus. Im Jahr 1578 fieng unter dem Großfürsten Feodor Iwanowitz die Eroberung Sibiriens durch den donnischen Kosaken Jermak Timofeew an, die unter den folgenden Regierungen im 17ten Jahrhundert bis an das Ostmeer und den Amur fortgesetzt wurde.

Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts fieng Peter der Große den politischen und sittlichen Zustand des Reichs vortheilhaft umzuschaffen an, veranstaltete Entdeckungen im Nord- und Ostmeer, wodurch er seine Herrschaft fast bis Japan und Amerika ausbreitete, und erweiterte die Grenzen des Reichs gegen Schweden und Persien. Katharina die Weise führt Peters Entwürfe durch Maasregeln von augenscheinlicher Würkung auf die Erleuchtung, das Glück und die Zufriedenheit des Volks und den darauf beruhenden Flor und der Macht des Staats aus, giebt Gesetze, bildet durch Schulen künftige Generationen, erweiterte die Grenzen des Reichs gegen Polen. ——

Gegenwärtig reicht das Reich von der Düna der Ostsee und dem Nordkap im Nordmeer in Osten bis an die chinesische Grenze und an das Ostmeer und vom schwarzen und kaspischen Meer, dem Kaukasus und altaischen Gebürge bis ans nordische Weltmeer. Die rußische Nation hat sich, die nordlichsten und nordostlichsten Gegenden ausgenommen, in diesem ganzen ungeheuren Raum ausgebreitet und sich so vermehrt, daß sie zu den Zahlreichsten unserer Zeit zu zehlen ist. Der großen Zerstreuung und der sich darauf beziehenden großen Verschiedenheit der Länder, Klimas ꝛc. ungeachtet, bleibt sich das Volk in Ansehen und Sitten weit ähnlicher als sonst Völker in kleinen Reichen. Russen um Nowogorod, Astrachan, Archangel, Tobolsk, Jakutsk sind nicht so verschieden als Deutsche aus verschiedenen Kreisen. Die gleichförmige, simple, natürliche Lebensart, ein sorgenloses Gemüth und die Gleichheit der Religion, besonders wegen ihres Einflusses in die Diät, scheinen Haupturſachen dieser Unveränderlichkeit zu seyn.

Die

Die rußische Sprache ist eine verbesserte Mundart der slawonischen, die mit ihren Buchstaben beym Gottesdienst üblich ist. Die rußische hat 41 Buchstaben, deren ein Theil Zeichen des Tons in der Aussprache sind. Sie ist wortreich, biegsam, nachdrücklich und erfordert eine geschmeidige Zunge. Seminaria bey bischhöflichen Stühlen, Klöstern, Gymnasien und die Universitäten in Kiew und Moskau sind alte Stiftungen. Außer dem fehlte es an Schulen und noch sind deren wenige. In unserm Jahrhundert haben die Regenten außer kleinen Schulen, Erziehungsanstalten für die Miliz und den Adel, auch für Töchter, eine Akademie der Wissenschaften und der bildenden Künste gestiftet, eine ökonomische und eine rußische Gesellschaft begünstigt u. s. f. In öffentlichen Anstalten haben die Zöglinge alles frey, und sind von den Anstalten abhängig. Daher stellen sich viele das Schulgehen als dem Vaterlande geleistete Dienste vor, und zehlen, wenn sie ihre Dienstjahre rechnen, die Schuljahre mit.

Die ländlichen Russen sind von allen Größen, einige sehr lang, wenige sehr klein, einige von starken Gliedern, die meisten hager, wohlgebauet. Natürlich verunstaltete sind hier gegen alle Europäer, welche die feine Erziehung verdirbt, sehr selten. Mund und Augen sind klein, die Lippen dünn, die Zähne schön, die Nase ist mannigfaltig verschieden, nicht groß und nicht sehr gewölbt, die Stirne oft sehr kurz, die Minen sind ernsthaft. Der Bart ist sehr stark, die Haare sind gerade, braun, blond, oder roth, selten oder nie ganz schwarz. Gehör und Gesicht sind scharf. Gefühl, Geruch und Geschmack aber so wie der ganze Körper durch Lebensart und Klima abgehärtet. Die mehresten sind sanguinischcholerischen Temperaments oder umgekehrt, mit mehr oder weniger Beymischung vom melancholischen, selten von phlegmatischen, noch seltener blos melancholisch oder pflegmatisch. Im Gange und Handlungen sind sie munter, lebhaft und gelenkig.

Der größeste Theil des ländlichen Frauenzimmers ist brunet mit feiner Haut; viele recht schön. Weil es seinem Wuchse nicht den geringsten Zwang anthut, so werden Brüste und Füße stark; erstere weit mehr als bey Tatarinnen. Mädchens werden mehrentheils früh, viele im 12ten und 13ten Jahr vollkommen, manche aber verlieren alle Schönheit, wenn

sie nur ein paar Jahr verheyrathet gewesen. Das häufige Baden befördert eine frühe Entwickelung und Erschlafung, und die häslichen Schminken verderben die Haut; auch werden beym großen Haufen die Weiber weit mehr zur Arbeit und überhaupt härter gehalten als Dirnen, worüber sich die ersten noch mehr vernachläßigen.

Von Gemüthsart ist der große Haufe fröhlich, bis zum Leichtsinn sorglos, dem Genuß der sinnlichen Ergötzlichkeiten sehr ergeben, fähig etwas geschwinde zu begreifen und auszuüben, sinnreich die Arbeiten abzukürzen, in allen Geschäften lebhaft, geschickt und hurtig. In Leidenschaften sind sie ungestüm, verfehlen die Mittelstraße leicht und gerathen nicht selten an das entgegengesetzte Aeußerste. Sie sind aufmerksam, entschlossen, beherzt und unternehmend. Zum Handel und Tausch haben sie unwiederstehlige Neigung. Sie sind gastfrey und freygebig, oft bis zum eigenen Mangel. Die Zukunft macht wenigen graue Haare. Im Umgange sind sie freundschaftlich, aufgeweckt, gefällig, sehr dienstfertig, nicht neidisch, verläumderisch oder kritisch und sehr verschwiegen. Ihre natürliche und einfache Lebensart und ihr froher Sinn hat wenige und leicht zu erhaltende Bedürfnisse, läßt ihnen Zeit zu Erhohlungen und Ruhe, befreyet sie von kümmernden Entwürfen, findet überall Freude, erhält sie gesund und stark, und verschaft ihnen ein unbeschwertes, zufriedenes, munteres, meist beträchtliches Alter.

Die Nation besteht vorzüglich aus dem Adel und Bauerstand, man kan aber auch die Bürgerschaft, die immer mehr begünstigt und empor gebracht wird, und die Kasaken für Stände annehmen. Der Adel besteht aus Fürsten (Knäsi) Edelleuten oder Bojaren, und seit neuern Zeiten auch aus Fürsten des römischen Reichs, Grafen und Freyherrn. Der Adel kan Land und Leute besitzen und in Civil- und Militairdiensten die obern Stellen erhalten. Die Dworänini sind gleichsam Stadtadel, aber mit den Patricien deutscher Städte nicht füglich zu vergleichen. Odnodworzi sind die geringste Klasse des Landadels, den polnischen Schlachtschützen ähnlich.

Den Bürgerstand machen eigentlich die Poßatski und Rasnotschinzi aus, die in Städten und Flecken leben, unter Magistraten stehen und

und Kaufleute oder Handwerker seyn sollten. Er ist von Bedienungen, die Oberofficiers Rang haben, ausgeschlossen, giebt Kopfgeld und Rekruten, kann aber nicht Leibeigen seyn. Bey der ungebundenen Freyheit der Gewerbe, da ein jeder nun dieses denn jenes treibt und nicht immer bey einem bleibt, Kaufleute und Handwerker oft allein vom Ackerbau und Bauern vom Handel und Profeßionen leben, letztere keine Gesellen, sondern nur Arbeitsleute gebrauchen u. s. f. ist der Bürgerstand das nicht, was er in andern Staaten vorstellt.

Nach einem Befehl vom Jahr 1775 giebt die Kaufmanschaft statt des bisherigen Kopfgeldes jährlich eins von hundert, und kan auch ihre Rekruten mit Gelde bezahlen, wodurch also dieser Stand sehr erhoben worden.

Vom Bauerstande steuern Kron- und Klosterbauern nach den Landesgesetzen, und tragen die übrigen Lasten nach denselben, können aber von der Regierung verschenkt werden. Adliche Bauern sind Leibeigene ihrer Herrn, von deren Wilkühr sie abhangen, und nach deren Denkungsart theils hart gehalten, theils in allem was ihren Wohlstand betrift unterstützt und dadurch oft sehr reich werden. Aus allen werden von denen, die zum Soldatendienst taugen, die Rekruten durchs Loos gehoben Die Bauersleute sind nicht an Ackerbau und Viehzucht gebunden, sondern treiben auch, wenn sie es vortheilhaft finden, beyher oder allein städtische Gewerbe.

Die Kasaken machen einen besondern vom Bauerstande entstandenen Stand aus. Sie leben steuerfrey in Dörfern, Schanzen und kleinen Städten von Ackerbau, Viehzucht oder städtischen Handthierungen, geben keine Rekruten, werden nicht zu Unterthanen verschenkt, und genießen andere Vorzüge. Sie sind aber alle, so bald und so lange sie dazu taugen leichte Reuter, die sich selbst mit Pferden, Kleidern und Waffen versorgen, und nur im würklichen Dienst besoldet werden (von denselben weiterh.)

Die Gewerbe unserer Nation sind die bey den übrigen europäischen üblichen.

Der einheimische Handel scheint, weil er meist durch Krämer und Aufkäufer betrieben wird, und der mehreste Waarentransport zu Lande

karavanenweise geschieht, geringe, ist aber ein überaus wichtiger, fast unzehlige Menschen beschäftigender Nahrungszweig, der den Vertrieb natürlicher und künstlicher Producte sehr befördert und das baare Vermögen des Reichs in schnellen Kreislauf erhält. Die kleinen Kaufleute besorgen durch Reisen ihren Handel selbst, und kehren ihr Geld bey aller Gelegenheit, also geschwinde und oft um. Bey ihrer sparsamen Lebensart und bey der allgemeinen Gastfreyheit der Bauern, ist die Verzehrung auch auf langen Reisen geringe, und so ernährt und bereichert oft ein scheinbar unbedeutender, unergiebiger Handel viele Familien. Vordem ward nur auf Jahrmärkten gehandelt. Die Kaufleute besuchten sie mit Waaren, die sie abzusetzen glaubten, und kauften oder tauschten dagegen die Producte der Gegend ein. Seit langer Zeit hat jede Stadt, jeder Flecken (Sloboda) und manches große Dorf, mit Beybehaltung des Jahrmarkts, seinen beständigen Markt. Hölzerne oder steinerne Buden und Gewölbe schließen einen Viereck ein. Dieses oft weitläuftige und prächtige Handelsgebäude, welches wegen der Ueberlassung der Kammern ꝛc. auch an fremde Kaufleute der Gasthof (Gostinoi Dwor) und wegen seines Gebrauchs der Kauf- auch Tauschhof genannt wird, und in dem nur allein und nicht in Privathäusern Waaren feil seyn dürfen, ist gewöhnlich von der Regierung oder dem Magistrat erbauet. In Irbit in Sibirien bey Kathrinenburg, und vorzüglich im Kloster Makariew an der Wolga bey Nischnei Nowogrod, werden jährlich Messen gehalten, die an Beträglichkeit des Umsatzes den berühmtesten Europens gleich kommen.

Der auswärtige Handel war bis zum Ausgange des 15ten Jahrhunderts nur geringe, und fast auf Nowgorod, das zum hanseatischen Bunde gehörte, eingeschrenkt. Die Russen kannten ihre Producte nicht und hatten, weil sie als rohe Söhne der Natur lebten, wenig von Fremden nöthig. Nach und nach wurden die Landesproducte bekannt und gesucht, und die modischere Lebensart in Rußland schafte fremden Waaren Abnahme. Unter Peter dem Großen entstanden Manufacturen; der Bergbau und alle Gewerbe wurden blühender, und Handelsverordnungen, Zölle ꝛc. gaben dem Handel eine gute Richtung und Sicherheit für das Uebergewicht. Eine allgemeine Maxime unserer Kaufleute ist, daß sie sich von Fremden die einländischen Waaren, welche sie ihnen nach Contract zur Ausfuhr zusammen bringen, zur Hälfte voraus bezahlen las-

sen,

sen, fremde Waaren aber auf ein Jahr Credit nehmen. Fremde gewinnen also nur wenn alles den richtigen Gang geht, unsere immer. Deswegen überlassen sie auch den Fremden das Verdienst der Schiffahrt gerne, und haben selbst nur wenig Schiffe auf der See. Der ansehnlichste Seehandel ist in St. Petersburg und Riga auf der Ostsee ꝛc., in Archangel auf dem Nordmeer ꝛc., in Taganrok auf der schwarzen-, in Astrachan auf der kaspischen See, und in Kamtschatka auf dem Ostmeer. Die Hauptsitze des auswärtigen Landhandels sind die Ukraine, von da aus unsere Kaufleute polnische Märkte und deutsche Messen besuchen, Orenburg, wo mit vielen asiatischen Nationen, und Kiachta in Daurien, wo mit China ein beträchtlicher Umsatz gemacht wird.

Fabriken und Manufacturen, die Wolle, Baumwolle, Seide, Flachs, Metalle ꝛc. veredlen, Papiermühlen, Wachsbleichen, Salpeter und Glashütten, Tappeten-, Porzellain und viele andere Fabriken und Einrichtungen, theils der Krone, meistens Privatleuten gehörig, vorzüglich der Bergbau beschäftigen, so wie Künstler und Profeßionen, mit welchen Städte und große Dörfer hinreichend versehen sind, eine große Anzahl Menschen. Die Fabrikenprodukte weichen den besten nicht; das kan man aber nicht oft von den Producten der Handwerker sagen.

Weil die freyen Landleute nicht für ihre Aecker, sondern für ihre Köpfe steuern, so treiben sie die Landwirthschaft nach der vorhin gedachten Freyheit, und viele setzen sie städtischen Handthierungen nach. Die leibeigenen Bauern werden nach dem Willkühr ihrer Herrschaft zu ländlichen oder städtischen Verrichtungen, Fabriken, Handwerkern, Hüttenwerken u. d. gl. gebraucht. Der Ackerbau ist daher in Rußland kein so algemein Geschäfte des Bauerstandes, als in andern Reichen. Im ganzen ist doch der Ackerbau so beträchtlich, daß er nicht nur die Nationen des Reichs, welche Brod essen, und die ungeheure Summen Getreide erfordernden Brandweinbrennereyen mit Mehl, Malz und Grützwerk reichlich und zu sehr wohlfeilen Preisen versorgt, sondern auch noch beträchtliche Mengen ausgeschickt werden können. Von den südlichen Grenzen des Reichs an, haben wir in Rußland bis zum 60sten, in Sibirien bis zum 55sten Grade N. Br. viel, und größtentheils fruchtbar Ackerland, Heuschläge und Waldung. Nordlicher ist der Ackerbau unsicher und

die

die ganze Landwirthschaft sehr mißlich und beschwerlich. In Rußland hat jedes Dorf sein Gebiet und jeder Hof seine angewiesenen Aecker und Heuschläge (Tiaglo). In dem weniger angebauten Sibirien nimmt sich einjeder so viel Feld in den ofnen Steppen, als er bestreiten kann. Wenn ein solches Land ausgebauet oder erschöpft ist, lässet es der Landmann einige Jahre ruhen und macht Neubruch und so ferner. Oft liegen diese Felderchen 20, 50, ja 80 W. vom Dorf umhergestreuet. Man rechnet die Größe der Felder nach Morgen (Desettini) deren einer 60 Klafter lang und 40 Klafter breit, in einigen Gegenden aber und in der ganzen Ukraine 80 Klafter lang und 40 Klafter breit ist.

Man bauet in Rußland und Sibirien Winter- und Sommerocken (Rosch), Winterweitzen (Pschenitza) nur in Rußland bis an die Kama, Sommerweitzen in Rußland und Sibirien, Gerste (Jeschmen), Spelt (Polba) in Rußland häufig, Hafer (Owes) in Rußland und Sibirien, wenig Erbsen, noch wenigere Wicken und Bohnen, viel Buchweitzen (Gretschucha), in Sibirien tatarischen Buchweitzen (Polygonum tataricum L. Dikuscha), Hirse (Prosa) und Fuchsschwanz nur in Rußland.

Die Begatung ist nach der Güte der Aecker, Klima und stärkerer oder geringerer Bevölkerung etwas verschieden, überhaupt aber möglichst leicht eingerichtet. In gut bevölkerten Gegenden wird der Acker, weil man ihm wenig Ruhe lassen kan, gedüngt, in fruchtbaren, weniger angebauten leidet das gute Ackerland keinen Dung, sondern nur nach 5 bis 10 Jahren, eine 3 bis 5jährige Ruhe. Solch mächtig Ackerland ist stellenweise in dem simbierskischen und pensischen Gouvernement, und in der ufaischen Provinz des orenburgschen Gouvernements, auch in den südlichen Steppen Sibiriens, in der isetischen, ichimschen, barabinzischen Steppe, um Irkutzk und im südlichen Daurien. Das Getreide schießt nach Dünger in hohes Stroh und setzt kein fest Korn. Die undankbarsten Aecker hat Finnland, Archangel und das ganze nordliche Rußland auch das nord- und nordostliche Sibirien, Kamtschatka u. s. f. Sie tragen selten über dreyfältig, und verliehren oft durch Frost. Die gemeinen Aecker bringen die Aussaat 5 bis 8- und die Neubrüche in den genannten Steppen einige Jahre hintereinander 10 bis 15fältig.

Unsere Landleute bedienen sich gewöhnlich des kleinen einspännigen rußischen oder liefländischen Pflugs (Socha.) Für Winterkorn wird zwey-

zwey-, für Sommerkorn nur einmal, und immer ganz flach gepflügt. Auf grandigen Aeckern wird an vielen Orten das Korn erst gestreuet, den untergepflügt und durch ein Nebenpferd gleich geegget, wodurch ein Mann in einem Tage mit 2 schwachen Pferden viel Land bestreiten kann. In waldigen Gegenden machen sich die Bauern nach schwedischer Art durch Abbrennung der Waldung neu Land, welches sie nach 3 oder 4 Jahren liegen lassen, da es denn wieder mit Gebüsch überwuchert.

Das Getreide wird mit Sicheln (Serpa) geschnitten, wobey Weiber und Kinder helfen. Sie bindens in kleine Garben, setzen es auf den Aeckern in Schober und führen es des Winters auf Schlitten nach Hause. Daselbst darren sie es in kleinen hölzernen Darren (Owini) mit Schmauchfeuer, welches in einer Grube neben der Darre brennet, und wovon der Rauch in dieselbe dringt. Das gedörrete Korn wird denn auf dem Eise eines Flusses oder einem mit Wasser begossenen Platz mit leichten Flegeln gedroschen, in kleinen Magazinen aufgeschüttet, und was in der Haushaltung übrig bleibt, nach den Städten, die bisweilen hundert, ja 2 bis 400 Werst entfernt sind, geführet, wo es nicht nach Maas, sondern nach Gewicht, und Rocken und Weitzen gewöhnlich als Mehl in Mattensäcken (Kul) von 8 Pud, und dennoch, besonders in Sibirien fast unbegreiflich wohlfeil verkauft wird. In Krasnojarsk z. B. wo es vorzüglich wohlfeil ist, gilt ein Pud Rockenmehl 2 bis 3 Cop. (8 Pf. bis 1 gr.) Weizenmehl bis 5 Cop. u. s. f. In Irkutzk ists ohngefehr dreyfach theurer. In vielen Gegenden hat jeder Bauer eine eigene von ihm selbst erbaute kleine Wassermühle (Mutowka), mit einem horizontellen Wasserrade. Das Stroh wird in kältern Gegenden dem Vieh gegeben ꝛc., in den südlichern aber, wo das Vieh des Winters draußen bleibt, der Vermoderung überlassen.

Heuschläge haben unsere Landleute, bey denen Winterfutterung im Gebrauch ist, auf den Gestaden der Seen und Flüsse, in Brüchern und Waldmoräſten. Um sie von dem trocknen alten Grase, Krautwerk und Gestrippe zu befreyen, den Boden zu erwärmen und sie durch Asche zu düngen, sengen sie sie, so wie die zur Weide dienenden Steppen gerne im Frühlinge, ob es gleich wegen des Schadens, den oft die Wälder durch Brand leiden, untersagt ist. Die Steppen- und Wie-

ſenfeuer ſehen, beſonders des Nachts fürchterlich aus; ſie wandern in allerley, oft in unabſehligen Linien, und erfüllen den Horizont dermaßen mit Rauch, daß man den ganzen Tag in die Sonne ſehen kan. Man mähet das Gras mit ganz kleinen Senſen und nicht vor dem Julius, damit es ſeine volle Größe erreiche und ſeine Saamen ſtreuen könne.

Außer Getreide bauen unſere Landleute Flachs (Len), vorzüglich an der Wolga und am ſtärkſten im jaroslawlſchen Gouvernement, wo man Flachs- wie Kornfelder ſieht, hiernächſt im moskowiſchen und kaſanſchen; minderhäufig aber in den übrigen ſüdlichen Gouvernementern. Von Sibirien glaubt man, daß der gemeine Flachs daſelbſt nicht fortkomme, doch bauen einige Polen am Irtyſch und in Daurien am Selenga walachiſchen Lein mit gutem Fortgange. Der im ſüdlichen Sibirien häufige perrennirende Lein (Linum perenne L.) iſt ohne Anwendung, ob man ihn gleich mit Vortheil erzielen könnte.

Hampf (Kanapl) iſt im ganzen ſüdlichen und mittlern Rußlande und Sibirien einheimiſch und wird in allen dieſen Gegenden, ſowohl wegen des Baſtes zu Leinewand, Seilen ꝛc. als wegen des Saamens zu Oel, deſſen eine ungeheure Menge in den Faſten verſpeiſet und ſo wie Hanf ſelbſt ausgeſchift wird, ſehr häufig gezogen.

Waid der ebenfalls im ſüdlichern Rußland und Sibirien wild wächſet, auch in der Ukraine geſamlet und zum Färben angewendet wird, bauet man auch, doch nur in dem penſiſchen Gouvernement, und am Don.

Tobak wird faſt nur in der Ukraine, aber daſelbſt ſehr häufig gepflanzt.

Hopfen erzielen die Dorfleute nur in geringer Menge im kaſanſchen, niſchnei-nowgrodſchen ꝛc. und in Sibirien im irkutzkiſchen Gouvernement. Man behilft ſich mit dem wilden, der faſt überall im Gebüſche der Geſtade an Flüſſen, in Brüchern und niedrigen Wäldern häufig genug iſt.

Aus Gärten macht man außer den Haupſtädten wenig, doch legen ſich die Städte und Dörfer an der Wolga von der Gegend um Moskau an den Fluß hinab bis Aſtrachan, an der Oka und übrigen Flüſſen der rechten

ten der Wolga, auch am untern Uralfluß und in der ganzen Ukraine auf Obstgärten mit großem Fleiß und Fortgange. Nach allen Versuchen lassen sich in Sibirien keine Obstbäume fortbringen. Etwas Landwein (Tschigir) wird am Don, in klein Rußland, am Terek, und an der Wolga bey Saratow, vorzüglich bey Astrachan gezogen. Einen kleinen Küchengarten, besonders für Kohl, Rüben, Beten, Karotten (Markow), Gurken, Rettig, Zwiebeln und Lauch, auch, doch sparsam für Ertoffeln, Dill und Kürbisse hat jeder Landmann und ist ihm wegen der Fasttage unentbehrlich. Wassermelonen (Arbusen) werden in den südöstlichen Gegenden Rußlands vom Don zum Ural, vorzüglich an der Wolga in ofnen Steppenfeldern in ungeheurer Menge gezogen, und roh oder wie Gurken mit Salz eingemacht gegessen.

Die Wälder, die im südlichsten Rußlande sparsam, im nordlichsten über den 60sten Gr. Breite gar nicht, im mittlern Rußlande und Sibirien, so wie in allen Gebürgen ziemlich allgemein sind, und abwechselnd Tannen (Tal), Fichten (Sosna), Weißtannen (Pichta), Weiß- und schwarzpappeln (Topol und Osokor), Espen (Oßina) Eschen (Jaßen), Erlen (Olcha), Birken (Beresa), Buchen (Buk), Eichen (Dup), Linden (Lipa), Abreschen (Rábina), Rüstern (Wiás und Ilina), Weiden (Tal und Iwa), auch im Kaukasus mancherley Obstbäume, Walnüsse und eine Rothholzart, (eine Art Rhamnus), in Sibirien und im hohen Gebürge aber Lerchenbäume (Listweniza), sibirische Zedern (Kedr) und Balsampappeln (Topol. Populus ballami fera L.) enthalten, beschäftigen überaus viele Hände. Fast alle Dorfleute sind Zimmermänner, die ihre und anderer Häuser von Blockwerk erbauen, auf Werften fahrbarer Flüsse ꝛc., Fahrzeuge zimmern u. s. f. An der obern Oka und ihren obern Flüssen, und an den Flüssen der Linken der Wolga vom Unscha bis zur Kama ist die Entrindung der Linden, deren innere Rinde (R. Lub) zu Schlitten- und Wagenkörben, leichten Dachwerk auf Häuser, Saltzhaufen ꝛc., allerley Gefäßen ꝛc. durchs ganze Reich allgemein in Gebrauch ist, und die Verfertigung der Bastmatten (Ragoschi) auch der Mulden, Kellen ꝛc. von Linden Holz das Hauptgewerbe. Wohl nicht wenigere leben blos von Bereitung des Birkentheeres (Dogat.) Der Beschäftigungen der Entrindung aller Bäume für die verschiedenen, sonderlich Juftengerbereyen, und des Kolenbrandes für die Hüttenwerke zu geschweigen.

Mit der Viehzucht richtet sich der Landmann nach Klima und Weide. In Gegenden, wo man das Vieh des Winters futtern muß, hat ein Bauer nur zur höchsten Nothdurft Vieh, wo es den Winter ganz, oder meistens in den Steppen bleiben kann, wie im südlichen Sibirien oft bis 300 Pferde, nicht weniger Schaafe, etwan halb so viel Stück Hornvieh, immer wenige Schweine und viele Hüner, bisweilen Gänse und Enten.

Die rußischen Pferde sind mittler Größe, mit großen Köpfen, schwankenden großen Ohren, nie sehr schön, aber munter, stark und hart. Das Rindvieh ist klein und munter. Es giebt wenig und magere Milch. In Kleinreußen sind die Ochsen Zugvieh. Um Archangel sind fast überall sehr große Kühe von holländischen gezogen, die sich in der Größe erhalten. Die eigentlichen rußischen Schaafe unterscheiden sich von den gemeinen durch die kurzen, fast nur fingerlangen Schwänze. Sie haben grobe, doch bessere Wolle als die breitschwänzigen kirgischen, und würden sich in unsern troknen Steppen wahrscheinlich verbessern lassen. Nirgends sind eigentliche Schäfereyen. Man milcht die Schaafe nicht. Schweine, Hunde und Katzen sind von den gemeinen Arten.

Hüner werden der Ostereyer wegen des Winters in der Stube unter dem Ofen und der Banke gehalten. Gänse sind nicht immer die gemeine Hausgans (Anser domest L.); viele halten wilde Gänse (Anser ferus L.) Sie haschen die jungen ehe sie fliegen können, futtern sie groß, und schlachten sie im Herbst. Im kommenden Frühlinge haschen sie andere und ersparen sich dadurch die Winterfutterung. In Sibirien sieht man auch bisweilen die weißköpfige kleine Gans (Kasarka (Anser Erytropus L.) gezähmt. Außer und statt der Hausente (Anas Boschas L.) unterhalten einige Wirthe die Bergente (A. Tadorna L.), die rothe Ente (Anas rutila Pall.) die Moschusente (A. mohchata L.) und mehr andere Arten. Tauben nisteln herrenlos in den Dörfern. Welsche Hüner sind im südlichen Rußland und wo man sie in großen Städten Absetzen kan, gewöhnlich Hausgeflügel.

Die Bienenzucht wird zwar vorzüglich von den Baschkiren im Ural, aber auch im südlichen Rußland von den rußischen Landleuten, ziemlich und nach baschkirischer Weise getrieben. (S. 175.)

In

In den nordlichen Gegenden Rußlands und Sibiriens ist die Jagd, besonders auf Thiere, deren Felle Pelzwerk sind, vorzüglich Zobel und graue Eichhörnchen, für die rußischen Land- und Stadtleute eine Handthierung. Sie streifen trupweise oft viele Wochen in den Wildnissen, mehrere hundert Werst von ihren Wohnungen herum. Mit der Fischerey beschäftigen sie sich auf die überall gewöhnliche Art.

Das Fuhrwesen ist für Stadt- und Dorfeinwohner in der Nähe der Landstraßen ein vorzüglich Gewerbe. Viele Waaren werden von einem zum andern Ende des Reichs zu Lande geführt, z. B. die chinesischen Waaren von Kiachta nach St. Petersburg, europäische Weine von St. Petersburg oder Archangel nach Irkuzk ꝛc., Pelzwerk von Ochozk, u. s. f. Die 500 bis 1000 Werst entfernte Städte dienen zu Stationen der Abwechselung der Fuhrleute, z. B. von Kiachta, Irkuzk, Krasnojarsk, Tomsk, Tara, Kathrinenburg u. s. f.

Aus den archangelschen Provinzen, die wenig Ackerbau und Producte, also wenig Geld haben, emigriren die Mannsleute alle Frühjahr nach der Wolga, um auf den Fahrzeugen und in den Fischereyen zu arbeiten, oder in Städten und Dörfern als Zimmerleute, Maurer, Ziegelstreicher, Knechte, Bediente u. s. f. etwas zu verdienen, womit sie denn im Herbst, oft auch nur nach ein bis drey Jahren zurücke kommen. Ohne das würde einer solchen Gegend durch die Steuer ꝛc. alles Geld auswandern. Man nennt die auf dem Wasser arbeitenden und überhaupt die gemeinen Arbeitskerls Burlaken.

Der Vermischung der Stadt- und Landgewerbe ist schon überhaupt gedacht. Man sieht überall städtische Handthierungen in den Dörfern, vorzüglich an der Wolga und ihrer Nähe im moskowischen, nischnei-nowgorodschen und kasanschen Gouvernement. Nicht leicht fehlen einem nur etwas ansehnlichen Dorfe Schmiede, Schneider, Schuster, Gerber, Seifensieder, Stellmacher, Tischler, Färber ꝛc. und viele Bauern machen aus diesen Gewerben die Hauptsache. In manchen Dörfern sind fast alle Bauern Schiffbauer, Drathzieher, Töpfer, Kattundrucker, Kammacher, Böttcher, Färber, Drechsler ꝛc. An der Wetluga der Linken der Wolga sind alle Bauern mancher Dörfer Drechsler

und Lakirer, in der galizischen- archangelschen Provinz beschäftigen sich viele mit Eisenschmelzen, überall sind unter den untern Kirchenbedienten Mahler u. s. f. Alle solche und ähnliche Handthierungen sind für jeden frey; sie kommen vom Vater auf Sohn; keiner hat nöthig Lehrjahre auszustehen, oder Meisterproben zu machen, ist auch keiner Bestrafung für schlechte Arbeit ausgesetzt, wenn er nur nicht geradezu betrügt ꝛc. Dadurch werden die fehlenden Handwerker ersetzt, und alles wird in wohlfeilen Preisen erhalten. Aber außerdem, daß der Landwirthschaft viele Hände entgehen, leidet die Sicherheit für gute, dauerhafte Sachen; würklichen Meistern wird das Aufkommen schwer und wahrscheinlich werden auch viele Materialien verquistet. In manchen, sonderlich adelichen Dörfern sind größere oder kleinere Manufacturen auf Laken, Seide, Eisenwaaren ꝛc. die unter der Aufsicht des Manufacturcollegii stehen. Pawlowa z. B. ein gräflich- scheremetewsches Kirchdorf an der Oka hat 2300 steuerbare Bauern, die fast alle Schmiede sind und zusammen eine Fabrik ausmachen, obgleich jeder für sich arbeitet. Sie machen Hengeschlösser, Scheeren, Messer, Säbel, Windbüchsen, Flintenschlösser, Feilen, Hobeleisen und ander Handwerkzeug, Zangen ꝛc. Menge, Güte und wolfeile Preise verdienen Bewunderung. Ihr Kram geht zum Theil nach Persien.

Die Beschäftigungen des bürgerlichen und ländlichen Weibsvolks sind von denen in benachbarten Ländern wenig unterschieden. Es sorgt sehr für die Reinlichkeit des Hauses, spinnet auf Spindeln, webt Leinewand und grobes Tuch auf Gestellen, den Deutschen bis auf wenigere Vollkommenheit ähnlich, bleicht, walkt und färbt, knüppelt bis spannenbreite Zwirnspitzen, womit es Tischtücher, Halstücher u. d. gl. besetzt, macht Filzdecken, bakt täglich u. s. f. Ueberhaupt wird es mehr zur Arbeit und auch härter gehalten, als bey unsern europäischen Nachbaren.

Die Landstädte und Flecken sind gewöhnlich offen, meist mit unordentlichen Straßen, und davon, und von vielen kleinen Küchengärten und großen Höfen groß. Sie stehen an Flüssen, weil gegrabene Brunnen nicht gebräuchlich sind. Weil in den mehresten Gegenden Bachkiesel sparsam gefunden werden, so sind die Straßen mit Balken bebrückt. Sie haben viele, nicht große, meistens steinerne und schöne Kirchen. Die

Klöster

Klöster in und neben den Städten, gleichen wegen ihrer prächtigen, vielen Kirchen, Türmen, steinernen Mauern und Thoren, schönen Schlössern. Die Festungen (Krepoſti) im Lande, haben selten Erdwälle, meistens eine Bewährung von einer liegenden Balkenwand, und um diese, ein niedrig Stangenwerk (Nadolbi). Die Kanonen stehen auf den Thoren und den Ecken der Festungen auf hölzernen Gerüsten. Ihrer Bestimmung, die unterworfenen Völker in Ordnung, und die benachbarten Nomaden von den Grenzen zu halten, thun sie ein volles Genüge. Ostroge oder mit stehenden Balken umgebene Häuser, sind theils in den Städten, und dienen zur Bewahrung der Verbrecher, theils stehen sie für sich und haben mit den Festungen einen gleichen Zweck.

Dörfer (Derewni) von sehr verschiedener Größe, und Kirchdörfer (Selo) stehen an Flüssen, Bächen, Seen, oft auch nur an Moräſten oder Quellen. Die Kirchdörfer sind theils sehr groß, und enthalten bis 500, ja bis 1000 und mehr Höfe, 3 bis 7 Kirchen, viele von Stein, Märkte und Kaufhöfe. Große Dörfer heißen oft Sloboden (Flecken), viele Sloboden aber sind kleiner als Kirchdörfer. Die Häuser stehen an geraden, meistens mit Balken bebrückten Straßen.

Die eigentliche rußische Bauart ist sich in Städten und Dörfern gleich. Ein Gehöfde bestehet aus einem Wohnhause, einigen kleinen Magazinen, Ställen und einer Badstube, wodurch ein Hof eingeschlossen wird. Alles Bauwerk ist von liegenden, unbehauenen Balken, selten auf einem steinernen Fundament, die Häuser haben Bretterdächer. Die geringsten Wohnhäuser bestehen nur aus einer einzigen freystehenden kleinen Stube, die also die Thüre nach der Straße hat. In derselben ist ein Backofen, der fast den vierten Theil des Raums einnimmt und oben plat ist, neben demselben aber mit dem Ofen von gleicher Höhe ein Bretterboden (Pokat). Ofen und Boden sind die Schlafstellen. Licht fällt durch einige kleine Wandlöcher mit Schiebern, (Okoschka) oder durch ein klein Fenster von rußischen Glase (Sluda Mica membranacea) oder auch nur von Blase, geölter Leinewand oder Papier ins Zimmer. Der Rauch geht durch Löcher in der Wand. Solche Stuben sind wie Schorsteine, und lassen sich, weil alle häusliche Verrichtungen, Backen, Kochen ꝛc. darinn geschehen, nicht füglich reinlich halten. Sie heißen

mit

mit Recht Schwarzstuben (Tschornaja Isba), Unter der Stube ist ein Keller.

Ein vollkommen städtisches oder ländliches Haus steht wegen des Kellers (Pogreb) einen Klafter über der Erde, und hat eine Schwarzstube und eine weiße Stube (Gorniza), zwischen beyden aber, eine kleine Hausdiele (Seni). Die Schwarzstube hat öfters für den Backofen einen Schorstein, und ein Fenster mit Glas oder Marienglas, die weiße Stube aber einen Kachelofen von Ziegeln oder Kacheln. Der Eingang auf einer überdachten Treppe nach der Diele ist von Hofe und nicht von der Straße.

Die Magazine (Ambar) sind kleine freystehende Hütten für Lebensmittel, Korn, Hausrath oder Waaren. Die Ställe sind Schoppen auf Säulen, offen, oder mit gezäunten Wänden mit Leem beworfen, da sie den Pokleti heißen. Die Badstube (Ban) gleicht einer einzeln Schwarzstube. Sie steht frey, hat einen dem Backofen ähnlichen Ofen, Rauchlöcher, einen Wasserkessel, Zober und umher Ruhebanken, die staffelweise eine über der andern sind. Die Korndarren (Owini) sind außer den Dörfern und Flecken. So gebaute Oerter müssen Feuersbrünsten sehr ausgesezt sein, und brechen sie aus, so bleibt selten etwas unverschont.

Der landstätische nnd ländliche Hausrath, ist auch bey reichen Leuten überaus einfach. In der Stube, die bis auf wenige Ausnamen zugleich Küche ist, sind Tisch, Banken, das Schlafgerüste (Pokat S. 485) und in der Ecke ein oder mehr Heiligen Bilder (Obrassi). Reiche Leute haben deren viele, theils mit Gewande von getriebenen Silber. Vor solchen brennen beständig, oder an Festtagen Lampen oder Kerzen, daher viele Sommerstuben, wie kleine Kapellen aussehen. Küchen- und Tischgeräthe ist möglichst eingeschrenkt. Zum Fahren sind ganz kleine einspännige ofne Wagen (Teleki) oder etwas größere, halb überdeckte (Kibitki), auch einspännig ohne Deistel, doch so daß man Nebenpferde anspannen kann, beyde von so simpler Mechanik, daß fast ein jeder Bauer neue machen oder doch die Fehler der alten verbessern kann, im Gebrauch. Sie sind sehr leicht und bequem. Splitter von Kien oder sehr trocknen Birkenholz (Lutschinki) sind zum Leuchten noch weit gebräuchlicher als Talglichter.

So wie die Landstädte den Residenzen überhaupt nachzuahmen suchen, siehet man von Zeit zu Zeit die Entstehung mehrerer mit Geschmack erbaueter höherer hölzerner und steinerner Häuser, modischen Hausrath, Anlagen schöner Gärten u. d. gl.

Die geringern Häuser werden von Hausungeziefer sehr beschweret. Außer gemeinen Hausratzen (Kriβa) und Mäusen findet man Wasserratzen (Kriβa Wodenaja), Fladdermäuse (Letutsia Misch), große Schwaben (Tarokani. Blatta oriental. L.) sehr gemein und häufig, Hausgrillen, Wanschen (Kloppi), verschiedene sehr beschwerliche Fliegen, Speckkäfer (Dermestes lardarius L.) Molken, Motten, Kellerwürmer, in südlichen, niedrig liegenden Orten Frösche und Kröten, in Sibirien kleine Schwaben (Prußak Blatta asiatica), am Tscheremtschan laplandische Schwaben (Blatta lapponica L.)

Die Bereitung der Speisen ist so ungekünstelt, daß sich Fremde nicht leicht an dieselben gewöhnen, sondern bey ihrer Landesweise bleiben. Frisch Fleischwerk mit wässerigen Brühen oder aufgebraten, Pasteten (Piroggi) von gemeinen Teich mit zerhakten Fleisch oder ganzen Fischen, Fische aus Wasser und Salz ohne Brühen, Kohl und Gartenwurzelwerk, Kohlsuppe (Tschi) die nie leicht fehlt, dünne Fisch- und Fleischsuppen, Kalteschale (Badwina) von Schemper (Quas) mit Eyern, Fleischbroken und Lauch, Eyer- und Pfannkuchen (Blini), Suppe von zerstoßenen Hanf- und Leinsaamen, Grützsuppen und Grütze, Milchgallert (Kißel) von Mehl und säuerlicher Milch ꝛc. fast alles mit Zwiebeln, Lauch auch wohl spanischen Pfeffer gewürzt, sind die gewöhnlichsten Gerichte. Wo Tataren wohnen, sind auch einige wilde Wurzeln, besonders Hundezahn (Kandik Erythron. Dens Canis L.) Lilienzwiebeln (Sarana Lilium Martagon L.) u. a. im Gebrauch. Zum Nachtisch dienen Nüsse, Obst oder wilde Früchte der Gegend, blaue Preißel- und Erdbeeren, Schlebeeren ꝛc. Beym Tractiren wird für eine große Mannigfaltigkeit der Speisen gesorgt. Geringe Leute speisen, besonders in den Fasten überaus armseelig. In größern Städten wird der Tisch in guten Häusern immer modischer und besser.

Das allgemeinste häusliche Getränk ist Quas, von Kleyen, Mehl und Brodt oder von Mehl und Malz durch eine säuerliche Gährung bereitet.

reitet. Er ist löschend und wohlschmeckend. Kornbrandtwein (Wina) und abgezogener Kornbrandtwein (Wotka), ersetzen meistens den Wein. In guten Häusern werden Fruchtweine, Hindbeerwein (Malinowka), Kirschwein (Wischnowka) Schlewein (Tschernowka) u. a. m. von den Säften dieser Früchte, Honig und Brandtwein durch die Gährung gemacht, die sehr gut schmecken. Braunbier und Meeth sind mehr als Braga oder weißes trübes Bier von Hirse- oder Weitzenmalz mit Hopfen und Busa oder weißes ungehopftes Weitzenbier gebräuchlich. Thee ist ein allgemein gebräuchlich Getränk. Der rechte rußische Thee (Sbitin) wird von Honig, Wasser und spanischen Pfeffer gesotten und warm getrunken. Er schmeckt gut und erwärmt. Viele auch gemeine Leute trinken chinesischen Thee mit Honig, auch mit Zucker süß gemacht. Vornehme halten einen völlig ausländischen Tisch und Getränke, besolden französische Köche u. s. f. Tobak ist wenig gebräuchlich.

In der Kleidung sind die Landstädte und Dörfer der väterlichen Weise so getreu, als in Wohnung und Speise geblieben. Der Adel, alle Civilbediente und außer den leichten Truppen, die Militz im ganzen Reich, die Kaufleute der Hauptstädte und die mit ihnen verkehren, die Hüttenherren undfast alle Vornehmern im Lande kleiden sich deutsch, sonderlich erscheint deren Frauenzimmer auch in den entlegensten Orten modischer, als mans denken sollte. Der Bürger- und Kaufmannsstand überhaupt aber, bleibet so wie der Bauerstand bey der Nationaltracht. Von dieser eine kurze Nachricht.

Mannsleute lassen den Bart wachsen, der gemeiniglich lang und stark wird. Die Haare werden verschnitten und gekämmt. Das Hemde (Rubaschka) ist kurz, am Halse ohne Kragen, von weißer, blauer oder rother Leinewand. Die Hosen (Stanni) sind weit und werden unter den Knien zugebunden. Das Hemde hängt gewöhnlich über die Hosen und wird mit einem Bande festgegürtet. Strümpfe (Tschulki) sind beym gemeinen Mann nicht so gewöhnlich als Fußlappen (Onutschi), die sie um Füsse und Beine schnüren, davon sie sehr dick werden. Schu (Sapagi) sind bey bessern und Bastschu (Lapti) sind bey geringern Leuten, kurze Stiefeln aber bey allen gebräuchlich. Ueber dem Hemde tragen sie einen kurzen Brusttuch (Fufeika) oder auch eine mit Knöpfen versehene Weste. Der Rock (Sipun) ist vorn übereinander zu schlagen,

mit

mit kleinen Knöpfen, engen Ermeln und Halskragen. Er hat von der Hüfte an einen auf die Waden reichenden, in tiefe Falten gelegten Schoos und wird mit einen Gurte, der zweymal um den Leib geht, fästgegurtet. Am Gurt (Kuschak) hängt gemeinlich ein langes, einem Hirschfänger ähnlich Messer. Den Kopf bedeckt eine flache Pelzmütze mit einem, einer handbreiten, dünnen Brem oder an andern Orten eine Mütze, die einen einer Spanne tiefen Beutel macht, mit einem gestopften runden Brem. Des Sommers gehen sie mit flachen niedergeschlagenen oder tiefen holländischen Hüten, mit einer kleinen runden Krempe, beyde mit Bändern gezieret. Nach dem Vermögen und Stande ist der Stoff der Kleidung verschieden; Reiche tragen fein Laken, besetzen auch wol die Näthe mit Gold, so wie den vordern Rand des Kleides mit kleinen silbernen Knöpfen; gemeine Leute kleiden sich in selbstgewebt Tuch und des Sommers in Leinewand. Ein wohlgekleideter Russe sieht überaus gut aus. Des Winters tragen gemeine Leute Schaaf- und reichere bessere Pelze.

Die alltägliche und Amtstracht der Geistlichen ist morgenländisch und letztere von allen Farben, meist sehr reich. Klosterleute gehen schwarz und unterscheiden sich auch durch tiefe Mützen mit Flor umwunden.

Das Frauenzimmer trägt Strümpfe oder Fußlappen und Schu wie die Mannsleute und auch Pantoffeln mit spitzer Schnauze. Geringe Leute gehen überaus gern Barfuß oder doch mit bloßen Füßen in Pantoffeln. Die Hemden sind weiß, in Daurien aber tragen auch Bäuerinnen seidene coleurte Hemden von Fansei oder baumwollene von Kattun. Sie schließen am Halse mit einem Kragen und werden zierlich benähet. Das Kleid (Saraphan) ist am Halse stark ausgeschnitten, ohne Ermel und sitzt bis auf die Hüften fest am Leibe, von den Hüften aber breitet es sich ohne Falten aus und reicht bis an die Schu. Vorn sitzt eine dichte Reihe kleiner Knöpfe von oben bis ganz hinab, es wird aber doch mit einem Bande, an welchem die Schlüssel hangen umgürtet. Die Saraphane sind nach den Umständen von Glanzleinewand, Kitaik, seidenen Zeugen, oft mit Tressen oder Pelzwerk bebremt oder auch mit Pelzwerk gefuttert. Geringe Leute tragen des Winters vollkommnere Kleider vom groben Tuch oder Schaafpelz mit Ermeln. Ein anderer Anzug besteht aus gewöhnlichen Frauenzimmerröcken und einer Contusche ohne Ermel (Duschagrek). Das Duschagrek wird auch wol auf dem Saraphan ohne

Röcke getragen. Des Winters tragen sie nach polnischer Art gemachte Pelze, mit spitzen Ermeln. Weil der Pelz gewöhnlich ein Geschenk des Bräutigams und das beste Kleidungsstück ist, so gehen gemeine Leute den ganzen Sommer über mit dem Pelze nach der Kirche ꝛc. Um den Hals hangen sie Korallen, Perlen oder goldne Ketten, in die Ohren Ringe und Steine, die auch die Finger zieren. Die Arme schmücken sie mit Armgeschmeiden.

Der Kopfputz ist in verschiedenen Gegenden etwas verschieden. Ueberhaupt gehen Dirnen mehr mit unbedeckten Haaren, als Frauens; erstere flechten sie im Nacken mit drey Strengen und hangen an die Spitzen Bänder und Korallen. In Twer, Nowgorod ꝛc. tragen sie eine mit Tressen oder Perlen besetzte Stirnbinde, die das Ansehen einer ofnen Krone hat. Im woronesischen ꝛc. tragen Frauen und Dirnen Hauben nach dem Kopfe gemacht mit Backenstücken und mit Tressen besetzt. An der Oka bey Murom ꝛc. bildet die Mütze einen aufstehenden halben Mond. Im moskowischen, jareslawlschen, kalugischen ꝛc. Gouvernement hat die Haube vorn eine steife Fläche, dem einer Lauffermütze ähnlich, die mit Tressen, Perlen und Steinen bedeckt ist. Sie hangen nach tatarischer Weise einen Schleyer darüber, den sie aber gewöhnlich zurückschlagen. Der Schleyer ist meistens von Seide mit goldenen oder silbernen Spitzen besetzt. Alltäglich binden sie den Schleyer ohne Mütze über die Haare. Im westlichen Rußland sind Mützen, vorn mit Tressen, Perlen und Steinen, einer Binde gleich besezt im Gebrauch. Viele tragen Mützen mit einem 1 bis 2 Daumen breiten besetzten steifen Rande, einem kleinen Schirm oder niedergelassener Huthkrempe ähnlich. Vornehmere in Städten binden seidene Tücher so um den Kopf, das Haarlocken herunterhangen und der Kopfputz einem sehr hohen Turban ähnlich sieht. Ein vollkommener Frauensanzug ist sehr theuer, aber ungemein schön.

Das Schminken (Rumjana) ist beym Anzuge des rußischen Frauenzimmers so üblich, als das Waschen. Die frischesten, rötheſten Mädchens werden weiß und roth geschminkt und weil die eigene Schönheit dadurch leidet, so ist das Schminken für Alte die nicht heslich sein wollen nothwendig. Feine weiße Schminke ist Markasitniederschlag, gemeinere Bleyweiß (Belila); die rothe in den Buden scheint aus Florenti-

ner-

ner-Lack und Talk mit Markasitniederschlag zu bestehen, auch ist rother Flor üblich. Die Dorfschönen samlen die Wurzeln von Onosma echioides L. oder von Litholpermum arvense, lecken an die trocknen Wurzeln und reiben die Backen, oder ziehen auch die Farben mit heißen Wasser und Allaun aus der Rinde dieser Wurzeln. Einige reiben die Backen mit Flußschwamm (Badiaga Spongia fluviatilis) bis die Haut dünn oder entzündet genug wird, das Blut durchscheinen zu lassen u. s. f.

Die Nation ist durch Klima, Erziehung und Lebensart sehr hart und hat in ihren eigenen Gebräuchen, die sich den asiatischen mehr, als den europäischen nähern, nichts Weichliches. Man schläft auf den Fußboden, der Banke oder dem Schlafgestelle, des Sommers wol auch in freyer Luft, so wie des Winters auf den Backofen, ohne Betten, blos auf einer Filzdecke, ohne oder mit einem Polster, unter einer dünnen Decke oder eigenen Kleidern, begiebt sich nach verrichteter Abendandacht vor den heiligen Bildern früh zur Ruhe und steht sehr früh wieder auf, wäscht sich, ist wieder andächtig und geht mit gutem Muth an die Geschäfte. In vornehmen und reichen Häusern trift man nun schon, auch weit von den Hauptstädten Federbetten und Langschläfer an.

Wenn sich Bekante treffen, grüßen sie sich mit Wohlauf (Drastwui! oder Sdarowa!) Händegeben, Entblößung des Kopfs, neigen und oft mit Küssen, welches unter beyden Geschlechtern sehr üblich ist. Auch die geringsten Leute begegnen sich sehr höflich. Geringere küssen vornehmere auf die Brust, noch vornehmere auf den Rockschoos und wenn der Unterschied sehr groß ist, fallen sie nieder und berühren mit der Stirn den Schu des Vornehmen. Wenn sie etwas zu bitten haben, sagen sie gleich von erbarmen. Es ist unanständig, in Gegenwart Vornehmer laut zu reden, die auch leicht daran erinnern (ne Kritschi! nicht geschrien!) Wer seinen Gast ehren will, läßt Frau und Töchter geputzt erscheinen, die der Gast küsset und dem sie das, womit bewirthet wird, reichen. Ein jeder beeyfert sich Gastfrey zu sein. Das Alter genießt allgemeine Ehre. Gesellschaften scheiden mit Lebewohl! (Proschai!) und oft mit küssen. Bey allen was den gewöhnlichen Gang im geringsten stört, oder ändert, bey jedem Geschäft, beym Essen, Trinken, Niesen, einem Schreck, Erblickung eines Ortes, Kirche ꝛc. machen sie mit den Fingern vor die Stirn,

und vor der Brust und gegen beyde Schultern kreuzende Bewegungen, mit dem Seufzer: Herr erbarme dich! (Gospodi pomilui!)

Gewöhnlich werden täglich zwey Mahlzeiten, Vormittags um 9 und Nachmittags um 3 Uhr gehalten. Die Familie speiset denn zusammen, und wo sie stark ist, erst die Manns- und denn die Frauensleute. Sie lassen sich bey Tische Zeit und sind vergnügt. Auch bey geringen Leuten sind Tischtuch und Speisegeräthe reinlich. Sind Fremde, so wird gut getrunken. Ein Rausch schimpft nicht und wird auch unter artigen Leuten einen Frauenzimmer nicht übel genommen. Die Berauschten sind nichts weniger als zänkisch oder beleidigend, sondern freundschaftlich, fröhlich, höflich, reden von Abwesenden Gutes und rühmen sich ihrer Freundschaft; ein jeder ist auch einem sehr Betrunkenen gern behülflich. Auf Reisen speisen Kauf- und andere Leute mit ungemein wenig Umständen. In Städten und den großen Stationsdörfern haben Weiber in der Nähe der öffentlichen Schenken gekochtes und gebratenes Fleisch- und Fischwerk, Piroggen, Kohlsuppe, Gurken ꝛc. Brodt und Quast, also eine herrliche und überaus wohlfeile Mahlzeit auf der Straße feil, die stehend genossen und allenfalls ein Schälchen Brandtwein darauf gesetzet wird.

Von Festtagen (Prasniki) sind sie der müßigen Fröhligkeit wegen große Freunde. Keiner versäumt seinen und der seinigen Geburts- und Namenstage. Den Anfang macht der Festmann mit andächtiger Besuchung der Messe, denn bewirthet er seine Freunde, die sich um ihre Aufmerksamkeit zu bezeigen, ungebeten einfinden, aufs beste. Arme machen ihren Gönnern mit einem Brodt, einigen Aepfeln oder einer andern Kleinigkeit ein Geschenk, um zur Bewirthung ihrer Freunde Geld geschenkt zu bekommen, wozu sie es auch getreulich anwenden und meistens mit einem guten Rausch schließen.

Ans heiße und kalte Baden sind alle von Jugend auf so gewöhnt, daß es ihnen unentbehrlich ist. Gewöhnlich gehen sie wöchentlich einmal, außerdem aber bey vielen Veranlassungen, einer kleinen Unpäßlichkeit, starker Arbeit, Rückkehr von einer Reise u. d. gl. ins heiße Bad. Sie baden sehr heiß und erhitzen die Badstube durch glühende, ins Wasser geworfene Steine. Den Leib waschen sie mit heißen Wasser, peitschen ihn mit kleinen Besen von Birkenreisig, an welchen noch das Laub sitzt

und

und schwitzen. Viele laufen ohne allen Nachtheil aus dem heißen Bade in nahe kalte Wässer oder gar in den Schnee.

Vermessungen und Flüche sind wenig im Gebrauch; bey Gott! (je Bog!) ist die gemeinste Betheurung. Schmutzige und zweydeutige Schimpf- und Scherzwörter sind sehr gewöhnlich. Schmeichelworte sind z. B. Väterchen (Batuschka), Großväterchen (Deduschka), Mütterchen (Matuschka), Seelchen (Duschinka), Täubchen (Golubuschka) u. s. f. Brüderchen (Bratez) wird meistens wie bey den Deutschen guter Freund! oder mein ehrlicher Mann! gegen geringere gebraucht.

Den Umgang beyder Geschlechter ist sonderlich auf dem Lande wegen der engen Wohnungen und Schlafraume, Badstuben und natürlicher Sprache und Lieder frey. Das Betragen der Männer gegen ihre Frauens aber ist überhaupt genommen mit Europäern verglichen hart. Die Frauens müssen sehr arbeiten, sich die verderblichste Lebensart und Haushaltung des Mannes gefallen lassen u. s. f. Sie sind auch schon so daran gewöhnt, daß sie nicht leicht und selbst nicht über öffentlich erlittene Tyranney klagen. In den größeren Städten dagegen und unter den Vornehmeren stehen recht viele Männer unter dem Pantoffel. Aeltern Bürgerlichen- und Bauernstandes vermeiden sorgfältig, von ihren Kindern abzuhangen, deswegen behalten sie die Führung der Haushaltung bis sie sterben.

Wohlhabende Leute machen die Heyrathsvergleiche mit kaufmännischer Genauigkeit; gemeine Leute heyrathen des eigentlichen Zweckes wegen, so jung sie können. Weil sich ein jeder leicht ernähret und die Kinderzucht weder Mühe noch Kosten macht, so kommen sie gut durch. Die Verlobung geschieht mit kirchlichen Feyerlichkeiten, meistens 8 Tage vor der Hochzeit und ist unauflösbar. In der Zeit wird die Braut nur vom Bräutigam und Dirnen, die sie mit Singen unterhalten, besucht. Den letzten Abend bringen die Dirnen die Braut ins Bad und flechten ihr unter Gesängen von ihren künftigen Glück die Haare auf.

Die Trauung geschicht in der Kirche vor dem Altar, dem Brautpaare wird das Bild eines Heiligen vorgetragen und in der Kirche eine Krone aufgesetzt. Der Geistliche wechselt unter gehörigen Formen die

Ringe

Ringe, läßt beyde zur Erinnerung eines hinführo ungetheilten Schicksals aus einem Becher trinken und segnet sie ein.

Bey der Rückkunft von der Trauung reicht der Brautvater dem neuen Paare ein Brodt und etwas Salz, mit dem Wunsch, daß es ihm daran nie fehlen möge, wofür es kienend dankt. Es wird gespeiset und wenn das Hemde, welches die Braut anziehen will, besehen worden, werden die jungen Leute zu Bette gebracht. Dieses Hemde wird nachher mit Zeichen bisher bewahrter Keuschheit gezeigt, worüber die Brautmutter Glückwünsche erhält. Da die Freywerberinn bey allem ist und bescheid weiß, so fehlt dieser Beweiß nicht leicht. Weit vergnügter wird der folgende Hochzeitstag zugebracht, weil die junge Frau vom vorigen Zwange frey, an den Belustigungen Theil nehmen kann.

Die Ergötzlichkeiten des Volkes an Festen, Hochzeiten und bey andern Gelegenheiten sind mannigfaltig und denen bey den Persianern, Arabern und Egiptiern gebräuchlichen sehr ähnlich. Das Singen ist gewöhnlicher als Instrumentalmusik. Auf dem ganzen Erdenrund wird schwerlich irgend wo mehr, fröhlicher und einförmiger gesungen, als in Rußland. Vom Kinde zum Greise singt, die alten Weiber ausgenommen alles und bey aller Gelegenheit, auch bey der schwersten Arbeit und meistens aus vollem Halse, die Landstraße klingt vom Gesange der Fuhrleute, so wie die Dorfstraßen von den Stimmen vergnügter Dirnen, die Trinkhäuser sind vollends fast nie ohne Gesang. Ihre Texte sind ältere oder neuere simple Lieder, über Liebe, Natur, Ritter-, Riesen- und Heldenmärchen, oft Zoten und die Melodeyen einförmig und einthönig, aber theils sehr artig. Die abendlichen Singegesellschaften der Dirnen (Igrischi) sind sehr unterhaltend. Viele Mannsleute singen aus der Fülle ihres Herzens Soldaten- oder Kosackenerzählungen vom Kriege oder was ihnen nur einfällt in eigener Prosa und eigener Melodey und leere Köpfe, die das Maul nicht halten können, wiederholen einzele Wörter oder Zeilen aus Gesängen in allen ihnen bekannten Melodeyen zu ganzen Stunden.

Am vollkommensten hört man Vokalmusik beym festlichen Gottesdienst, die, weil die Kirche keine Instrumentalmusik verstattet, durch unterrichtete Sänger, die für die Hauptkirchen meistens aus der Ukraine erhalten werden, Liebhabern und Kennern alle Genugthuung giebt. Die

Texte

Texte sind slawonische Poesie, die Noten (Irmelogien) sind nach uralter Art für die vier Stimmen durch Puncte ausgedrukt. Der ganze Kirchengesang gehört meist zur Mottete.

Die üblichsten und meistens eigenthümlichen Instrumente des Volks sind das Kuhorn. Es ist eine bis 4 Fuß lange Zinke, von Holz oder Rinde, auf welcher eine Bauerlunge viel, der menschlichen Stimme etwas ähnlich herausbringen kann. Die Balalaika ist einer Pandur am ähnlichsten, uralt, slawonisch, in Rußland unter Russen und Tataren allgemein, auch nach Niebuhr in Egipten und Arabien gebräuchlich. Der Körper ist eine spannenlange längliche, Halbkugel mit einem 4 Spannen langen Halse. Von zwey Drathsaiten die befingert werden, giebt eine einen eintönigen Baß, und auf der andern wird das Stück herausgebracht. Unter geschickten Fingern, von einer guten Kehle begleitet klingt sie sehr angenehm, daher sie sich auch in den Händen der Großen erhält. Der Gudak ist eine schlechte Violin mit 3 Saiten, die mit einem kurzen Bogen zugleich berühret werden, ob gleich nur eine befingert wird. Sie gefällt nicht jedem Ohr. Die Dutka besteht aus 2 paralellen Rohrpfeifen, jede mit 3 Löchern, die im Thon bis zu einer Octave verschieden sind, daher man zwey zu hören glaubt. Auf diesem uralten Instrument lassen sich nur ungekünstelte Melodeyen herausbringen. Die Rileh, ist eine gemeine Dorfleyer, der Walinka ein verkleinter Dudelsack. Die Gusli ist eine liegende Harfe mit Drathsaiten, die befingert werden, auf der sich alles spielen läßt. Weil sie auch ohne Gesang gefällt, ist sie bey Tafelmusiken der Landedelleute, Hüttenherren ꝛc. gebräuchlich. Das Hörnchen (Raschok) dient vorzüglich den Matrosen zur Unterstützung ihrer Gesänge bey Lustfarten auf Schalupen. Es ist eine Schalmey von Birkenrinde mit 6 Grifflöchern und einem Mundstück wie bey Trompeten. Die Matrosen schütteln mit zwey Bündeln Schellen den Takt zu ihrer Musik.

Das Tanzen (Danzawat) ist eine allgemein übliche Belustigung. Selbst der gemeine Mann, der hier nicht leicht von Arbeit steif ist, tanzt gut. Man tanzt meist nach Gesängen. Der gemeine Landtanz besteht in vielen Kniebeugungen des Tänzers und einem sanften taktmäßigen Gange der Tänzerinn. Er ist redend und einnehmend. Die Tänzerinn

legt die Hände vor die Brust ins Kreuz, winkt dem Tänzer mit dem Finger, zukt die Achseln und glitschet gleichsam mit niedergebogenen Kopf und einigen Seitenblicken ohne Händegeben vorbey. In einem andern Tanz zeigen Tänzer und Tänzerinn einen Widerwillen gegeneinander; sie kehren die Gesichter von einander weg, machen sich hinter dem Rücken Spottgesichter, drehen sich und zeigen in den Minen einen zweydeutigen Eckel. Der Taubentanz (Golubez) macht die Liebkosungen der Tauben nach. Meistens steht einer um den andern stille, unterdessen der andere der Tänzer mit mächtigen Sprüngen, die Tänzerinn sanft und zärtlich herumtanzt. Auch polnische Tänze sind nicht blos in der Ukraine, sondern überhaupt im Lande üblich.

Des Winters sind Abendgesellschaften (Igriszy) üblich. Sie bestehen in abgeschmackten Masqueraden junger Leute. Sie verkleiden sich seltsam, stellen abendtheuerliche Geschichte leppisch vor, ahmen Menschen und Thieren nach und reißen theils grobe Possen. Nach den Kommödien, die oft auch wegbleiben, singen, tanzen, spielen sie um Pfänder und essen und trinken.

Das Volk hält sehr viel auf gymnastische Belustigungen. In strengen Winternächten werden, sonderlich von Frauenzimmer Schlittenfarten unter lustigen Gesang gehalten. Das Schaukeln ist eine Osterlustbarkeit. Die sich schaukeln setzen sich in schwebende Stühle und werden in denselben mittelst einer horizontellen Welle schnell herumgedrehet, wodurch sie eins ums andere an der Erde und etwan 4 Klafter hoch in der Luft sind. Wer daran nicht gewohnt ist, wird schwindlich. Auf Gestellen die einer Rosmühle gleich mit langen Armen etliche Fuß über der Erde horizontal herumgehen, sind Pferde angebracht, und in die Runde jagt. An eben diese Gestelle werden, wenn sie auf dem Eise stehen, kleine Schlitten gehangen, um rundum zu fahren. Bey gewöhnlichen hin und her zu werfenden Schaukeln sind Löwen, Schwäne, Böcke, Kutschen, Wiegen u. d. gl. angebracht, auf welchen die Schaukler sich reitend oder liegend werfen lassen. Mädchens belustigen sich des Sommers mit Wippen auf langen, hochliegenden Brettern. Sie stehen an den Enden, und wenn sie sich eine um die andere in die Höhe bringen, nutzen sie die Federkraft des Brettes und lassen

sich

sich 3 bis 4 Fuß höher als das Brett kömmt, in die Luft schleudern; beym Fall verfehlen sie des schmalen Ende des Bretttes nicht, bringen es herunter und die Gespielin auf ähnliche Weise in die Luft ꝛc. Die Eisberge sind bis 6 Faden hohe Gerüste, meist auf dem Eise. Sie haben an einer Seite eine Brücke fast so steil als ein Dach, etwas gewellet, das mit Eis, welches mit Wasser übergossen, belegt ist. Am Fuß der Brücke ist eine eben so spiegelglatte, etwan 50 bis 60 Faden lange Bahn. An der andern Seite des Berges ist eine Treppe zum heraufsteigen. Man sezt sich auf einen sehr kleinen Schlitten und färt oder schießt den Berg hinunter. Der Schuß, der kaum das Athemholen verstattet, bringt den Schlitten oft bis ans Ende der Bahn auf dem Eise. Dieses Vergnügen ist nicht ohne Gefahr, denn kömmt der Schlitten aus der geraden Linie, oder es holt ihn ein anderer ein, so wirft er um, worüber Arme und Beine brechen können. Viele junge Leute laufen den Berg mit Schrittschuhen herunter, einige könnens auch auf Bretterchen, die ihnen hiebey als Schlitten dienen. Die Faustschlägerey (Kulaschnoi Boja) ist unter dem Pöbel üblich. Sie stellen sich in Kreise und suchen mit geballeten Fäusten Schläge und Stöße anzubringen oder auszupariren, woraus bisweilen ernstliche Raufereyen werden. Das Läuten der Glocken ist eine Ergötzlichkeit der hohen Kirchen- und Kronfeste. Die Geschicklichkeit besteht in dem Spiel mit vielen Klöppeln zugleich.

Im Lande geschehen die mehresten Entbindungen in Badstuben und meist glücklich und leicht. Der Geistliche giebt den Kindern gewöhnlich den Namen des heiligen des Tages im Kirchenkalender. Wer eine Wöchnerinn besucht, küsset sie und legt ihr ein Geschenk an Gelde unter das Kissen. Clienten nutzen solche Gelegenheiten, um sich ihre Obern, die nicht Geschenke nehmen, verbindlich zu machen.

Eine sorgenfreye Gemüths- und natürliche, harte Lebensart, das Schonen bey schweren Arbeiten und das Baden, vorzüglich ein heiter Klima welches in Rußland und Sibirien allgemein ist, macht Gesundheit und hohes, munteres Alter zu einer sehr allgemeinen Glückseeligkeit. Auch Kranke mediciniren wenig. Das Reich hat wenige und dazu keine wütende, eigenthümliche Krankheiten. Des Sommers äußert sich bisweilen in Sibirien, vorzüglich an Irtysch die Luftseuche (Jaßua)

bey Menschen und Vieh. Sie zeigt sich durch eine Beule an irgend einem Theil des Körpers und ist ohne Hülfe tödlich, doch nicht ansteckend. Gegenwärtig weiß man sie durch ein Stich durch die Bäule bis ins frische Fleisch und Verbinden der Wunde mit Tobak und Salmiak sicher zu heilen. An der obern Lena sind Kröpfe gemein; sie vergehen aber jungen Leuten an Ortern, die besser Wasser haben. Um die kaspische See wird ein scheuslicher, lange dauernder, tödlicher Aussatz (Lepra), der die krimsche Krankheit (Krimskaja Bolesna), auch die schwarze Sucht (tschörnaja Nemotsch) genennet wird, aber nur selten angetroffen.

Viele Hausmittel sind heroisch. Lauch, Zwiebeln und spanisches Pfeffer mit Brandtwein sind eine Universalarzeneyen ohne Wahl. Die sehr gemeine geile Seuche, die hier wenig und selbst nicht oft durch den ehelichen Umgang ansteckend ist, wird ohne Vorbereitung mit Queckſilbersublimat, Grünſpan und Vitriol in Brodteich geknätet und gebacken, geheilet, doch werden viele verstümmelt und nicht wenige frühe Opfer des Todes. Wolfswurzen (Aconitum Lycoctonum L.) und Neiſewurzeln (Veratrum) werden fast wieder alle Zufälle, in starken Gaben nach dem Augenmaaß genommen. Moxa (Jadtin) von Beyfußwolle wird bey Leibſchmerzen auf dem Bauche unter einem Topfe und bey Gliederſchmerzen auf den Gelenken offen angezündet u. s. f.

Todte werden von Geblüts- und Gemütsfreunden aufrichtig und lange betrauert, mit den Leichen aber macht man aus natürlichen Widerwillen gegen den Tod wenig Umstände. Man legt sie in Sterbekitteln in Särge, in welchen sie offen, nur mit einem Laken bedekt unter dem Gesange mit Kreutz und Kerzen verſehener Geistlichen nach dem Grabe gebracht werden. Daselbst nehmen die Begleiter durch einen Kuß von der Leiche Abschied, worauf sie eingesegnet, der Sarg verschlossen und verscharret wird. Bey Vornehmern und Reichen gehen die Begleiter schwarz, bey Geringen in ihrer gewöhnlichen häuslichen Kleidung. Geringe Leute begraben ihre Todten in ihren eigenen Kleidern. Die auf Fahrzeugen sterben, werden von ihren Kameraden ohne alle Umstände am Ufer eingescharret. Große Trauerschmause und Trauer in schwarzer Kleidung ist nicht üblich; Unter den Trauergerichten ist gewöhnlich ein Brey von gequollenen Weitzen, der sich auf die Stelle vom keimen-

den

den Weizenkorn, Joh. 12. 24 bezieht. In großen Städten aber werden die Leichenbegängnisse der Vornehmen den Gebräuchen der Fremden immer ähnlicher.

Um Neujahr ist jährlich ein Todtenfest, (Raditeli Sabol), wo ein jeder seine Gräber besucht, etwas Speise darauf legt und eine Messe hört, für welche der Geistliche die Speisen bekömmt. Ruchlose, Verunglückte und alle die ohne Abendmal Sterben, wurden sonst ohne Begräbniß in eine besondere Hütte (Bogdoi Dom) geworfen und am Donnerstage vor Pfingsten (Sedinik) durch die Priesterschaft, die Seelenmessen hielt, unter Begleitung der Einwohner des Orts begraben. Gegenwärtig hat man gegen diese Unglücklichen mehr Nachsicht.

Die alte ehrwürdige griechische Religion, der die ganze Nation zugethan ist, ist nach ihrem System allgemein bekannt. Hier nur vom Aeußern etwas. Die Kirchen, die priesterliche Amtskleidung und der äußere Gottesdienst sind sehr prächtig und von großer Würde. Das Volk ist in Beobachtung des äußern Gottesdienstes, dem Besuchen der Messen, halten der Fasten, (die den dritten Theil des Jahres ausmachen), Verrichtung der häuslichen Morgen- und Abendandachten, Beichten, Abendmal gehn ꝛc. strenge. Kirchen zu bauen ist verdienstlich, daher auch kleine Städte so viele und schöne Kirchen haben. Da wegen der strengen Winter der meisten Gegenden die Kirchen gehitzt werden müssen, so sind bald Winter- und Sommerkirchen besonders, bald in zwey Stockwerken übereinander. Der geistliche Stand ist in großen Ehren und gegen andern Confeßionen sehr tolerant. Wer in Landstädten einem Priester begegnet, küsset ihm die Hand und wird von ihm mit Bezeichnung des Kreutzes gesegnet. Die Charwoche wird von einem jedem sehr andächtig mit Andachtsübungen, zu denen langsamtraurige Schläge der Glocken einladen, die Osterwoche aber sehr vergnügt zugebracht. In Ostern schenkt ein jeder dem andern einen Ey und einen Kuß, wobey sie sagen: Christ ist erstanden! u. s. f.

An Aberglauben fehlt es den Russen so wenig als ihren europäischen Nachbaren. Viele glauben Gespenster, Todtenerscheinungen, Kobolde und bewohnen nicht gern die Häuser gestorbener naher Anverwand-

ten, worüber viele Häuſer verfallen oder wohlfeil in fremde Hände kommen. Auch ein Haus, deſſen Wirth verarmte oder ſonſt unglücklich war, findet weil es ſeinen Herrn ausſpie, nicht leicht einen Käufer. Am Donnerſtage vor Pfingſten feyern die Dirnen das Feſt der ſlawiſchen Göttin Lada und ihres Sohnes Dida mit Geſängen, Tänzen und Ausziehrung eines Birkenſtrauchs mit Bändern. Dieſen werfen ſie feyerlich in einen Fluß und erkennen aus dem, was dem Bande einer jeden wiederfärt, ihr Heyrathsſchickſal. Am 5ten Januar gehen ſie des Nachts in eine Kreutzgaſſe oder in einen Keller, welches iſt hören (ſluſchit) nennen und glauben in jedem Geräuſch ihre Beſtimmung vorhergeſagt zu hören. Der zweyte Weynachtstag iſt den Hebammen feſtlich, weil ſich Marias Hebamme wohl auch etwas zu guthe gethan haben wird. In Permien ꝛc. glaubt man, daß Hexen dem weiblichen Geſchlecht das mütterliche Erbtheil bezaubern (ſportſchini), andere es aber unverletzbar erhalten können, daher ſich Bräute an die letztern wenden. Da Weiber deswegen von den Männern vermieden werden, ſo finden bisweilen Buler ihre Rechnung dabey. Und mehr ähnlicher Aberglaube.

Die Kasaken.

Die Kasaken machen wegen ihrer verbundenen kriegerischen und ökonomischen Einrichtung einen besonden Stand und Theil der Nation aus. Sie erhielten ihre Einrichtung nach Zerstörung des tarischen Reichs, indem sie die Regierung zur Bedeckung der neuen Grenzen ansetzte und ihnen zum Unterhalt Ländereyen anwies. Den Namen bekamen sie nach den tatarischen Kasaken, die aus einem Haufen verwegner Leute bestunden. Gegenwärtig sind sie die irregulaire und Landmilitz der Armee und bestehten aus verschiedenen abgesonderten, ansehnlichen Haufen oder Regimentern.

Die innere Verfassung der verschiedenen Kasaken ist mit Voraussetzung der rußischen Herrschaft, deren Unterthanen sie im engsten Verstande sind, bey der kriegerischen zugleich democratisch; bey den Maloroßianern ist die militairische Einrichtung mehr regulair. Die Kasaken haben keinen Adel, also auch keine Leibeigene; alle sind Brüder und können ohne Vorwurf eines um das andern befehlen und gehorchen. Sie erwehlen ihre Vorgesetzten aus ihren Mitteln, reduciren sie wieder zu Gemeinen und wehlen andere; nur die Oberbefehlshaber bestätigt die Regierung, ohne deren Genehmigung sie auch nicht abgesetzt werden dörfen. Alle Befehlshaber sind in beständigen Solde der Krone, die gemeinen Kasaken aber nur wenn sie dienen. Sie müssen beständig auf eigene Kosten bekleidet, (die sibirischen ausgenommen) beritten und bewafnet, also völlig marschfertig sein, währenden Dienst erhält der gemeine den Proviant eines Soldaten, jährlich 12 Rbl. und Munition; die Besoldnng der Befehlshaber ist Verhältnißmäßig. Sie schreiben ihre junge Leute im 18ten Jahre zum Dienste ein und befreyen sie nach dem 50sten von demselben.

Ihre Befehlshaber als Landleute heißen in Dörfern Aelteste (Starschini) und über Flecken und Kreise Attamänner. Als Militz haben sie Unterofficiers über 10 und 50 (Desiatniki und Piätidesetniki), Hauptleute über hundert (Sotniki), Fähndriche (Chorunschi), Schreiber (Pißari), Adjutanten (Jesauli), und jedes Regiment (Polk), welches

nach

nach der Größe des Kreises von ein bis 3000 Mann stark ist, einen Kriegsobersten (Woiskowoi Attamann), die ganze Abtheilung oder Klasse der Kasaken aber hat einen Feldherrn (Glawnoi Attamann). Die Officiere bis zum Attamann sind ohne Rang und können Unterofficiere von der Armee untergeben werden. Im vorigen Türkenkriege aber erhielten die Officiers einiger Regimenter alle, und bey andern die sich durch Tapferkeit ꝛc. hervor taten den Rang der Officiers der regulairen Militz. Sie haben seitdem verschiedene Attamanne ꝛc. die Staabsofficiers sind. Die Folgsamkeit der Gemeinen gegen ihre Obern ist sonderlich auf ihren Landsitzen sehr geringe und bezieht sich mehr auf das Vermögen und Vertrauen zum Befehlshaber, als auf sein Amt. Die Obern können doch kleine Vergehen mit Geldabgaben zur Regimentskasse, Beschimpfung oder Peitsche (Kantschu) bestrafen.

Die Kasaken besitzen ihre Ländereyen außer der Kopfsteuerfreyheit noch mit besondern, nach den Umständen verschiedenen Freyheiten, z. B. haben sie Freyheit zu fischen, zu jagen, ihr Salz aus den Landseen unentgeldlich zu holen, Brandtwein zu brennen u. s. f. Das erhält ihre häuslichen Umstände, wenn sie zu Felde sind, und bereichert in langen Frieden die Fleißigen.

Jeder dienende Kasak muß zwey Dienstpferde haben und sich polnisch oder morgenländisch kleiden, doch sind Güte und Farben seinem Willkühr überlassen, daher sie sehr bunt aufziehen. Ihre Waffen sind: Lanzen oder eine Spanne lange Spieße mit 1½ Klafter langen Schaft, Säbel, Flinten, Kugelbüchsen oder Pistolen, auch wohl nur Pfeil und Bogen. Alle führen Lanzen, die sie im Reiten aufgerichtet mittelst eines Riemens auf dem Fuß, am Arm oder Sattelknopf hangend tragen. Von den übrigen Waffen hat der eine diese, der andere jene. Einige sind ohne Säbel, andere ohne Schiesgewehr. Die mit Schiesgewehr versehenen tragen eine Patrontasche über die Achsel, so wie die mit Bogen die Pfeilköcher. Die Lanze schmücken sie meistens mit einem einer Spanne langen Fähnlein. Man kan auch die Karbatsche (Kantschu), einer Elle lang, Daumens dick von Leder geflochten, an einen kurzen Stiel, zu ihren Waffen zehlen, weil sie außer den Pferden auch wehrlosen Feinden mit derselben hart fallen. Die Sättel sind blos hölzerne Gestelle, daher sie eine Filzdecke unter und ein Lederkissen auf dieselben legen. Die Kasaken

saken sind immer geschickte Reuter und ihre oft schlechtscheinende Pferde wohl zugeritten. Jeder Polk oder Regiment hat zwey oder mehr zugespitzte oder auch eckige seidene Fahnen mit dem Bilde des Schutzheiligen und Waffen ꝛc. gezieret; keine Pauken oder Feldmusik.

Auf ihren Zügen sind sie sehr leicht, keine Artillerie, Gezelte, Bagage-, Fourage- und Magazinwagen. Ein Filz ist Zelt, Mantel und Bette, Proviant trägt das zweyte Pferd, auch sind sie, wo es nur einigermaßen angeht, dreist genug sich zu versorgen, die Pferde grasen. Gegen regulaire Feinde stehen sie nicht gern; aber wieder weniger regulaire und bey Ueberfällen, Anfällen der Bagage, Magazine, beym Eintreiben der Contributionen u. d. gl. thun sie Wunder. Im letztern Türkenkriege hielten sich einige Polke so wohl, daß sie zur Belohnung einförmig gekleidet wurden und ihre Officiere Rang und Portepees, viele auch den Militairorden und Gnadenmedaillen erhielten. Nach ihrer ersten Bestimmung werden sie noch jetzo vorzüglich zur Bedeckung der Linie oder Grenze, theils in Festungen und Stanitzen, theils des Sommers in der Steppe, wo sie in Zelten, Strauch oder Erdhütten kampiren, gebraucht.

Die donnischen Kasaken.

Die eigentlichen donnischen Kasaken, von welchem die grebinzischen, wolgaischen, uralskischen und sibirischen Kolonien sind, bewohnen die ebenen, meist waldlosen Flächen und Steppen an beiden Seiten des Don von Woronez bis ans asowische Meer und an den Donflüssen Donez, Medwediza, Choper, Busuluk und kleinern. Ihr Gebiet ist von N. in S. bis 500 Werst lang, und von W. in O. 3= auch 400 Werst breit. Die Steppen sind hoch, mager, trocken, salzreich und haben hie- und da Mangel an Holz und Wasser, daher sie nur stellenweise zum Anbau taugen und an der linken des Don der kalmükischen Horde überlassen sind. Die Flüsse und Bäche aber haben breite, niedrige, fruchtbare, mit Holz versehene Gestade, und an diesen wohnen die Kasaken.

Sie entstanden nach den maloroßischen Kasaken (S. weit.) auf gleiche Weise von zusammengelauffenen, verwegenen Russen nowgorodischer Provinzen. Ihre Absicht war bey der krimschen und andern tatarischen Horden, Türken und allen bösen Nachtbaren Beute zu machen. Dadurch wurden sie eine sichere Bedeckung der Grenzen. Das Glück ihrer Unternehmungen und die Begünstigungen der Regierung verschafte ihrer kleinen kriegerischen Democratie Zulauf, und als sie an der Grenze steuerfreye Länder angewiesen erhielten, auch Stärke und Bestand. Der Stamm war unbeweibt, nach und nach heyratheten viele geraubte tatarische Weiber und nachher auch rußisches und maloruß'sches Frauenzimmer; daher sie sich durch sich selbst fortpflanzten und vermehrten. Im Jahre 1570 erbauten sie ihre Hauptstadt Tscherkask am Don, 70 Werst über dem damahls türkischen Asow. Im Jahre 1579 machten 3000 donnische Kasaken den ersten Feldzug mit den Russen nach Liefland. Seitdem sind sie dem Reiche durch Tapferkeit und Treue oft sehr nützlich geworden, doch haben sie sich auch verschiedene Empörungen zu Schulden kommen lassen. Bey solchen Gelegenheiten entstanden die uralskischen und sibirischen Kasaken. Von einzelen verlauffenen donnischen und grebinzischen Kasaken entstanden unter dem Anführer Nekrassow die nekrassowschen Kasaken. Diese wohnen am südlichen Arm der Mündung des Kubanflusses in drey Stanitzen und sind bis an eintausend Familien

milien angewachsen. Sie stehen unter dem Chan der Krim und stellen demselben, so oft ers verlangt, 500 berittene Männer.

Die donnischen Kasaken sind meistens wohlgewachsene, schöne Leute. Die mehresten haben ein völlig rußisches, viele ein von rußischen und tatarischen gemischtes Ansehen, vermuthlich von ihren tatarischen Stammüttern. Ihr sittlicher Charakter ist ganz der rußische, Erziehung und Lebensart aber macht sie entschlossener als der rußische gemeine Mann. Bey Verabsäumung aller wissenschaftlichen Kenntnisse, haben sie fast zu allen Zeiten Leute gehabt, die durch sich selbst als Helden und Eroberer oder auch als Aufrührer oder Tyrannen berühmt waren. Die Stammväter der uralskischen Kasaken, der Eroberer Sibiriens Jermak, Stenko Rasin, Bulowin, Jemelka Pugatschew, waren donnische Kasaken.

Die Verfassung der donnischen Kasaken ist die vorhin gedachte allgemeine kasakische (S. 501.), seit dem letzten Türkenkriege aber haben die in demselben gebrauchten Regimenter (Polki) eine mehr regulaire Einrichtung, gleichförmigere Waffen und Kleider ꝛc. und ihre Officiere Rang bey der Armee bekommen. Im Jahr 1778 waren 4 ihrer Attamanne Obersten, mehr als 20 Majors u. s. f. Nach den Registern vom Jahr 1764 stelleten sie gegen 16000 Mann auf eigene Kosten beritten, bekleidet und bewafnet; nach ihrer Menge aber können sie bis 50000 Mann stark zu Pferde ausrücken. In Absicht der Krone sind sie außer mancherley Privilegien ganz Abgaben frey (S. 502.); zur Bestreitung der Ausgaben, die ihre innere Verfassung erfordert, belegen sie sich selbst mit kleinen Steuern.

Bis auf Tscherkask wohnen alle in Stanitzen oder schlecht befestigten Dörfern, deren sie einige über hundert haben und die daher groß sind. Jede Stanitza macht eine ungleich starke Kompagnie, hat ihre Officiers den Attamann, Sotnik, Jesaul und Schreiber, hat Rathhaus, ein Fähnlein und einige Kanonen. Manche Stanitzen haben zwey Kirchen. Wenn Versammlungen sein sollen, ruft der Jeßaul auf der Straße aus: Ihr Attamannensöhne! kommt zum Rath! oder Kreise (Krug). Ausser der Staniza ist ein eingeschlossener Platz (Tabun) zur Musterung der Dienstpferde. Tscherkask ihre einzige Stadt, nennen sie ruhmrätig unsere donnische Kasakenstadt. Sie ist groß, volkreich, in eilf Stanitzen oder Reviere getheilt. Hier ist die Kanzeley des ganzen Volks, in der,

der Feldherr oder Oberattamann präsidiret und die Obersten der Regimenter oder Polke Beysitzer sind. Die niedrige Lage der Stadt am rechten Ufer des Dons setzt sie einem Theil nach Ueberschwemmungen aus. Weil die donnischen mehr als die übrigen Kasakencorpse dienen sind sie auch mehr Soldaten. Der Krieg ist ihr Element weil sie in demselben nach ihrer Neigung leben und sich durch Beute selbst belohnen können.

Ihre Häuser in den Stanitzen sind wie die rußischen von Blockwerk, meistens mit Schorsteinen und deswegen reinlicher. Nach dem preußischen Kriege ist auch ihr Hausrath netter. Viele Stuben sind artig tapeziret, mit guten heiligen Bildern ꝛc. geschmükt. Tscherkask hat einige Steinhäuser. Ihr Tisch ist wie der rußische, doch haben sie bey sich manche außer Landes übliche Gerichte eingeführet. Sie speisen reinlich und sind gastfrey. Von starken Getränken und deren häufigen Genuß sind sie große Liebhaber.

Ein jeder kleidet sich in selbstbeliebige Zeuge von allen Farben, so gut er will und kann. Gemeine tragen schwarze Halbstiefeln und den langen polnischen Rock gewöhnlich von selbstgewebten grauen Tuch. Reiche und Vornehme haben oft Saffianstiefeln und lange, seidene Unter-, auch Oberröcke von feinen Laken frischer Farben, mit Tressen besetzt, einen reichen Gurt, mit Silber belegte Waffen und prächtig Reitzeug. Sie lassen meistens nur den Stutzbart, die Gemeinen aber den ganzen Bart wachsen. Ein Unterscheidungszeichen der donnischen und maloressischen Kasaken ist eine kleine Mütze mit einem flachen Handbreiten Lämmerbrem. Das Haar tragen sie gekämmt und kurz verschnitten.

Das Frauenzimmer trägt sehr lange Hosen und darüber ein Hemd mit bunt benäheten Kragen. Bis auf den Kopfputz ist die übrige Kleidung die gemeine rußische. An die Schnüre um den Hals hangen sie soviele Münzen, daß davon die Brust fast bedeckt wird. Weiber tragen Hauben mit einem steifen halbmondförmig (Kitschki) oder mit vier Ecken aufstehenden Rande (Powoinik) von allerley Zeuge mit Tressen besetzt. Alltäglich bedecken sie den Kopf mit einem Tuch. Dirnen gehen mit bloßen, geflochtenen Haaren mit einer Stirnbinde (Poweska) mit Tressen und Perlen bedeckt und mit herabhangenden Schnüren an welchen Korallen, Münzen und Klimperwerk hängen. Auch wohlh bend Frauenzimmer geht des Sommers gern Barfuß.

Ihre Nahrungsquellen zu Hause sind Viehzucht, den Ackerbau und Fischerey. Die Jagd will in ihren ofnen Steppen wenig sagen.

Ihre

Ihre Steppen sind schöne Weiden für alle gewöhnliche Hausthiere. Schaafe und all ihr Vieh ist dem maloroßischen gleich. Manche Kasaken haben Vorwerke (Chutori) und auf denselben 50 bis 200 Pferde, so viel Stück Hornvieh und noch mehr Schaafe. Die Viehzucht wird durch den gelinden, kurzen Winter sehr erleichtert. Auf den Flußgestaden haben sie schöne Heuschläge, fette Aecker für alle Getraidearten und Waldung. Ueberhaupt treiben sie die Haushaltungsgeschäfte aus Hang zum Kriege, und Müßiggange, und denn auch weil sie bey dem Mangel der Städte den Ueberfluß nicht versilbern können, sehr nachläßig und nur zur Nothdurft, daher die mehresten arm sind. Höchst nachläßig besorgen sie auch ihre Gärten, die sehr gut sein könnten. Mit Künsten, Handwerken und Studiren geben sie sich nicht ab. Tscherkask hat zwar die gewöhnlichen, aber fremde Handwerker. Jeder Kasak macht sich, was er gebraucht selbst und ist zufrieden, wie es wird. Was sie an Fischen, Kaviar, Hausenblase und Häuten übrig haben, vertauschen sie in Tscherkask mit rußischen, tatarischen, türkischen und persischen Kaufleuten gegen Eisen, Kleidungssachen und kurzen Krahm.

Das Frauenzimmer wird durch die oft lange Entfernung der Männer mehr als das rußische an Land- und Feldarbeit, aber auch an einen den Mannsleuten ähnlichere Lebensart in Absicht des Trunks und vieles die abwesenden Männer ersetzen zu lassen gewohnt.

Lebensart, Sitten und Gebräuche der Kasaken im Umgange, bey Hochzeiten, Ergötzlichkeiten, Begräbnissen ꝛc. sind von den rußischen wenig verschieden. Ihre Freyereyen ziehen sich, ob gleich die Bräute nichts mit bekommen, also nichts zu unterhandeln ist, sehr in die Länge. Die Braut wird vom Bräutigam und seinen Freunden zu Pferde abgeholt und das Bräutigamspferd mit vielen Schellen behangen. —

Ihre kriegerische Uebungen bestehen in Reiten, Lanzenbrechen und Einhauen und sind gleichsam feyerliche Ergötzlichkeiten. Sie erscheinen dabey auf den schönsten Pferde, in den besten Kleidern und zeigen sich in ihrer ganzen Geschicklichkeit. Wenn die Ammunition, welche die Krone jährlich sendet, ankömmt, so wird sie und das Kommando bey derselben in jeder Stanez in Parade, bey Tscherkask aber von dem dortigen Volk mit seinen Fahnen am Gebiet der Stadt empfangen und in Proceßion ins Zeughaus gebracht.

Die grebenskiſchen Kaſaken.

Die grebenskiſchen Kaſaken ſind ein abgeſonderter Haufe donniſcher Kaſaken, welche dem Zar Iwan Waßiljewitz bey Bezwingung der kaukaſiſchen Tataren zur Avantgarde dienten. Sie drangen bis ins Gebürge, wo es ſeiner Klippen wegen mit einem Kamm (Greben) verglichen wird, davon ſie den Namen erhielten, ob ſie gleich an Terek wohnen und desfalls auch terkiſche oder terekſche Kaſaken genannt werden.

Sie haben in ihrer Verfaſſung, Lebensart, Kleidung, Wohnungen, Sitten und Gebräuchen ꝛc. nichts, daß ſie von den donniſchen Kaſaken unterſcheidet (S. 504.) Von denſelben hingen ſie auch bis 1708 in einigen Stücken, jezt aber in nichts ab.

Sie machen einen bis 1200 Mann ſtarken Polk aus und wohnen in fünf befeſtigten Stanitzen, die ſo viele Kompagnien ſtellen. Außer ihren eigenen Befehlshabern und dem Kriegesoberſten (Woiskowoi Attamann) ſtehen ſie unter den Kommendanten in Kisliar und Mosdok. Sie werden vorzüglich wieder die kaukaſiſchen Bergtataren gebraucht und ſind faſt immer in den Waffen, alſo auch im Solde. Weil ſie im Dienſt geübt, beherzt, mit dem Gebürge und der tatariſchen Art zu Kriegen bekannt ſind, ſo leiſten ſie wieder dieſe unbändigen, räuberiſchen Nachtbaren vortrefliche Dienſte, da aber ihre Anzahl unzureichend iſt, wurden im Jahr 1776 zwiſchen Mosdok und Aſow noch 6 Stanitzen oder befeſtigte Dörfer angelegt und mit Kaſaken von der Wolga beſetzt. Dieſe machen einen eigenen Polk oder Korps aus, welches die Benennung: aſtrachaniſche kaſakiſche Truppen erhielt.

Die wolgaiſchen und aſtrachanſchen Kaſaken.

Als das Heer der donniſchen Kaſaken zu einiger Gröſſe gelangte, entſtanden nach und nach die wolgaiſchen, die anfänglich nur des Sommers an der Wolga, des Winters aber in ihren Stanitzen am Don waren, und endlich beſtändig an der Wolga blieben, wodurch von Samara an alle Wolgaſtädte, Saratow, Dmitrewsk, Zarizyn, und Tſchernojar Einwohner erhielten, die in der Folge meiſtens von der kaſakiſchen zur bürgerlichen Verfaſſung gelangt ſind und jezt als Kaufleute, Bürger oder Bauern unter den gewöhnlichen Stadtobrigkeiten ſtehen. Ein beträchtlicher Haufe aber blieb doch bey der kaſakiſchen Verfaſſung und ward vom donniſchen Heer unabhängig.

Die jezigen wolgaiſchen Kaſaken beſtehen aus zwey Polken, dem dubowskiſchen und aſtrachanſchen, von welchen der erſte älter als der letztere iſt und ſchlechthin die wolgaiſche Militz (wolskoe Woisko) genennet wird.

* Der dubowſche Kaſakenpolk hat ſeinen Hauptſitz und Kanzeley in dem wenig befeſtigten Städchen Dubowka, am rechten Ufer der Wolga, an der Mündung des Dubowkabachs, 53 Werſt über Zarizyn; ein Theil deſſelben aber wohnt in groſſen Dörfern am Wolgaufer über und unter Dubowka. Er hat ſeinen Kriegesoberſten (Woiskowoe Attamann) und übrigen Befehlshaber, Artillerie, Waffen, Munition, eigene Pferde, eigene wilkührliche Kleidung ꝛc. wie ein donſcher Polk und iſt etwas über tauſend Mann zum Dienſt angeſchrieben, obgleich bis 3000 aufſitzen können. Dieſes Korps iſt von dem Kommendanten in Zarizyn abhängig und weil es einem groſſen Theil nach beſtändig dienet, ganz und zu aller Zeit im Solde. Ihre Ländereyen ſind zum Ackerbau wenig tauglich, da ſie am Geſtade der Wolga aus naſſen, der Ueberſchwemmung unterworfenen Wieſen und abwerts vom Fluß aus trockner hügeliger Steppe beſtehen. Zur Viehzucht ſind ſie bequem, der ſie auch, ſo viel es der Dienſt verſtattet und ihre Weiber beſtreiten können, obligen. Viele haben Meyerhöfe mit anſehnlichen Viehſtänden, die mehreſten aber ſind unvermögend. Sie leben und kleiden ſich völlig noch wie donniſche Kaſaken (S. 505.)

Im

Im Jahr 1776 musten sie einen starken Ausschuß machen, der zwischen Mostok und Asow in sechs Stanitzen verpflanzt und ein eigener Volk ward (S. 508.)

Die astrachanischen Kasaken wohnen theils in Astrachan, theils in Dörfern zwischen Astrachan und Zarizyn, auf dem rechten Ufer der Wolga. Bis 1750 bestanden sie nur aus 300 Mann im Dienst, jezo gleichen sie an Stärke den Dubowschen, sie haben aber weit weniger Reservleute und fast alle Mannsleute dienen. Ihre ganze Einrichtung ist wie der Dubowschen (S. 509.), folglich wie eines donnischen Volks. Auch sind sie in beständigen Solde, aber auch fast beständig im Dienst und vom Kommendanten in Astrachan abhängig. Ein Hauptheil ihres Dienstes ist, daß sie den Vorspann der Stationen und die nöthigen Bedeckungen der Reisenden und Sachen, ersteres nach dem Postregliment für Zahlung, letzteres als Dienste auf der Heerstraße von Astrachan nach Zarizyn und theils auch nach Kisliar geben müssen, wobey sie bald gewinnen, bald verliehren.

Ihre Dörfer (Stanitzen) sind neuerlich erbaut, sehr regelmäßig. Wegen Mangel an Holz, sind die Häuser von schwachen, weitläuftigen Fachwerk mit großen Leimwänden, inwendig mit Back- und Kachelöfen, auch Schorsteinen. Die Dörfer sind wegen der Kalmüken, Kubanen, und Kirgisen mit Erdwällen, die wegen des losen Erdreichs zwischen Zäunen aufgeführet worden, und nicht tiefen Graben, auch einigen Kanonen versehen. Die Kasaken, welche auf Stationen zwischen entfernten Stanitzen stehen, und abgewechselt werden, wohnen in nicht tiefen Erdgruben, die mit Strauchhütten und Flechtwerk überbauet sind.

Weil die Kalmüken in der Steppe bis an die Wolga und um die Stanitzen mit ihren Heerden ziehen und die Steppe selbst weit salziger, als höher an der Wolga ist, haben diese Leute, wenn es auch die Zeit erlaubte, noch weniger Gelegenheit zu Ackerbau und auch die Viehzucht hat größere Hindernisse, daher sie nur Pferde zum Dienst und einige Kühe und Schaafe zur Erleichterung der Haushaltung halten; mehr nutzen ziehen sie von der Fischerey, die sie zu eigenem Gebrauch frey haben. Uebrigens leben sie wie Kriegs- und Fuhrleute, die sich in Kleidung und Sitten von den donschen Kasaken, ihrem Stammvolk, nicht unterscheiden.

Die orenburgschen Kasaken.

Die orenburgschen Kasaken trenneten sich später als die wolgaischen von den donschen. Anfänglich wohnten alle am Samara, als Besatzung der samarischen Linie, bey Errichtung der zwischen 1730 und 40 angelegten orenburgschen Linie aber wurden die mehresten an dieselbe verpflanzt und da sie dazu nicht hinreichten, mehrere vom donschen Heer und auch freye Leute ihnen zugesellet. Gegenwärtig haben sie ihre Wohnsitze längst dem Samara- Ui- und Uralfluß von Werchuralskoi bis Ilezkoi Krepost, auch in den kleinen Festungen in der Baschkirey, um daselbst die Baschkiren, so wie an den Linien die Kirgisen in Ordnung zu halten.

In allen diesen Festungen machen sie, Orenburg ausgenommen, den größesten Theil der Einwohner aus. Sie können leicht 20000 Mann aufsitzen lassen, es sind aber nur 8- bis 10000 Mann zum Kriegsdienst angeschrieben. Ihre militairische Einrichtung unterscheidet sich von der bey den donnischen Kasaken eingeführten (S. 505) blos darinn, daß sie so viele Truppe ausmachen, als sie Festungen besitzen und nicht polkweise zusammen gehören, sondern alle unter dem Kriegesattamann in Orenburg stehen. Ihre Beschäftigungen in Besätzung der Festungen, Formirung kleiner Läger zwischen entlegenen Festungen, Patrolliren an der Grenze, Besorgung der Convoyen oder Bedeckungen und des Vorspanns, Züge in der kirgisischen Steppe, wenn Räuberey oder Unfug der Horden Entschädigungen verlangen ꝛc. (bey welchem allen ihnen die Baschkiren behülflich sind), verstattet ihre Entfernung nach entfernten Kriegesschauplätzen nicht, daher sie auch der Eintheilung in Polke oder Regimenter nicht bedürfen.

Die übrige militairische Einrichtung des orenburgschen Kasakenheeres in Absicht ihrer Befehlshaber, Waffen, Besoldung ꝛc. ist völlig, wie des wolgaischen (S. 509) und donnischen. Eben so sind auch ihre Wohnungen und Kleidung. Das weibliche Geschlecht kleidet sich wie das Landvolk in den Provinzen, in welchen sie sind.

Die Erwerbung ihres Unterhalts außer der Besoldung ist in verschiedenen Gegenden verschieden. Die an der orenburgschen Linie treiben bey dem Mangel guter Aecker meist Viehzucht und viele Handel. In der Baschkirey, der ufaischen und isetischen Provinz treiben sie den Ackerbau mit Fleiß und Nutzen, weil sie ihren Ueberfluß an der Linie gut versilbern können. Bey denen in der eigentlichen Baschkirey ist Gelegenheit zur Jagd, die sie auch nutzen. Wegen der guten Gegenden, der Gelegenheit etwas zu erwerben und weil der Dienst nicht viele, und diese nicht weit und nicht lange von ihren Wohnungen entfernt, sind sie überhaupt wohlhabender und leben besser, als die donnischen Kasaken.

Die uralskischen Kasaken.

Die uralskischen Kasaken, welche bis 1774 unter dem Namen der jaikschen berühmt waren, bewohnen die Ufer des Uralflusses (dem ehemaligen Jaik und Rhymnus der Alten) von der Mündung des Ilek an, bis an die kaspische See, also den südlichen Theil der orenburgschen Linie; auch ist seit 1720 eine Kolonie derselben im Städchen Sakmara, 30 Werst über dem Einfall des Sakmaraflusses in der Ural und eben so weit von Orenburg. Ihre Wohnsitze sind die von Ilezkajakrepost an 20 bis 30 Werst von einander entfernten Festungen und Schanzen der Linie, deren Besatzung und Einwohner sie ausmachen und ihr Hauptort ist Uralskoi Gorodok. Ihr Gebiet ist das breite, fruchtbare, theils waldige Gestade des Uralflusses ihres Theils der Linie und von der Steppe am rechten Flußufer so viel als man vom Flußufer mit bloßen Augen absehen kann. Diese Steppe gehört nach Astrachan und ist der kalmükischen Horde angewiesen; weil diese sich aber dem Uralfluß nicht leicht sehr nähert, so nutzen die Kasaken auch die Gestade des Tschagans, der bey Uralskoi in den Ural fält, des Derkuls eines Steppenflusses des Tschagen, der untern Steppenbäche der rechten des Urals und selbst des Kamyschsamarsees, der die beyden Usenflüßchen aufnimmt und den Salzsee zwischen den Mündungen dieser Usenflüßchen. An der kirgischen oder linken Seite des Uralflusses haben sie blos die Festung Ilezkaja an der Mündung des Ilek, welche von einer völlig abgesonderten und vom Hauptcorps unabhängigen Kolonie der uralskischen Kasaken bewohnt wird. Den berühmten inderskischen und andere reiche Salzseen der kirgischen Steppe aber nutzet das Hauptcorps als sein Eigenthum.

Nach ihren Ueberlieferungen gingen zu Ende des 14ten oder Anfange des 15ten Jahrhunderts etwan 30 donnischen Kasaken auf der kaspischen See auf Freybeuterey und setzten sich mit Vertreibung der Tataren am untern Uralfluß. Dieser Trup verstärkte sich durch verlauffenen Tataren, lebte mit geraubten Weibern und setzte Räubereyen auf dem Lande und Freybeuterey zur See fort. Anfänglich und bis sie sich stärker fühlten, tödteten sie ihre Kinder, um nicht durch dieselbe verrathen oder

gehindert zu werden. Als sie sich dem Zar Michael Fedorowitsch freywillig unterwarfen, waren sie schon ein ansehnlicher Haufe. Im Jahr 1584 vereinigten sie sich mit dem donnischen, etliche hundert Mann starken Trup Freybeuter, die Netschei anführte und hatten nachher mit den Tataren und Kalmüken manche gefährliche Händel. Als sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts vom rußischen Hofe Vergebung und Schutz erhielten, fingen sie an, sich in ihren jezigen Besitzen anzubauen.

Die rußische Krone setzte sie auf den Fuß der donnischen Kasaken und bewilligte ihnen gegen eine geringe jährliche Abgabe die freye, sehr ergiebige Fischerey auf dem Uralfluß von der Mündung bis Uralskoi hinauf, die Freyheit aus nahen Salzseen ihr Salz für die Fischerey ꝛc. unentgeltlich zu holen, selbst Brandtwein zu brennen und mehrere kleinere Vortheile. Der Hauptort schloß nach und nach die Nebenorte von der Fischerey immer mehr aus. —— Durch Reichthum stolz wiedersetzten sie sich im Jahr 1772 einer von der Krone verordneten Reform aller irregulairen Truppen täthlich. Sie wurden zum Gehorsam gebracht und erhielten Vergebung. Dennoch schlug sich der größeste Theil derselben im Jahre 1773 zu der rebellischen Rotte des donnischen Kasaken Jemelka Pugatschew und blieb bey derselben bis zur Vertilgung dieser Brut. Die Regierung lies ihnen bey hergestellter Ruhe ihre Besitze und Vortheile der Fischerey, des Salzwesens und Brandtweinbrennens. Aber der Jaik, die Kasaken und ihre Hauptstadt verlohren zur Vertilgung des Andenkens dieser schwarzen Handlung ihre bisherige Benennungen und müssen von dem an Uralfluß, die Kasaken uralskische Kasaken und ihre Stadt Uralskoigorodok genennet werden, auch erhielt ihre politische Verfassung durch eine Garnison und Kommendantenkanzeley, Aufhebung der öffentlichen Berathschlagungen auf dem Markte, Wegnahme ihrer zahlreichen Feldartillerie ꝛc. eine Einrichtung, bey der sie keine ähnliche Schwärmereyen ausführen können.

Die uralskischen Kasaken sind frische, muntere, starke Leute. Die mehresten Gesichter zeigen eine Vermischung von rußischen, tatarischen und kalmükischen Geblüt. Weil sie fast ohne Unterricht, in Müßigange und Ueberfluß aufwachsen, so sind sie von Sitten roh, stolz, unbändig, und als Roskolniken etwas menschenfeindlich; aber entschlossen

und

und tapfer. Die in den Nebenstädten sind nicht weniger roh, aber weil sie ärmer, auch geschmeidiger.

In ihrer Hauptstadt haben sie bis tausend Tataren und Kalmüken zu Kasaken aufgenommen, welche in einer Vorstadt wohnen und bis auf die Befehlshaberstellen, von welchen sie ausgeschlossen sind, alle ihre Vorrechte genießen

Ihre Verfassung überhaupt ist die vorhin beschriebene kasakische (S. 501). Sie machen dem orenburgschen Heer gleich ein uneingetheiltes Korps aus, welches seine Hauptleute (Sotniki), Aeltesten (Starschini) und alle Befehlshaber selber wehlet, ihnen wenig gehorcht und sie den Kriegesobersten (Woiskowoi Attamann) ausgenommen, den die orenburgsche Gouvernementskanzeley bestätigt und vom Volk nicht abgesetzt werden kan, nach wilkür abdankt. Ihre Befehlshaber dienen auch ohne andere Besoldung, als die alle von der Krone erhalten und die jährlich für das ganze Heer bis 5000 Rbl. beträgt, haben aber bey der Fischerey Vortheile. Sie wehlen vorzüglich wohlhabende, oft aber auch ganz gemeine Kasaken, die bey den übrigen in Vertrauen stehen. Die Gemeinen bekommen, wenn sie zu Hause bleiben von der Krone jährlich Ammunition und wenn sie marchiren, die bemerkte Kasakenbesoldung (S. 501). Sie führen die gewöhnlichen Kasakenwaffen mit vieler Ungleichheit, aber ihre Waffen, Pferde und Reitzeug sind vorzüglich gut.

Wenn vor der Meuterey im Jahre 1774 etwas bekannt oder abzumachen war, so versamlete sich das Volk um das Rathhaus, aus welchem die Befehlshaber mit ihren Insignien hervortraten und wenn der Jeßaul dem Volke Stille geboten, die Anträge machten. Das Volk antwortete denn sehr lermend: wir sinds zufrieden! oder wir sind damit unzufrieden! oder beydes zugleich. Jezt darf ohne Genehmigung des Kommendanten nichts beschlossen und noch weniger öffentliche Berathschlagung (Krug) gehalten werden.

Die Hauptstadt Uralsk steht auf dem hohen rechten Ufer des Uralflusses, unter 51 Gr. 10 M. N. Br. und begreift im Bezirk eines geringen Erdwalles, außer einer Vorstadt bis 3000 von Espen- und andern Holz erbaute Häuser. Im Jahre 1771 waren 4000 Kasaken zum Dienst an-

geschrieben, alle Einwohner aber betrugen gegen 15000 und so viel mochten die in den Nebenstädten zusammengenommen wohl auch ausmachen. Die Dienenden sind in Kompagnien zu Hundert eingetheilt.

Ihrem Brodtgewerbe nach sind sie ein Fischervolk und gewiß eines der reichsten und kriegerischesten des Erdbodens. Die Viehzucht hat in ihrem milden Klima und in den trocknen Steppen alle Vortheile. Sie halten auch viel Vieh und mancher gemeine Kasak hat auf seiner Meyerey (Chutori) die an Bächen und Flüssen bis auf 100 Werst von Uralsk zerstreuet liegen, einen Viehstand von 2- bis 300 Pferde, nicht wenigern Hornvieh und mehr Schaafen. Pferde und Hornvieh sind rußischer Art, die Schaafheerden aber meistens ein Gemisch von breitschwänzigen kirgisischen, kurzschwänzigen rußischen und gemeinen europäischen, die sich durcheinander belaufen und dadurch zur gemeinen europäischen Art herabarten. Eine Beschwerlichkeit der Viehzucht ist hier, daß das Vieh wegen der Räubereyen der Kirgisen und Diebereyen der Kalmüken durch berittene und bewafnete Hirten beschützt werden muß. Zum Ackerbau haben sie wenig Gelegenheit, weil hier aber Obst gut fortkömmt, so sieht man am Flußgestade Obstgärten die Wälderchen gleichen. Wassermelonen oder Arbusen kommen, wenn sie zu rechter Zeit gewässert werden, in der trocknen Steppe fort und gerathen sonderlich unter der Kultur der Kiesilbaschen (S. 160.) gut. Sie holen ihr Getreide auf Steppenwegen 5- bis 800 Werst von Samara, Sysran ꝛc. an der Wolga und essen also theuer Brodt. Von Handel, Profeßionen und allen Stadtgewerben sind sie so wenig Liebhaber, daß ab- und zureisenden Kauf- und Handwerksleute, selbst Schuster und Schneider bey ihnen immer guten Markt halten. Einige Kasaken haben in den Gestadwäldern Bienenstände und manche bis 50 Stöcke. Die Jagd giebt Antilopen (Saiga) häufig, und Wölfe, Füchse, Schweine ꝛc. sparsam. Sie ist den Kasaken mehr Zeitvertreib als Gewerbe.

Der Uralfluß ist von den in ihn steigenden Fischen aus der kaspischen See außerordentlich fischreich; vorzüglich an Stöhrarten. Die Kasaken fischen jährlich dreymal. Im Januar mit Haken (Bagri). Diese Fischerey giebt vorzüglich Hausen (Belluga, Acipenser Huso L.), die an einigen Flußstellen wie aufgestapelt liegen und ohne Umstände mit den Haken aufs Eis gezogen werden, und nebst Hausen gemeine Stöhre. Im Frühlinge

fischen

fischen sie mit Netzen, dadurch vorzüglich Sewrugen, eine kleine Stöhrart Acipenser stellatus Pall.) und im Herbst auch mit Netzen, da allerley Fische gefangen werden. Jede Fischerey wird durch einen Kanonenschuß eröfnet, auf den sich die Kasaken versammlen, die Fischerordnung verlesen hören und denn nach den Stellen, wo sie fischen wollen eilen. Nur würklich dienende Kasaken dörfen fischen, auch darf von diesen keiner Helfer annehmen. Die Befehlshaber können 2-, 3 bis 4 Mann schicken. Wegen Ueberfälle der Kirgisen sind die Kasaken beym Fischen mit Gewehr versehen. Zur Winter- und Herbstfischerey finden sich die Kaufleute fast aus ganz Rußland ein und erkaufen Fische, Kawiar oder Stöhrroggen und Hausenblase für baar Geld. Des Winters verführen sie die Fische hartgefroren, im Herbst und Frühlinge werden sie eingesalzen und dabey in Landseesalz (Busun) gleichsam begraben. Der Kawiar wird gleich nach dem Fange an den Ufern, durch Absonderung des Hautwerks und Einsalzen bereitet. Je weniger Salz, je besserer Kawiar, aber auch desto verderblicherer und umgekehrt. Der Fischverkauf ist so beträchtlich, daß das ganze Heer nicht nur in einer entlegenen, unfruchtbaren Gegend, meistens für baar Geld leben kan, sondern sich auch bereichert.

Außer diesen Fischereyen wird im October und December für den Kayserlichen Hof besonders gefischt. Diese Fische werden durch Deputirte, die aus verdienten Männern bestehen, nach St. Petersburg oder Moskau gesendet. Die erste Deputation bringt 60 bis 100- die Zweyte über drittehalbhundert Stöhrfische; dafür erhält die erste Deputation vom Hofe ein Geschenk von 800- und die letzte von 1000 Rbl. Die Kasakenkanzeley ersetzt sich davon die Fuhr- und Reisekosten und schenkt den Deputirten mit Silber beschlagenen Säbel, von welchen die besten für die Anführer 36 bis 46, für die Starschinen 15 bis 20 und für die Gemeinen 9 Rbl kosten. Alle Säbel erhalten Inschriften.

Die Kasakenweiber leben, da sie sich in gekaufte Zeuge kleiden und weder spinnen noch weben, müßig und gut, halten aber ihr Hauswesen ordentlich und reinlich, und sorgen für einen guten Tisch, Bier, Meeth und Brandtwein.

In der Kleidung unterscheiden sich die uralskischen Kasaken von den donschen außer der mehreren Güte und einem größern Aufwande blos durch die Mütze. Die uralskischen Mützen sind von feinen Laken und

machen

machen einen einer Spanne tiefen Beutel, auch haben sie einen rundausgestopften Brem. Die Näthe der Mütze sind, so wie auch der Kleider bisweilen mit goldenen Schnüren besetzt. Das Frauenzimmer trägt die in Rußland üblichen Rand- oder Schirmmützen und unterscheidet sich in einem Stück von der Landesmode.

Das Volk lebt in steter, schwärmender, müßiger Fröhlichkeit und wird dadurch ausgelassen. Von Früh bis in die Nacht wird herumgeschleudert, geplaudert, gesungen und getrunken. Zur Hochzeit schenken sich die Verlobten wechselsweise die Brautkleider. Vor der Braut wird eine Fahne nach der Kirche getragen, der sie verschleyert folgt. Die Hochzeitslustbarkeiten bestehen in Tanzen, Singen, und Trinken und gehen auf der Gasse vor, weil die Häuser nur eine kleine zum Speisen gebethene Anzahl Gäste fassen können. Die Männer begegnen den Weibern mit weit mehr Glimpf, als in Rußland üblich ist, daher sie auch frey, munter, klug und schön sind.

Ihre unordentliche Lebensart macht ein hohes Alter selten, aber sie sind bis an den Tod gesund, wie sie denn nach dem Etat keinen Arzt haben; doch kommen bisweilen einige Wundärzte, die die an der Venusseuche Kranken wieder in den Gang helfen ꝛc.

Bis auf die Kasaken in Ilezkaja, die ein ganz abgesondert Corps ausmachen, sind die in den Nebenstädten in einigen Stücken von der Hauptkanzeley abhängig, auch werden sie aus der Hauptstadt völlig erhalten. Dazu werden ärmere und schlechtere Leute genommen und da sie in Absicht der Vortheile der Fischerey von dem Hauptcorps sehr eingeschrenkt werden, sind sie ärmer und muthloser, sonst aber in Kleidung und Sitten völlig im Geschmack echter Uraler. Jeder Ort hat seinen Attamann, übrige Befehlshaber und Kanzeley.

Die sibirischen Kasaken.

Die sibirischen Kasaken sind die Eroberer und ersten rußischen Anbauer der Städte, Festungen und Dörfer des ungeheuren Sibiriens, und auch noch seine vorzüglichsten Bewohner.

Sie stammen von den donnischen Kasaken (S. 504), von welchen im Jahre 1577 unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiljewitz ein Haufe 6- bis 7000 Mann stark, weil er wegen Freybeuterey auf der Kaspischen See zur Strafe gezogen werden sollte, unter seinem Attamann Jermak oder Jermolai Timofejew nach der Kama und Permien entflohe. Von Permien drang er den Tschußowajafluß hinauf durch das Uralgebürge in Sibirien bis an den Tobol, Irtisch und selbst bis zum Ob. Auf diesem Zuge unterjochte Jermak die Wogulen, viele Ostiaken und besonders Tataren für eigene Rechnung. Als er sahe, daß er mit seinem eingeschmolzenen Haufen seine weitläuftigen Eroberungen nicht behaupten konnte, übergab er sie 1581 der rußischen Krone, die ihm Verzieh und ihn erhob. Nach Jermaks, 1584 erfolgten Tode, ward die Eroberung durch nachgeschickte Kommandos donnischer Kasaken von der hohen Krone bis an den östlichen Ocean und in Daurien fortgesetzt und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollendet.

Alle diese ersten und nachgekommenen Kasaken verblieben auf immer in Sibirien, wo sie sich meist aus den Töchtern des Landes mancherley Ursprungs beweibten, viele der zuletzt gekommenen aber brachten, da mit den Eroberungen der Anbau verknüpft war, ihre Familien mit. Der Ruf der Fruchtbarkeit Sibiriens und der Gelegenheit zu gewinnen, zog so viele freywillige rußische Kaufleute, Landwirthe und Profeßionisten dahin, daß das Ziehen von der Regierung untersagt ward. Geringe Verbrecher, und untaugliche Recruten aus Rußland wurden in den milden Gegenden Sibiriens als Kolonisten angesetzt, (so wie die groben Verbrecher nach rauhen Gegenden dieses Reichs als büßende Gefangene wandern musten). Dadurch erhielt Sibirien seine schon beträchtliche rußische Bevölkerung und die durch dieses ganze Reich zerstreueten Kasaken so großen Zuwachs, daß ihrer jetzo über hunderttausend sind. Bey der jetzigen Verfassung der Nationalen, ihrer Zufriedenheit mit ihrem Zustande und ihrer Treue gegen die Regierung, auch bey den zur Vertheidigung der Grenzen oder Linien genommenen Maasreguln durch Festungen und

regulairen Truppen ꝛc. konnten die mehresten Kasaken des Kriegesdienstes überhoben und dem Ackerbau und den Gewerben, bey welchen es so sehr an fleißigen Händen fehlte, gelassen werden. Es sind in neueren Zeiten ganze Kasakensloboden in Akersloboden verwandelt und die Kasaken stat Kriegesdiensten auf Kopfsteuer gesetzt worden. Von den gebliebenen dienet nur eine geringe Anzahl, in dem tobolskischen Gouvernement wenig über 7000 und ohngefehr so viel im irkuzkischen, von welchen fast die Hälfte auf Kamtschatka ist. Alle übrige treiben ohne alle Stöhrung Stadt- und Landgewerbe, handeln, jagen u. s. w.

Jene, die mit größesten Recht dienende (Schluschiwie) genennet werden, machen kein verbundenes Heer unter allgemeinen Befehlshabern aus, sondern sind in jeder Stadt und deren Gebiete für sich. Man hat tobolskische, tomskische, irkuzkische u. a. Kasaken. Jeder Trup hat seine eigenen Befehlshaber nach Kasakenweise (S. 501), außer dem aber ein Oberhaupt (kasatschie Golowa) das nicht immer ein Kasak ist. Sie leisten ganz ausnehmende Dienste. Auf den Grenzen stehen sie neben und in den Festungen in kleinen Lägern, bedecken sie und geben auch wenn an denselben gereiset werden kann, Vorspann und Confoi, recognosciren, fangen Streifpartheyen der Kirgisen und Mongolen u. d. gl. Die tiefer im Lande haben weniger kriegerische Beschäftigungen; sie dienen wie es erforderlich ist zu Lande, zu Pferde und zu Fuß, und zu Wasser als Soldaten oder Seevolk, Schifbauer, Zimmerleute, bey allerley und theils gefährlichen Verschickungen, bey Seeexpeditionen, sind Aufseher über die Nationalen und deren Geisel, sammlen bey denselben den Tribut, transportiren Sachen und Verbrecher und nun dieses denn jenes; und kein Geschäft verrichten sie schlecht. Dieselben Kasaken, die die Tschuktschen bekriegen sind nachher Schiffbauer und machen darauf Seeexpeditionen mit u. s. f. Bey diesen gewiegten Leuten sucht man nicht leicht einen Dolmetscher für irgend ein sibirisch Volk, einen Wegweiser für die unbekanntesten Gegenden und mancherley Nachrichten, die durch bloße Aufmerksamkeit erhalten werden konnten, vergebens. Bey ihren mannigfaltigen Diensten sind wenig Umstände nöthig. Sie sind an die Gefahren und größesten Beschwerlichkeiten gewöhnt, hangen nicht sehr an den Ihrigen, leben und behelfen sich in allen Umständen so gut man kan, sind stets gutes Muthes und nie rathlos, ohne auf Belohnungen zu sehen, wissen sie selbst von den mehresten Umständen Vortheile und Gewinn zu ziehen. —

Der Ursprung vieler von vermischten Geblüt, die große Verschiedenheit

denheit des Klimas in welchem sie gebohren werden und leben und die davon abhangende veränderte Lebensart haben in dem Ansehen und Charakter der sibirischen Kasaken bey weiten nicht so große Veränderungen hervorgebracht, als man wohl erwarten sollte. Sie sind überhaupt genommen harte, fröhlige, gastfreye und gewinnsüchtige, geschäftige und sorgloſe Russen, die sich ausnehmend in die Zeit zu schicken und ohne Schule und Unterricht in allerley Verhältnissen zu helfen wissen.

Klima, Gegenden und Umstände machen ihre häuslichen Verfassungen und ihre Brodgewerbe sehr verschieden. Die in den südlichen Gegenden, die Dienenden ausgenommen, sind gute Ackerleute; die an den Heerstraßen erwerben das mehreste mit Frachten für Kaufmannswaaren; die in den südlichern Steppen sind theils reiche Viehwirthe, die in rauhern Gegenden mühsame, geschickte und wohlhabende Jäger, die in den östlichen Gegenden helfen und bereichern sich als Seeleute auf den kamtschatkischen Meeren. Ueberall treiben sie unter den Nationalen und mit fremden Kaufleuten einen einträglichen Handel. Nirgends trift man ganz Arme, wohl aber fast überall Bemittelte und beträchtliche Reiche unter ihnen an.

In den südlichen Gegenden Sibiriens wohnen, kleiden, speisen und leben sie theils als ländliche Russen (S. 475), theils als dorpische Kasaken (S. 506). Eben solche Sitten und Gebräuche. In den rauhen nord- nordostlichen Gegenden behelfen sie sich fast so schlecht als die Nationalen, wohnen in finstern, räucherigten Erdhütten, ohne Hausrath, kleiden sich in Thierhäute, leben von Wild, Fischen, Wurzeln und Früchten, ganz oder meistens ohne Brodt und gewöhnen sich auch, wo Holz oder Gefäße rar sind, vieles roh oder doch nicht gargekocht zu genießen. Die kamtschatkischen Kasaken haben weder zum Ackerbau, noch Viehzucht Gelegenheit, sondern sind alle im Dienste und beständigem Solde, daher sie blos von dem sehr theuren Kronproviant leben. Sie sind aber fast alle reich und kleiden ihre Weiber und Töchter, die anfänglich in Pelzhemden (Parki S. 337) von Hundshäuten gingen, jezt in russische Weibertracht von Laken, seidenen und andern Zeugen, mit Tressen oder feinen Pelzwerk bebrämt. Die Gelegenheiten dem Bachus und der Venus (mit dem Töchtern des Landes) ohne Kosten und Hinderniß zu dienen, zu wuchern und sich zu bereichern, klammert sie unbekannt mit bessern Ergötzlichkeiten, so fest an ihre rauhen Felsen, daß sie nach ihrer Ueberzeugung glücklich, mit keiner andern Verfassung zu tauschen wünschen.

Die Maloruſſen.

Die Maloruſſen, Kleinruſſen oder Ukrainer ſind die Nachkommen der ſlawiſchen Kolonie, welche ſich auf ihrem Zuge nach Rußland am Dneper ſetzte (S. 471) und jetzo die Grenzländer (Ukraine) am Dneper gegen Polen und das türkiſche Gebiet bewohnt, welches nach der neuern Eintheilung das kiewſche, klein- und neurußiſche auch ſlobodiſche Gouvernement ausmacht; auch ſind viele Maloruſſen im ſmolenskiſchen und bielogorodiſchen Gouvernement. Eine kleinere Kolonie ward wegen ihres Antheils an des Hetman Mazeppa Aufruhr an die Linke der Wolga, gegen Saratow, nach Pokrowskoi Sloboda und eine andere an die Samara nach Tſcherkask verſetzt. Die Maloruſſen unterſcheiden ſich in Lebensart und Sitten etwas von der übrigen Nation und werden gleichſam wie ein beſonder Volk angeſehen.

Ihr Land hat alle, einer ſtarken Bevölkerung günſtige Vortheile, ein mildes Klima, zwar theils ſandige, aber mehr fruchtbare Ackerflächen, wenige Berge, fiſchreiche Gewäſſer uud hinlängliche Waldung.

Die Maloruſſen geriethen im Jahre 1240 unter die Tataren, 1320 unter die Litauer, unter welchen ſie ſich wahrſcheinlich zu Kaſaken bildeten und 1471 unter Polen. Damahls wohnten alle jenſeits der Waſſerfälle des Dnepers und waren alſo Saporoger, welche Benennung nachher einen abgeſonderter Trupp zu Theile ward; 1654 unterwarfen ſie ſich nach einem langen Kriege mit Polen dem Zar Alexei Michailowitz und blieben von denen unter ihrem alten Herrn.

Der Umgang mit Polen hat ihnen ein vom polniſchen und rußiſchen gemiſches Anſehen, vermiſchte Sitten und Gebräuche, auch ihrer Sprache einen polniſchen Dialect gegeben. Sie ſind verſchmitzt, bis zur Verſtellung zurückhaltend, fleißig, würkſam und Freunde des Vergnügens von Liebe, Trunk und Geſang.

Die Nation theilt ſich in Adel, Militz, Bürger und Bauern. Der Adel ſtammt theils von berühmten Kriegern, meiſtens aber von zurückgebliebenen polniſchen und andern Adel. Er kan Güther und Unterthanen beſitzen, giebt keine Perſonenſteuer, geht in Dienſte u. ſ. f.

Die militairiſche Klaſſe iſt die vorzüglichſte und verſchafte dem Lande ſchon unter dem polniſchen Könige Stephan ſtatt der Eintheilung in

Pro-

Provinzen, eine Eintheilung nach Regimentern. Es ſind jezt Kiew, Starodub, Tſchernigow, Neſchni, Priluki, Gadis, Poltawa, Lubin, Perejaslawl und Mirgorod. Ein jedes hat eine Hauptſtadt dieſes Namens und Diſtrictſtädte mit vielen Dörfern für Kaſaken und Bauern.

Die Regimenter (Polki) haben ſo viele Kaſaken, als Kaſakenhöfe in den Grenzen des Gouvernements ſind, daher ſie nach Kompagnien und Mannzahl, ungleich ſtark ſind. Als Kaſaken haben ſie in Abſicht der Officiere oder Befehlshaber, der eigenen Pferde, Kleider und Waffen die bemerkte kaſakiſche Einrichtung (S. 501). Vom Könige Stephan erhielten alle einen Feldherrn (Hetmann), da aber einige derſelben ihre Macht misbrauchten, ſo iſt von dieſer Würde faſt nur der Titul nachgeblieben. Die Kaſaken beſitzen ihre Höfe ganz frey und treiben nach ihrem Gefallen ſtädtiſche oder ländliche Gewerbe.

Der maloroßiſche Militairſtand hat ſeine eigene Gerichtsbarkeit und Kriegeskanzeley, bey der der Hetmann den Vorſitz hat und der bis auf Mazeppa faſt freye Macht ausübte. Noch heißt indeß ein Theil der Truppen die Hetmanniſche Garde. Die Inſignien des Hetmanns ſind Kommandoſtab, die Nationalfahne, der Roßſchweif, Pauken und Siegel. Zur Beſtreitung der öffentlichen Koſten, haben ſich die Kaſaken mit Auflagen auf Getreide, Brücken, Jahrmärkte ꝛc. belegt.

Als ſich die Maloroſſen Rußland unterwarfen, beſtanden ſie aus 40000 Kriegern, die ſich bald bis auf 60000 vermehrten. Gegenwärtig ſind ſie ohne Verhältniß zahlreicher, viele aber ſind nur als Reſervekaſaken regiſtriret. In neuern Zeiten iſt ein Theil Kaſaken, ſonderlich der eigentlich ukrainiſchen und ſlobodiſchen auf Huſarenfuß geſetzt und in regulaire leichte Reuterey verändert worden. Sie behalten ihre Höfe, ſind in beſtändigen Dienſt und Solde, tragen gleichförmige Huſarenmonduren und Waffen und ihre Officiere haben Rang bey der Armee. Alle dieſe machen gegen 30000 Mann aus und beſtehen aus zehn Regimentern dem ſerwiſchen, moldauiſchen, macedoniſchen u. ſ. f.

Der maloro, iſche Bürgerſtand in den Regimentsſtädten ꝛc. iſt frey, hat ſelbſtgewählte Magiſtrate und Wojewoden und treibt alle bürgerliche Gewerbe. Er ſteht unter der maloruſſiſchen Generalgouvernementskanzeley.

Die Bauern (Pospoliti oder Poddanie) wohnen in Dörfern um und neben Kaſakendörfern und gehören theils der Krone, theils dem Adel. Sie werden nach den Geſetzen und nicht nach Willkühr gerichtet. Sie

ſind

gehindert zu werden. Als sie sich dem Zar Michael Fedorowitsch freywillig unterwarfen, waren sie schon ein ansehnlicher Haufe. Im Jahr 1584 vereinigten sie sich mit dem donnischen, etliche hundert Mann starken Trup Freybeuter, die Netschei anführte und hatten nachher mit den Tataren und Kalmüken manche gefährliche Händel. Als sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts vom rußischen Hofe Vergebung und Schutz erhielten, fingen sie an, sich in ihren jezigen Besitzen anzubauen.

Die rußische Krone setzte sie auf den Fuß der donnischen Kasaken und bewilligte ihnen gegen eine geringe jährliche Abgabe die freye, sehr ergiebige Fischerey auf dem Uralfluß von der Mündung bis Uralskoi hinauf, die Freyheit aus nahen Salzseen ihr Salz für die Fischerey ꝛc. unentgeltlich zu holen, selbst Brandtwein zu brennen und mehrere kleinere Vortheile. Der Hauptort schloß nach und nach die Nebenorte von der Fischerey immer mehr aus. —— Durch Reichthum stolz wiedersetzten sie sich im Jahr 1772 einer von der Krone verordneten Reform aller irregulairen Truppen täthlich. Sie wurden zum Gehorsam gebracht und erhielten Vergebung. Dennoch schlug sich der größeste Theil derselben im Jahre 1773 zu der rebellischen Rotte des donnischen Kasaken Jemelka Pugatschew und blieb bey derselben bis zur Vertilgung dieser Brut. Die Regierung lies ihnen bey hergestellter Ruhe ihre Besitze und Vortheile der Fischerey, des Salzwesens und Brandtweinbrennens. Aber der Jaik, die Kasaken und ihre Hauptstadt verlohren zur Vertilgung des Andenkens dieser schwarzen Handlung ihre bisherige Benennungen und müssen von dem an Uralfluß, die Kasaken uralskische Kasaken und ihre Stadt Uralskoigorodok genennet werden, auch erhielt ihre politische Verfassung durch eine Garnison und Kommendantenkanzeley, Aufhebung der öffentlichen Berathschlagungen auf dem Markte, Wegnahme ihrer zahlreichen Feldartillerie ꝛc. eine Einrichtung, bey der sie keine ähnliche Schwärmereyen ausführen können.

Die uralskischen Kasaken sind frische, muntere, starke Leute. Die mehresten Gesichter zeigen eine Vermischung von rußischen, tatarischen und kalmükischen Geblüt. Weil sie fast ohne Unterricht, in Müßigange und Ueberfluß aufwachsen, so sind sie von Sitten roh, stolz, unbändig, und als Roskolniken etwas menschenfeindlich; aber entschlossen

und

und tapfer. Die in den Nebenstädten sind nicht weniger roh, aber weil sie ärmer, auch geschmeidiger.

In ihrer Hauptstadt haben sie bis tausend Tataren und Kalmüken zu Kasaken aufgenommen, welche in einer Vorstadt wohnen und bis auf die Befehlshaberstellen, von welchen sie ausgeschlossen sind, alle ihre Vorrechte genießen

Ihre Verfassung überhaupt ist die vorhin beschriebene kasakische (S. 501). Sie machen dem orenburgschen Heer gleich ein uneingetheiltes Korps aus, welches seine Hauptleute (Sotniki), Aeltesten (Starschini) und alle Befehlshaber selber wehlet, ihnen wenig gehorcht und sie den Kriegesobersten (Woiskowoi Attamann) ausgenommen, den die orenburgsche Gouvernementskanzeley bestätigt und vom Volk nicht abgesetzt werden kan, nach wilkür abdankt. Ihre Befehlshaber dienen auch ohne andere Besoldung, als die alle von der Krone erhalten und die jährlich für das ganze Heer bis 5000 Rbl. beträgt, haben aber bey der Fischerey Vortheile. Sie wehlen vorzüglich wohlhabende, oft aber auch ganz gemeine Kasaken, die bey den übrigen in Vertrauen stehen. Die Gemeinen bekommen, wenn sie zu Hause bleiben von der Krone jährlich Ammunition und wenn sie marchiren, die bemerkte Kasakenbesoldung (S. 501). Sie führen die gewöhnlichen Kasakenwaffen mit vieler Ungleichheit, aber ihre Waffen, Pferde und Reitzeug sind vorzüglich gut.

Wenn vor der Meuterey im Jahre 1774 etwas bekannt oder abzumachen war, so versamlete sich das Volk um das Rathhaus, aus welchem die Befehlshaber mit ihren Insignien hervortraten und wenn der Jeßaul dem Volke Stille geboten, die Anträge machten. Das Volk antwortete denn sehr lermend: wir sinds zufrieden! oder wir sind damit unzufrieden! oder beydes zugleich. Jezt darf ohne Genehmigung des Kommendanten nichts beschlossen und noch weniger öffentliche Berathschlagung (Krug) gehalten werden.

Die Hauptstadt Uralsk steht auf dem hohen rechten Ufer des Uralflusses, unter 51 Gr. 10 M. N. Br. und begreift im Bezirk eines geringen Erdwalles, außer einer Vorstadt bis 3000 von Espen- und andern Holz erbaute Häuser. Im Jahre 1771 waren 4000 Kasaken zum Dienst an-

Die gewesenen saporoger Kasaken.

Die saporoger Kasaken, welche unter diesem Namen berühmt waren und in Polen unter der Benennung von Haidamaken gefürchtet wurden, sind wegen ihres üblen, wiedersetzlichen Verhaltens durch einen Befehl Katharinens der großen, im Jahre 1775 nach Verfassung und Namen gänzlich aufgehoben und vernichtet worden. Ich hoffe den Beyfall der Leser, wenn ich dieses erloschenen Volkhaufens, welches in seiner Verfassung ganz spartanisch war, hier kürzlich gedenke.

Die Saporoger entstanden im Anfange des 16ten Jahrhunderts von Maloroßianern, die zur Bedeckung der Grenze kommandiret waren. Um nicht im Dienste gehindert zu werden und ihre Familien keiner harten tatarischen Gefangenschaft auszusetzen, musten Weiber und Kinder in ihren Wohnungen verbleiben. Nach und nach gewöhnte sich dieses Kommando so an eine eheloſe, ungebundene, rohe, kriegerische, müßige Lebensart, daß es keine Ablösung verlangte, sondern in seinem festen Lager (Setsch) stets verblieb, sich auf immer von seinem Volke den Maloroßianern trennete und einen eigenen kleinen Staat errichtete. Sie erwählten aus ihren Mitteln außer ihrem gewöhnlichen Befehlshabern und Anführern einen Heerführer (Koschowoi Attamann). Durch ihre Ausschweifungen über den Grenzen verursachten sie der rußischen Krone manche Unruhe und handelten in manchen Kriegen selbst wieder Rußland feindselig. Aus verschiedenen Veranlassungen musten sie ihren Wohnsitz (Setsch) verschiedentlich verlegen, blieben aber immer am Dneper und weil sie sich am meisten um die Wasserfälle (Porogi) dieses Flusses hielten, bekamen sie den Namen der Kasaken jenzeit der Wasserfälle (Saporoger). Von den Polen aber wurden sie Haidamaken genannt. Als sie an den Empörungen des Hetmanns Mazeppa Antheil nahmen, zerstörte Peter der Große ihren Setsch. Sie sammleten sich aber unter dem Schutz des Krimmschen Chans und wurden auch 1735 wieder zu rußischen Unterthanen aufgenommen. Im vor letzten Türkenkriege hielten sie sich gut. Für den preußischen Krieg hielt man sie zu unbändig. Im letzten Türkenkriege zeigten sie sich treulos und wolten sich unabhängig machen. Als die Gegenden des Dnepers, die ehedem Rußland gehörten, jezt wieder

erobert

erobert und mit Kolonisten besetzt wurden, erklärten sie diesen Theil des neurußischen Gouvernements für ihr Land, beleidigten die Kolonisten und brachten gegen 50000 Maloroßianer theils mit List, theils mit Gewalt unter sich. Als sie keinen Vorstellungen Gehör gaben, entwafnete sie ein Corps rußischer Truppen unversehens und gedachte Acte (S. 526) vernichtete sie. Nach dieser Acte ward ihr Land Kolonisten übergeben, die Verdientesten erhielten Belohnungen, die ruhigen konnten Kolonisten werden und wer seine Heimath vorzog, durfte sich nach derselben, sie sey in oder außer Landes begeben.

Die Verfassung ihrer kleinen Democratie war zwar völlig kasakisch, aber weit strenger und härter. Mit den Kasaken hatten sie eine gleiche Eintheilung in Kompagnien und auch solche Officierstellen. Das Soldatenleben und die Ehelosigkeit waren ihre ersten Gesetze. Weil sie dabey bald hätten aussterben müssen, so nahmen sie die Verlaufenen aller Nationen auf, ohne auf Sprache, Religion, Sitten, vorige Verbrechen ꝛc. im geringsten zu sehen. Dadurch wurden sie ein böser, roher, gemischter Haufe von Malorossen, Polen, Tataren und allerley andern Ausländern, der nicht nur nicht abnahm, sondern eher wuchs. Alle Befehlshaber standen im Solde der Krone. Die Nahrungsquelle der Gemeinen hätte nach der Weise der Kasaken die Landwirthschaft sein sollen, sie machten aber nicht blos in Krieges- sondern auch in Friedenszeiten Räubereyen auf tatarischen, türkischen und polnischen Gebiet zur Hauptsache.

Ihre Setscha hatte eine hölzerne Befestigung und eine besondere Fortresse mit der Artillerie, Waffen, Munition ꝛc. Die Setscha glich einem Kasakenregiment (Polk) und hatte 38 Quartiere (Kuren) die Kompagnien glichen. Die Setscha hatte nur wenige hölzerne Häuser, denn die meisten Kasaken wohnten in Erdhütten mit Dächern. Jeder Kuren hatte seine Officiers und einen Attamann (Kurenoi Attamann), alle aber standen unter dem Koschewoi Attamann, der während seiner Amtsführung große Folgsamkeit, auch einige Einkünfte von Fährgeldern, Zoll der Kaufleute, Brandtwein ꝛc. genoß, außerdem aber den übrigen gleich geachtet ward, denn alle hielten sich außer dem Dienst für Brüder. Er ward jährlich von neuen erwehlt und konnte bis dahin ein gemeiner Kasak, wo er sich nur durch Muth und Klugheit unterschieden, gewesen sein, und was er war,

ward er nach der Abdankung wieder. Ein Kasak zu sein, war nach ihren Begriffen eine große Ehre, daher sie durchreisenden Fremden, auch vom höchsten Range zu Kasaken aufzunehmen und ihnen ein Diplom darüber zu ertheilen pflegten. Weil bey ihnen alle gleiche Rechte und Freyheiten genießen, ging ein jeder Unzufriedener ohne Verabschiedung wohin er wollte. Die mehresten Kasaken wohnten zwar in der Setscha, viele aber auch in einer Vorstadt neben derselben und nicht wenigere auf ihren kleinen Viehhöfen (Chutori) und Dörferchens in ihrem Gebiet.

In der Setscha war ein Marktplatz, auf welchem beständig ein paar Pauken standen, die der Heerpauker (Dobysch) rührete, wenn das Volk zum Rath kommen sollte. Auf dem Markte waren auch Lebensmittel, Kleidungsstücke und allerley Bedürfniße feil, welche fremde Kaufleute, die sich in der Vorstadt aufhielten, brachten. Die Kanzeley ward so nachläßig besorgt, daß sie selten die wahre Zahl der Kasaken wuste. Diese war sehr ungleich und wohl eher an 40- und mehr tausend Mann angewachsen. Im Jahre 1764 hatten sie 27117 dienstthuende Männer.

Oeffentliche Versammlungen (Rada) wurden auf dem Markt gehalten. Der Koschewoi Attamann erschien mit seinen Insignien, dem Kommandostabe (Poliza), der Fahne, und der Staatssecretair mit einem Dintenfaß. Um die Obern stand das Volk. Der Koschewoi nannte das Volk seine jugendliche, muntere Brüder und das Volk die Befehlshaber Herren (Pani). Oft kam es zum Handgemenge, denn viele, besonders die etwas durchtreiben oder hindern wolten, erschienen besoffen. Von wem geredet ward, muste sich entfernen, weil er erschlagen zu werden gefahr lief. Ueber Streifzüge und Räubereyen nahmen sie im Rada wegen des Vorwandes und der Ausführung Abrede. So wie den Rittern die Stöße allein blieben, behielten sie auch die Beute. Bey Erwehlung des Koschewoi und der Starschinen pflegte fast der ganze Rada besoffen zu sein. Der Koschewoi muste auch während seines Amtes stets mit Brandtwein freygebig sein, weil der folgsam machte. Die Maloroßianer richten nach polnischen Gesetzen, die Saporoger hatten nichts schriftliches, sondern urtheilten nach Gewohnheit und nach der Mehrheit der Stimmen. Wenn ein Kasak einen andern erschlug, ward er mit dem Erschlagenen lebendig begraben ꝛc.

Jeder

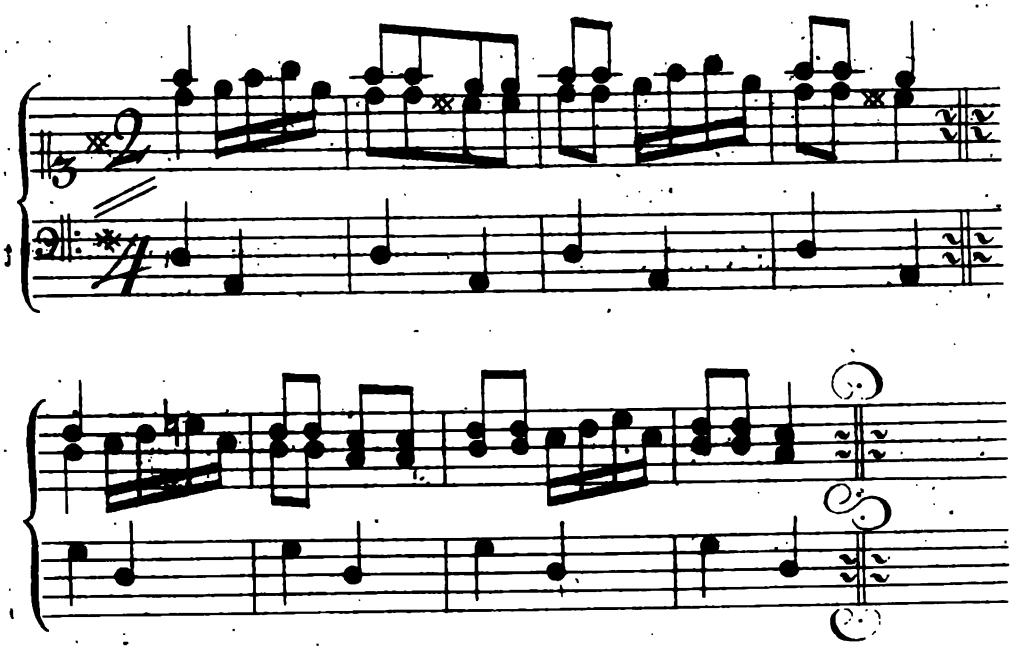
Jeder Kaſak verſchafte ſich Pferd, Waffen, Kleidung, Munition und Proviant auf Streifzügen ſelbſt. Im Dienſte der Krone wurden ſie wie andere Kaſaken verpflegt. Sie hieltens vorzüglich mit Ueberfällen, bey welchen wenig zu wagen und viel zu gewinnen war.

Außer dem das die Kaſaken der Setſch recht eigentlich nach der älteſten Bedeutung des Worts (S. 197) als verlauffenen Leute von Beute ꝛc. lebten, trieben viele außer der Setſcha auf den kleinen Dörfern etwas Ackerbau und Viehzucht nach maloroßiſcher Weiſe. Alle erhielten von ihren Ueberfahrtsgeldern und Zöllen eine kleine Beſoldung zu Friedenszeiten. Die Fiſcherey im Dneper kam ihnen auch zu ſtatten; ſie war nach den Kurens in 38 Reviere vertheilt. Manche in der Vorſtadt legten ſich immer mehr und mehr auf Handel und gemeine Profeßionen, in dem Maaße, als ihre Streifereyen mehr eingeſchrenkt wurden.

Sie kleideten ſich ganz polniſch, oder vielmehr den polniſchen Ulanen gleich, mit weiten Hoſen, engen Brüſtüchern, nicht ſehr langen Röcken, ein jeder in ſolche Zeuge und Farben, als es ihn gelüſtete. Ihr Aufzug war anſehnlich und kriegeriſch.

Im Setſcha beſonders lebten ſie nach unſern Geſchmack recht ſchlecht und roh. Jeder Kuren war eine Tiſchgeſellſchaft und ein paar Kaſaken waren Köche. Ihre täglichen Speiſen beſtanden in Mehl- oder Grützbrey, und Quas- oder Fiſchſuppe mit Mehl, die ſie aus langen Trögen mit Löffeln aßen. Selten bekamen ſie Fleiſch und noch ſeltener Brod. Brandtwein ſoffen ſie, ſo lange Geld da war, das Fehlte aber machten mehrere Wochen. Eine ordentliche Liebe war ganz von ihrer Verfaſſung ausgeſchloſſen (S. 527), es durfte auch kein Weibsbild in die Setſcha kommen. Man beſchuldigte ſie eines liederlichen Umganges untereinander. Denen es glückte von Polen und Tataren Weiber zu rauben oder liederliche Weibsbilder aus Kleinreußen zu überkommen, die lebten mit ihnen als Eheleute oder auch ohne getrauet zu ſein auf den Viehhöfen. Die Söhne wurden rohe Kaſaken, den Vätern gleich. Weder Heyrath noch Haushaltung durfte ſie abhalten, die Beſchlüſſe der Setſcha auszuführen.

Wer Kaſak ward, muſte ſich zur griechiſchen Kirche bekennen. Wenn ſie gute Beute machten, bedachten ſie die Kirche und deren Diener reichlich, verſchaffen ſich ſchöne Waffen und Kleider und bewirtheten in den Trinkhäuſern wer kam, daher ſie bald wieder nakt wurden. Bey ihrer ſorgenfreyen Armuth und räuberiſchen Lebensart hielten ſie das Stehlen unter ſich für ſehr ſchimpflich. Ein Dieb muſte drey Tage am Pranger ſtehen und ward mit ſo viel Schlägen beſtraft, daß mancher den Geiſt darüber aufgab u. ſ. f. Die mehreſten dieſer reducirten Kaſaken ſind ruhige und fleißige Ackerleute geworden.



Register.

A. Seite

Aberglaube, baschkirischer 184
finnischer 20. jakutischer 270
lappischer 12. 14. lettischer ꝛc. 24
rußischer 499. tschulymischer 232
wotiakischer 57
Abinzen 249
Abysse, jakutische 276
muhamedanische 108
Adel, kalmükischer 402
kirgisischer 203. maloroßischer 522
rußischer 474. tunguſischer 307
Adler werden von Kirgisen zur Jagd genutzet 209
Agaricus Muscari S. Fliegenschwamm
Agun, muhamedanischer Priester 108
Aimaken oder Geschlechter 200. 402
Airen oder gesäuerte Milch 180. 245
Ajun, jakutischer Götzenpriester 270. 376
Ackerbau, finnischer 16
maloroßischer 524
rußischer 477
Spuren dessen in Daurien 304
tatarischer 96. 140. 147. 175. 425
Ackerfeste 61. 185 S. auch Ernte- und Frühlingsfeste.
Ackermensche tatarische Horde 119
Akschakal. S. Weißbart
Alatauische Kirgisen 198
Aleuten 358
Alter, geehrtes, bey Baschkiren ꝛc. 182
Ambarliner 134. 136. 139
Amanati, S. Geistl.
Amulete, baschkirische 185. 318
Anbetungen der Indianer 464
der muhamedaner 109
schamanischer Heiden 386
Araber in Astrachan ꝛc. 159
Araler 164
Arba, tatarische Karren 125
Arbusenkultur 481. 516
Arinzen 296
Armenianer 451
Arrak 214. 245. S. auch Milchbrandtwein.
Aerzte sind Priester 412. 449
Asanen 299
Ase, S. Meeth

Seite

Asjachen, S. Ostiaken.
Astäken, S Ostiaken.
Astrachansche Kasaken 509. 510
Tataren 120 ꝛc.
Atachen, S. Tschetschengen.
Alscharen 302
Aufhebung der Saporoger 526. 227
Außatz oder krimmsche Krankheit 498

B.

Baden in Rußland 492
Bairan, tatarische Feste 109 ꝛc.
Baksha, kalmükische Schulmeister 412
Balagani, eine Art Jurten 66
Balbusan, S. Meeth.
Bang, ein Berauschungsmittel 152
Barabinzen 188
Baraminzi, S. Barabinzen
Baregi, S. Lämmerfelle.
Bären, Aberglaube von denselben 21. 57. 83
Gedärme, Schminke in Kamtschatka 340
Bärenlied, finnisches 21
Bardaburätt, S. Burätten.
Baschkiren 167
Basianer 132. 136
Baskmatten, deren Verfertigung ein Gewerbe 481
Bauern, maloroßische 523
Bäume, heilige 12. 82
Baumwollpflanzungen 140. 148
Begeisterungen, von Fliegenschwamm ꝛc. 329
Begräbnißgebräuche, verschiedene 11. 32. 42. 57. 80. 106. 127. 184. 221. 259. 284. 325. 343. 349. 412. 431. 458. 498
Beltiren 258
Belustigungen, gymnastische des rußischen Volkes 496
Berauschungen durch Fliegenschwämme S. Fliegenschwämme.
durch Hampf und Tobak 152. 163
Bergbau, alter mandshurischer 304
der Baschkiren 175
Berggeister, schamanische 380
Berge, heilige 12. 81. 389

Seite

Bergtataren 131
Bereſowſche Oſtiaken 75
Besarmier 72
Beſchneidung bey Tataren 105
Beſchwörungen, ſchamaniſche 393
Beſeſſene, vermeintliche 184
Bethhäuſer, mongoliſche 449
tatariſche, S. Metſcheden
Beye, kaukaſiſche Edelleute 137
Beyfuß, bey Arinzen heilig 298
Wolle, kirgiſiſche Moxa 221
Biarmen 71. 72
Bienenzucht, baſchkiriſche 174. 175. 186
maloruſſiſche und ruſſiſche 482. 524
Birkenmaſur zu großen kirgiſchen Schalen 212
Birkentheer oder Daggert 481
waſſer, Frühlingsgetränk der Baſchkiren, Tunguſen ꝛc. 180. 321. 429
Biſchbarmak, S. Fünffingergericht
Böhmen, S. Tſcheſchen.
Bote, S Nachen.
Blutwürſte, bey Tunguſen ꝛc. gebräuchlich 321. 352.
Braga oder Hirſebier 488
Braminiſche Religion der Indianer 464
Brantwein von Milch, S. Milchbrantwein.
aus Zuckerkraut 334. 335
Bratski, S. Burätten.
Brautpreiſe übliche bey Baſchkiren 182
Burätten 431. Bucharen 155
Kirgiſen 220. Mordwinen 49
Oſtiaken 79. Samojeden 282
verſchiedenen Tataren 103 114. 116. 119. 195. 237
Tſchuwaſchen 40. Tunguſen 324
Wogulen 67. Wotjaken 55
Brüdergemeinde, evangeliſche 468
Bucharen 112. 144 ꝛc.
Bucharey 145 ꝛc.
Buchariſche Krankheit 153
Bürger, maloroßiſche 523
ruſſiſche 474
Bundziakiſche tatariſche Horde 120
Buntſpecht, ein Opfervogel 61
Burätten 420
Burchanen oder Götzen 414. 450
Burutten 121. 198
Buſa, eine Art Bier 488

Seite

C.

Cham, teleutiſcher Götzenprieſter 246. 376
Chan, bucharischer 143. chiwinſiſcher 161
kirgiſiſcher 200. 201. 203. 217
Charaſer, S. Chiwinſen.
Chiwinſen 161. 162
Chondi Chui, S. Oſtiaken.
Choſchoten 399
Choſowo, S. Samojeden.
Chundurower, S. kundurowſche Tataren.
Chuntaidſchi, kalmükiſche 403
Tchutuktu, lamaiſcher Oberprieſter 435. 450
Cochenille, polniſche 524

D.

Dauren 302
Derbeten 400
Deutſche 466 ꝛc.
Dieberey, bey den Tſchuktſchen löblich 353
Dienſte, um Bräute 237
mannigfaltige, ſibiriſcher Kaſaken 520
Dolche, kabardiniſche, vergiftete 140
Dogat, S Birkentheer.
Donnergott, deſſen Vorſtellung 34
Donnſche Kaſaken 504
Dörbön Öröt, S. Kalmuken.
Dörfer, kaukaſiſche 139
Drechsler, wotiakiſche 53
Tſchambulaiskiſche Horde 119
Tſchiſaiskiſche Horde 119
Tubowſche Kaſaken 509
Dutſcheri 302. 303

E.

Eheloſigkeit der Saporoger 527. 529
Eide der Arinzen 297
der Burätten und Kalmüken 406. 431
der Mubamedaner 110
der Oſtiaken und Tſchuwaſchen 45. 73
der Tſchuktſchen 353
der Tunguſen 312
Eiferſucht, weitgetriebene der Koräken 348
Einympfen der Poken bey Kamtſchadalen 343
in der Ukraine 525
Eiran, S Meeth.
Eisberge, eine ruſſiſche Beluſtigung 497
Eiſen weiſſen Abinzen, Jakuten und jeniſeiſche Oſtiaken zu ſchmelzen. 250. 266. 295

Register.

Seite

Eleten, S. Kalmüken.
Engländer 467
Eoluten, S Kalmüken.
Erde, ihr opfern die Mordwinen 51
Erdgruben und Hütten der Aleuten, Kamtschadalen ꝛc. 334. 346. 352. 355. 363.
der Saparoger 527
Erdunholde, schamanische 380
Ergötzlichkeiten, S. Lustbarkeiten.
Erntefest der Tscheremißen und Tschuwaschen 37. 44
Ersamer, ein mordwinischer Stamm. 46
Erythronium, S Hundszahn.
Esten 22
Europäer, verschiedene 466

F.

Fabriken der Tataren 96 123
Fächer baschkirische mit Gesängen 183
Fadenwurm, S. Haarwurm.
Faustschlägerey des rußischen Pöbels 497
Federkleider der Barabinzen und Samojeden 193. 281
Feldmäuse sammlen für Nomaden eßbare Wurzeln 256
Feuergewehr verfertigen Truchmenen 131
Feuer, demselben opfern mehrere Heiden 43. 60 62 373 389
zünden Kamtschadalen durch Reiben an 339
Figuren, genähete oder punktirte auf der Haut 319. 346. 351 355. 356
Filzdecken, baschkirische 178
Filzjurten oder Zelte verschiedener Nationen 212. 408. 426. 435. S. auch Zelte.
Finnische Nationen 1
Finnen 15
Fische werden von Ostiaken und Samojeden theils roh gegessen 77 281
Fischerdeputation, uralskische 517
Fischfett trinken Aleuten 369
Fischerey der uralskischen Kasaken 516
der Tunguſen 315
Fischhäute dienen zu Kleidern 74 281. 316
Fischleim bereiten Kamtschadalen und Ostiaken 74 339
Fischtunguſen 313 314
Flachsbau, beträchtlicher 480
Fleisch essen Samojeden roh 281

Seite

Fliegenschwamm, dessen Gebrauch zum Berauschen 78. 267. 281 321. 329. 348. 352
Flucht einiger Kalmüken 401
Flüsse, schamanischen Heiden heilig 12. 389.
Franzosen 467
Fruchtweine, in Rußland übliche 488
Freundschaft stäzen Jakuten u Kirgisen 216 269
Frühlingsfest der Tscheremißen und Tschuwaschen 37. 44
Füchse werden von Ostiaken erzogen 79
Fuhrwesen in Rußland 483
Fünffingergericht, tatarisches 100. 181. 216
Fürsten, barabinzische 191
kalmükische 402
tatarische 122

G.

Gänsespiel der Lappen 11
Gastfreyheit, seltsame 340. 349. 353
Gebete der Schamaner 44. 390
Gebräuche, besondere, der Tschuktschen, Lappen, Wotjaken ꝛc. 9. 27. 55. 349. 353
Gebürglappen 5
— tataren 128
Gegrabene Geräthe der Alten 234
Geisel schutzverwanter Nationen 133. 138. 200. 201
Gelübde der Wogulen und Wotjaken 61. 70
Georgianer 129. 135 137. 460
Gerberey der Baschkiren 176
Gesetze, kalmükische 406
kirgisische 204
tunguſische 311
Getaufte Kalmüken 417
Getränke, übliche bey Kalmüken, Kamtschadalen, Kirgisen, Lappen ꝛc. 417. 414. 336. 8. 321.
rußische 487
Giliaken 302
Gordius aquatieus, S. Haarwurm.
Götter, heidnische, S. Gottheiten.
Götterdienst, schamanischer 20. 33 386
Götter-Erscheinungen, schamanische 381
Götterfeste, schamanische 36. 44 51. 81. 69. 387
Gottheiten, heidnische 12. 19. 50. 68. 378
feindselige 380
weibliche 34
Götterlehre, schamanische 33. 42. 58
lamaische 449

Seite

Götzen, gemahlte 450
braminische 464
lamaische 414
schamanische 13. 69. 81. 284. 318. 376. 384. 433

Gräber, alte, reiche in Daurien und am Jenisei 233. 305
tatarische 106

Grabhügel am Jenisei 234
Grabschriften, tatarische 107
Grebinskische Kasaken 508
Grusiner oder Georgianer 460
Gymnastische Belustigungen des rußischen Volks 496

H.

Haarwurm bucharischer 153
Hai, S. Armenianer.
Heidamaken 526
Haine, dem Götzendienst gewidmete 35
Hahn wird geopfert 27 62
Halbgötter, schamanische 83. 380
Hampfleinewand machen Baschkiren 177
Hampfnesseln bey Sajanern gebräuchlich 257
Handel, armenianischer 453. bucharischer 149
der Kaukaser 141. Kirgisischer 218 ꝛc.
der Lappen 9
rußischer und maloroßischer 475. 524
tatarischer 95

Handmühlen, baschkirische 173
Handwerker bey Karakalpaken 166
Hausen oder Belluga im Uralfluß 516
Häuser, bucharische 147
rußische ländliche 485

Hausrath, simpler, verschiedener Nationen 7. 76 172. 279. 317
rußischer, ländlicher 486

Hausgeschmeiß in Rußland 487
Heereszüge, kirgisische 204
Heidenthum, braminisches 461
lamaisches 413. 449
schamanisches 375 ꝛc.

Heilige, muhamedanische 109
schamanische 83. 380

Hetman der Kasaken 523
Heyrathen zügellose der Aleuten 370

Seite

Heyrathsgebräuche, armenianische 457
burättische 431. finnische 19
kamtschadalische 341. lappische 11
ostiakische 79. tscheremißische ꝛc 31. 40. 49
rußische und malorußische 493. 525
samojedische 282. tatarische 103. 182. 220. 230
tunguſische 324. wotjakische und wogulische 55. 67

Hieroglyphen der Lappen 4
Hirse bauen astrachanſche Tataren 123
Höhlen, dem Götzendienst gewidmet 68
Holländer 467
Hölle, lamaische 415
der Tschuwaschen 43

Horden, kirgisische 198. 199. 200
nogajische 119

Hornvieh zum Reiten und Fahren gebräuchlich 125. 207. 407. 447
Hügel dem Götzendienst gewidmet 68
Hundetunguſen 313
Hunde werden gegessen 77. 313. 324
dienen als Zugvieh 74 279. 303. 340

Hundszahnwurzeln werden gegessen 194
Husaren, maloruſische 523
Hütten verschiedener Nationen 66. 171. 191. 249. 334 352. 426
fahrbare der Kundurower 124

J.

Jagdtunguſen 313
Jagd, tunguſische 315
wogulische 66

Jaikſche Kasaken, S. uralskische Kasaken.
Jakuten 260
Jarinskische Woloſt 297
Jasaschniitataren, S Tributtataren.
Jaßak oder Tribut, barabinzischer 191
Jaßua, S. Luftſeuche.
Jauta, barabinzische Fürsten 191
Jediskulsche Horde 119
Jeniseische Ostiaken 294
Jerdun oder Brautpreiß der Wotjaken 55
Jerich oder geweiheter Strauch 43
Jermak, Eroberer Sibiriens 519
Ikra, S. Kawiar
Indianer 461
Ingrier 25
Inſulaner, östliche 357

Seite

Ischorzi, S. Ingrier
Itelmänn, S. Kamtschadalen.
Jugupzi, S. Kistinzen.
Jukagiren , , , 328
Jungferschaft, verlohrne, deren Bestrafung , 32. 41
Geringschätzung derselben
Jurten, Zelte oder Hütten verschiedener Nationen 66. 75. 97. 112. 124 171. 191. 211. 226. 249. 279. 288. 291. 317. 347. 408. 426. 435

K.

Kabaken, adliche Sitze im Kaukasus 139
Kabardiner , , , 132
Kallian, ein persisch Tobacksgeräthe 456
Kalmüken , , , 399
getaufte , , 417
mubamedanische , 419
weiße , , , 240
Kalmükinnen, deren Vorzug bey Kirgisen 220
Kalym, S Brautpreiß
Kam, teleutscher Götzenpriester , 376
Kamatschinzen , , , 290
Kameele bey Kalmüken, Mungolen ꝛc. 173. 206. 407. 423 447
Kameelmilch zu Kumiß , , 180
Kamtschadalen , , , 330
Kamtschatkische Kasaken , , 521
Kandik, S. Hundszahnwurzel.
Kannagisten, S. östliche Insulaner.
Karakalpäken , , , 165
Karakaßen , , , 291
Karakitschaken, S. Karakalpaken.
Karatajen, ein mordwinischer Stamm 46
Kasaken, und deren Verfassung 475. 501 ꝛc.
astrachansche 509. donnsche 504
dubowsche 509. grebinskische 508
Horde, S Kirgisen
kamtschatkische , 521. 374
maloroßische , , 522
orenburgsche , , 511
saporoger , , 522. 526
sibirische 519. uralskische 513
wolgaische , , 509
Kasakische Verfassung der Baschkiren 170
Kasarschie Orda, S. Kirgisen.
Kasanische Tataren , , 92
Kaschtar, S. Katschinzen.

Seite

Katschinzen , , , 233
Kaufen der Bräute und Weiber, S. Heyrathsgebräuche
Kaukasische Völkerschaften , 128
Kawiar oder Hausenroggen , 517
Keremet oder Andachtsplatz der Heiden 35. 43. 50. 59. 69
Kibitken oder Zelte der Nogajer , 124
Kikkuriler, S. Kuriler.
Kinderzucht der Lappen , , 10
der Tataren , , 94
Kirgisen , , , 197 ꝛc.
alatauische , , 198
Kirgiskasaken , , , 200
Kisilbaschen , , , 160
Kisten, S Kystinzen.
Kistimsche Tataren , , 248
Kleidungen verschiedener Nationen 7. 17. 23. 26. 29 39. 47. 54. 67. 76. 98. 126. 142. 155. 178. 193. 212. 236. 244. 267. 281. 310. 336. 355. 366. 409. 427. 448. 454. 462.
der Schamanen , 377
kasakische , 506. 517. 524. 529
rußische ländliche , 488
Knochen tragen die Aleuten in den Lippen 365
Kobold der Wotjaken , , 59
Koibalen , , , 285
Koje oder lappisch Zelt , , 6
Kolonien, deutsche , , 467
tatarische , , 157. 158
Koräken , , , 345
Kosaken, S. Kasaken.
Kotowzen , , , 300
Krankheiten verschiedener Völker 10. 19. 153. 412
Krasnojarsche Tataren , , 224
Krimsche Krankheit , , 498
Horde , , , 120
Kröpfe an der Lena , , 498
Kuhfladen, Mörser von denselben , 265
Kul, der Teufel der Wogulen , 69
Kumiß oder weinhaft säuerliche Milch 180. 194 214
Kumüken , , , 134. 140
Kundurowsche Tataren , , 121
Kurgan, S. Grabhügel.
Kuriler , , , 354
Kurmatsch oder Sangen ein tatarisch Gericht , 100. 230. 237 250

Register.

Seite

Kuschi, S. Kuriler.
Kusnezkische Tataren 224
Kystinzen 133. 136

L.

Läger der Kirgisen 212
Lakirer, wotiakische 53
Lamaische Religion 413. 449
Lämmerfelle, ein Handelsartikul 148. 208. 447
Lappen und deren Gegenden 3
Leben, wird von Kamtschadalen geringe geschätzt 332
künftiges, schamanische Begriffe von demselben 382
Lebensart, armselige der sibirischen Kasaken 521
zügellose der Insulaner und Saporoger 369. 527 ꝛc.
Leichen verwesen an der Luft 247. 412
werden verbrannt 349. 413
Lerchenbaumgummi kauen Tungusen 321
— schwamm dient statt Seife 269
Lesgistaner 136
Letten 22
Lilienzwiebeln eine Speise 77. 194
Luftseuche in Sibirien u Rußland 116. 191. 497
Lus, der Satan der Ostiaken 81
Lustbarkeiten verschiedener Nationen 11. 68. 183 324. 341 372. 412
des rußischen Volks 494

M.

Mädchens, Handel mit denselben im Kaukasus 141
Mädchenräubereyen 32. 56. 67. 141
Malinowka, S Fruchtweine.
Maloroſſen oder Maloruſſen 522
Mandshuren 302
Mansi, S. Wogulen.
Mari, S. Tscheremißen.
Masqueraden des rußischen Pöbels 496
Mator Aimak, S. Motoren.
Matten von Hemerocallis 257
Mati, S. Motoren.
Mäuse werden von Jakuten ꝛc. gegessen 266. 280. 320
samlen eßbare Wurzeln 320
Meutereyen durch Kasaken 505. 519. 522. 526
Methscheden oder tatarische Bethäuser 108

Seite

Meeth, dessen Bereitung bey Tataren 101
Meerthiere werden von Tschuktschen gegessen 335. 352
Menschenräubereyen der Karakalpaken, Kaukaser und Kirgisen 141. 166. 209
Merluschki, S. Lämmerfelle.
Mestscheräken 186
Miksceßen, S. Tschetschenzen.
Milchbrantwein oder Kumiß 180. 195. 214. 245. 321. 410. 429
destillirter 178. 245. 448
Militz, kalmükische 404
Mond, eine heidnische Gottheit 69
Mogulen 397. 434
Mokschaner 46
Mordwinen 46
Mörser von Kuhfladen 265
Mostscheräken, S. Metscheräken.
Motoren 288
Mora von Bepfuß 78. 221
Muchamor, S Fliegenschwamm.
Muhamedanische Kalmüken 419
Religionsgebräuche 108
Mula, muhamedanische Priester 108
Münzen, bucharische 151
Mursen, tatarische Fürsten 122. 137
Muscheln, Speise der Aleuten ꝛc. 352. 368
Muschelschalen, Gefäße der Kamtschadalen 364
Musik verschiedener Nationen 49. 68. 79. 183 412
rußische 494
Mutterkuchen werden von Jakuten und Tungusen gegessen 269. 321
Mützen, seltsame der Tungusen 319

N.

Nachen oder Bote von Rinde 66. 314
von Wallfischribben 351. 363
Nägel, gelbgefärbte bey Bucharen ꝛc. üblich 155
Nasenringe bey Nogajern ꝛc. gebräuchlich 126. 160
Natron oder Erdsalz, eine Theewürze 449
Nesselgarn und Leinen bey Kamtschadalen und Baschkiren 74. 177. 339
Ninetz, S. Samojeden.
Nogajische Kolonie am Sakmara 158
tatarische Horden 119
Nojon, kalmükischer 402. 403

O. Seite

Obdorische Ostiaken 75
Obische Tataren 225
Oewenki, S. Tungusen.
Opfer, heidnisch-schamanische 13. 35. 44. 51. 59. 70. 83. 386
Opium in der Bucharey 152
Orchis, S. Salab.
Orenburgscher Handel 149. 150. 218
Orenburgsche Kasaken 511
Tataren 92
Oseten 131. 136
Ostiaken, jeniseische 294
obdorische 75
obische 71
Östliche Insulaner 357
Ostroge für Jakuten 261

P.

Panzerhemden verfertigen Kabardiner 140
Paradies, kalmükisches 415
tschuwaßisches 43
Permiaken 72
Perkel oder Satan der Lappen und Finnen 12. 20
Persianer in Astrachan 159
bey Kirgisen verachtet 220
S. auch Kiselbaschen
Pest in Maloreußen 525
Pferde, arabischen ähnliche im Kaukasus 140
bucharische bunte 148
Pferdefleisch essen Tataren ꝛc. 100. 183
milch, S. Kumiß.
ihnen schlitzen Kalmüken ꝛc. die Nasen auf 235. 407
tunguſen 313 320
weye, schamanische 390
zucht, baschkirische 173. 174
Pflanzfelder, bucharische 148
Pocken, Abscheu der Jakuten für dieselben 270
deren Einimpfung bey Burätten, Ukrainern ꝛc. 431. 525
Polen 470
Polygamie, S. Vielweiberey.
Pospoliten, maloroßische 523
Priester, kalmükische 415
mongolische sind Aerzte 449
Priesterinnen, schamanische 376

Q. Seite

Quappenhäute werden gegerbt 229
Quas oder Schemper 487
Queckſilbersublimat, dessen Gebrauch in der Ukraine 525

R.

Ragoschi, S. Baſtmatten.
Ratzen, werden von Jakuten ꝛc. gegessen 266. 280
Rauben der Bräute bey Katschinzen 237
der Mädchens, S. Mädchenraubereyen.
der Menschen, S. Menschenraubereyen.
Raubereyen, kirgisische 209
Raubthiere werden gegessen 77. 266. 280. 320
Regimenter, maloruſsische 522
Reinigungen, muhamedanische 108
Reinlichkeit, übertriebene der Tataren 102
Reizbarkeit, merkwürdige der Lappinnen und Samojedinnen 4. 278
Religion, armenianische 459
der Kaukaſer 143
lamaische 413
schamanische 12. 375 ꝛc.
Religionsgebräuche, tatarische 108
ſtandarten, mongolische 450
Renthiere machen das Vermögen verschiedener Nationen aus 5. 280. 313. 347. 352
Zugvieh einiger Nationen 279. 347
Renthiertunguſen 313
zucht 5
Rhododendron, S. Schneerose.
Rohes Fleisch, Fisch ꝛc. essen Aleuten ꝛc. 368. 521
Rothe Haare im Kaukaſus schön 136
Ruinen tatarischer Städte 89
Runſtäbe der Lappen 4
Russen 471

S.

Saame, S. Finnen und Lappen.
Säbelklingen, damascirte machen die Kabardiner 140
Sadebaum, bey Kotowzen heilig 286
Sajanische Tataren 255
Saltane oder kirgisische Prinzen 200. 203
Salzseen der uralskischen Kaſaken 513

Register.

Seite

Sama und Same, S. Lappen und Finnen.
Sameandna, S. Lappland.
Samojeden , , 273. 276
Sangen der Alten sind noch bey Tataren üblich 100. S. auch Kurmatsch.
Saporoger Kasaken , , 522. 526
Sara kaisaki, S. Kirgisen.
Sarana, S. Lilienzwiebeln.
Sarti, eine bucharische Wolost , 144. 155
Satan, schamanischer , 34 43. 58. 81. 380
Sbiten, S. Thee, rußischer.
Schaafe, breitschwänzige , 174. 207
der Maasstab im kirgisischen Handel , , 218
Schaitan, S. Satan.
Schamanen oder Götzenpriester 376. 377. 432
Schamanisches Heidenthum , 375
Schar oder Chinesischer Toback , 195. 448
Schauckeln, rußische , , 496
Schelagen , , , 350
Schießpulver wissen Kirgisen, Truchmener und Kabardiner zu machen , , 131. 140. 209
Schläuche, deren Verfertigung , 176
Schleudern, bey Aleuten und Tschuktschen gebräuchlich , , 351. 363
Schluschiwie, S. sibirische Kasaken.
Schmauchtöpfe tragen Tunguſen. , 323
Schmiede bey verschiedenen unkultivirten Nationen 209. 250. 256. 265. 295. 316. 407. 425. S. auch Eisen.
Schminken, in Rußland sehr gebräuchlich 490
Schneerose zum Thee gebräuchlich , 321
Schneeschue , , 66. 112
Schulen mongolische , , 436
tatarische , , 146
Schutzverwandte kaukasische , 138
Schwarze Knochen bey Kalmüken , 402
Schweden , , , 467
Schwüre, S. Eide.
Scorpionen in der Bucharey u. Chiwa 162. 154
Seedienste sibirischer Kasaken , 520
Seen, heilige der Lappen , , 12
Seekarpenhäute werden gegerbet , 408
Seelappen , , , 5
Sehnen zum Nähen statt Zwirn , 178
Selbstmord, zu demselben sind einige Nationen sehr geneigt 332, 353 355. 361
Selbstschüsse, bey Tunguſen üblich , 315

Seite

Seife, wissen Ostiaken zu machen , 74
Semisch Leder machen Kamtschadalen und Tunguſen , 316
Setscha der Saparoger , 526. 527
Sibirische Kasaken , , 519
Sirjänen , , , 71. 72
Sklaven der Kirgisen , , 211
Skrittfinnen, S. Lappen.
Slawen , , , 471
Slawonische Tracht , , 525
Socha, S. Jakuten.
Söjän, S. Sajauer.
Sojeten , , , 287
Sommerjurten der Jakuten 264. S. auch Jurten und Zelte.
Sonne, eine schamanische Gottheit 12. 69. 291
Soongoren , 399. S. auch Kalmüken.
Spartanische Verfassung der Saporoger 526 ꝛc.
Speisen, bey verschiedenen Nationen übliche 8. 67. 77. 100. 151. 178. 171. 194. 214. 267. 280. 320. 335. 410. 428 455. 563
maloroßische u. rußische 487. 524. 529
Sprachen mannigfaltige im Kaukasus 136
Stawropolsche Kalmüken , 417
Steinerne Beile ꝛc. bey Aleuten gebräuchlich , , 364
Steppentunguſen , , 313. 316. 320
Steppen, verschiedene, deren Beschaffenheit 119. 188. 260. 199. 306. 401
Sujeten, S. Sojeten.
Sudma, S. Finnland.
Syngoren, S. Kalmüken.

T.

Tabunen oder nogajische Wolosten , 128
Tadyb, Götzenpriester der Samojeden 284. 376
Tänze, armenische , , 458
ostiakische , , 79
rußische , , 495
Tataren, astrachansche 120. kasansche 92
katschinskische 233. kistimsche 248
krasnojarsche 224. kundurowsche 121
kusnezkische 224. obische , 255
orenburgsche 92. sajanische 255
terekische 120. tobolskische 115
tomskische , , 117
tschulymsche 227. tulibertsche 248
ufaische 93. werchotomskische 252

Tatarische

Seite

Tatarische Kolonisten 157
Nationen 85
Taschkenter 163
Taulinzen im Kaukasus 131
Tawlinzen, S. Taulinzen.
Telenguten, S. Teleuten.
Teleuten 249
Tempel, mongolische 449
Teptiärei, ein gemischtes Volk 63
Terekemensche Tataren, S. Truchmener.
Terekische Tataren 120
Tirma, oder baschkirisches Zelt 171
Thee, verschiedene Bereitung desselben 101. 118. 410. 429. 449
rußischer 488
Thiere verschiedener Steppen 208. 447. 516
Tobak, dessen verschiedener Gebrauch zum Berauschen ꝛc. 78. 113. 195. 214. 329. 430
Tobaksbau, rußischer 480
Tobackspfeifen, seltsame der Kirgisen 215
Tobolskische Tataren 115
Todt wird von Schamanen sehr gefürchtet 382
Todtenmahle bey verschiedenen Völkern 12. 32. 42. 50. 57
Tomskische Tataren 117
Torf machen Kalmüken von Viehabfall 408
Torgoten 400
Tributtataren, astrachansche ꝛc. 173
Truchmenen 130. 136
Truchmenische Kolonisten 164
Tschazkische Tataren 117
Tscheremißen 28
Tscherkask, Hauptstadt der Kasaken 505
Tscherkaßen, ein kaukasisch Volk 132. 136. 139
Tscherkaßische Mädchens, Handel mit denselben 141
Tschernowka, S. Fruchtwein.
Tscherwez, S. Cochenille.
Tscheschen im Kaukasus 132. 136
Tschirkaßen, S Tscherkeßen.
Tschuchotsken, S. Tschuktschen.
Tschuktschen 350
Tschulymsche Tataren 227
Tschuwaschen 38
Tubinzen 289
Tubibertsche Tataren 248
Tunguſen 306
Turalinzen 111
getaufte 113

Seite

Turkomanen 130
Turkestaner 163

U.

Udmurt, S. Wotiaken.
Udy, S. Wotjaken.
Ufaische Tataren 93
Uiret, S. Kalmüken.
Ukrainer 521
Ulußen, kirgisische und kalmükische 200. 402
Uschtäken 374. S. auch Ostiaken.
Undeutsche in Liefland 22
Unfruchtbarkeit wird für schimpflich gehalten 10. 105. 221
Unreinliche Lebensart der Tunguſen, Ostiaken und östlichen Insulaner 77. 323. 369
Untergötter, schamanische 379
Uralskische Kasaken 513
Uralskoigorodok 515
Urgentschi, S. Chiwinsen.

V.

Verbrennen der Leichen 349. 413
Verreckte Thiere werden gegessen, S. Vieh, krankes und verrecktes.
Versammlungen der Saporoger 528
Verunreinigungen bey Muhamedanern 105 108
bey Schamanern 79
Viehabfall, dessen Nutzung zur Feuerung 524
Vieh, krankes und verrecktes essen Barabinzen, Jakuten u. a. m. 194 267. 280. 348. 352. 368. 410
Viehzucht verschiedener Nationen 125. 173. 191. 406. 423. 437
malorußische und rußische 482. 524
Vielweiberey verschiedener Nationen 55 79 102. 143. 152. 182. 219. 237. 269 324. 431. S. a. Heyrathsgebräuche.
Völker ungewisser Abkunft 293

W.

Wacholderstrauch, Aberglaube von demselben 184
Waffen verschiedener Völker 170. 204. 334. 351 363 403

Register.

Seite

Waldbau in Rußland 480
Waldgeister und Teufel verschiedener Heiden 34. 43. 380
Waldtunguſen 313
Wallfische und deren Aeser werden gegessen 280. 335. 352. 578
Wassermelonen oder Arbuſen, S. Arbuſen.
Wassermühlen, kleine baschkirische 172
Wassernixe, schamanische 380
Wasser, demselben wird geopfert 62
Wasservögel, deren Bäuche werden als Pelzwerk gegerbt und gebraucht 193. 281. 362
Webergestelle kasanischer Tataren 96
Weiber werden durch Dienste erworben 341. 348
Koräken und Tschuktschen überlassen sie ihren Gästen 349. 353
Weiblich Geschlecht, dessen Geringschätzung 283. 376
Weibliche Gottheiten 34
Weihungen der Thiere 389
Weinbau in Rußland 481
Weißagungen der Schamanen 394
Weißbart, ein tatarischer Ehrentitul 102
Weißtanne, den Wotjäken heilig 60
Weiße Knochen oder kalmükischer Adel 402
Wels oder Satan der Letten ꝛc. 24
Weltsystem, kalmükisches 413
Werchotomskische Tataren 252
Wiegen, lappische 10. tunguſische 317

Seite

Winterdörfer der Barabinzen 191
Baschkiren 171
Winterhütten oder Jurten der Jakuten 264
der Ostiaken 75
Wischnowka, S. Fruchtweine.
Wogulen 65
Wogulitzen, S. Wogulen.
Woiloken, oder Filzdecken, baschkirische 178
Wohnungen verschiedene, verschiedener Nationen 6. 16. 28. 75. 97. 124. 147. 462. 524
Wolgaische Kasaken 509
Wolken, deren Verehrung 69
Wolnisti, S. Lämmerfälle, bucharische.
Wotjaken 50
Wurzelwerk, wildes, eßbares 194. 230. 266. 428

Z.

Zauberblendwerk verschiedenes, verschiedener Nationen 13. 184. 223. 393 416
Zaubertrommeln verschiedener heidnischer Völker 13. 82. 378 432.
Zeitrechnung, verschiedene, verschiedener Nationen 38. 73. 95. 154. 210. 241. 423
Zelte oder Jurten verschiedene, verschiedener nomadisirenden Völker 6. 66. 75. 124. 171. 191. 211. 226
Züge kalmükischer Läger 410
Zweykämpfe der Tunguſen 210. 211